



**nah dran sein**

## Mitteilungen

aus der Alfred Toepfer  
Akademie für Naturschutz



**Niedersachsen. Klar.**

---

## Impressum

**nah dran sein – Mitteilungen aus der Naturschutzakademie**  
28./29. Jahrgang 2018, Heft 1

**Herausgeber:**

Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz  
Hof Möhr, 29640 Schneverdingen  
Telefon: 05199-989-82  
Email: [nna@nna.niedersachsen.de](mailto:nna@nna.niedersachsen.de)  
Homepage: [www.nna.de](http://www.nna.de)

**Redaktion:**

Susanne Eilers  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

**Gestaltung:**

Meike Bütow, spitzlei mediendesign UG

**Titelbild:**

Mit vollem Elan beim Müllsammeln, Foto: Watt°N

ISSN 0938-9903

Gedruckt auf Recyclingpapier aus 100 % Altpapier  
Circle Matt White

**Druck:** Umweltdruckhaus Hannover



---

## Vorwort

### Liebe Leserinnen und Leser,

vor Ihnen liegt die erste Ausgabe von „nah dran sein – Mitteilungen aus der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz“ in einem frischen Design. Frischer Wind hingegen ist es, dessen der Naturschutz bedarf. Die Sicherung essentieller Ökosystemleistungen, der Stopp des Artensterbens und des Klimawandels sind heute wichtiger denn je – und der Naturschutz wird dafür dringend gebraucht. Zu Unrecht haftet ihm in Teilen ein Image des Verhinderers und des Traditionalistischen an. Dennoch: Es gibt Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen. Das, was die erste Generation der Umweltbewegung in Deutschland seit den 1970er Jahren aufgebaut hat, muss nun in die Hände der nachfolgenden Generationen übergeben werden. Wie aber können (junge) Menschen für den Naturschutz begeistert werden? Wie erreichen, sensibilisieren und begeistern wir neue Zielgruppen? Wie sichern wir ein gutes Zusammenwirken zwischen Haupt- und Ehrenamt? Auf viele dieser Fragen haben wir noch keine abschließenden Antworten. Das vorliegende Heft möchte jedoch mit seinen Beiträgen Diskussionen anstoßen und Wege aufzeigen, wie auch der Naturschutz einer Erneuerung unterzogen werden kann.

Darüber hinaus möchten wir Sie gerne über aktuelle Themen und Projekte aus der Akademie auf dem Laufenden halten. Die betrifft neben unserem Seminarbetrieb auch die Aufgabenbereiche Umweltinformationen, Forschung und das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ) in Niedersachsen. Wenn Sie in diesen Beiträgen Anregungen finden, nutzen Sie die Gelegenheit, mit uns in den Dialog zu treten – wir freuen uns über Feedback! Aktuelle Informationen zu unseren Veranstaltungen finden Sie natürlich immer auf unserer Internetseite [www.nna.niedersachsen.de](http://www.nna.niedersachsen.de).

Viel Spaß beim Lesen dieser Ausgabe wünscht Ihnen

*Dr. Eick von Ruschkowski*  
*Direktor der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz*



Quelle: NABU / Eric Neuling

---

---

# Inhaltsverzeichnis

Impressum Seite 2

Vorwort Seite 3

## ■ Impulse für die Nachwuchsarbeit im Naturschutz

■ „Citizen Science“ im Naturschutz: Warum Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Naturschutzverwaltungen aneinander vorbeireden – und dies dringend beendet werden sollte · Eick von Ruschkowski Seite 7

■ Beobachtungsdaten aus ehrenamtlichen Naturbeobachtungen: Wie ist es um Qualität und Nutzbarkeit bestellt? · Gaby Schulemann-Maier Seite 13

■ umdenken-JUNGdenken! Junge Menschen wollen sich engagieren – aber unter ihren Bedingungen. Welcher Ehrenamtliche will das nicht...  
Laura Anisi Seite 19

■ Watt°N – wat is denn dat? Das Netzwerk Freiwilliger im Niedersächsischen Wattenmeer stellt sich vor · Mareike Lagerin Seite 23

## ■ Perspektiven für neues Ehrenamt

■ Meine Heimat – Deine Heimat – Unsere Heimat! Wie Heimatvereine und Geflüchtete eine gemeinsame Heimat gestalten können  
Anna Quell Seite 29

■ Integration mit Gartenzwerg – Osnabrücker Gartenverein startet innovatives Projekt für Flüchtlingsfamilien · Henriette Hänsch und Said AlZarzur Seite 31

■ Können Naturschutzprojekte zur Integration von Flüchtlingen beitragen?  
Ein Werkstattbericht mit zwei Beispielen des NABU Niedersachsen · Philip Foth Seite 33

■ Paten-Projekt „Menschen verbinden Menschen“ – Neuzugewanderte und Einheimische aktiv zusammenführen – weiterführende Integration stützen · Almut Maldfeld Seite 37

■ „Wurzelwerk“ – angewandte Integration in der Natur · Rainer Köpsell Seite 40

■ Integration von Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung – Erfahrungen aus dem BUND Bremen-Projekt „Natur verbindet Kinder aus aller Welt“ · Tanja Greiß Seite 41



---

## ■ Information versus Inszenierung?

- „Es reicht nicht nur ein Download“ – Der Ausstellungsmacher Johannes Missall über sein Vertrauen in die Fantasie von Ausstellungsbesuchern · Susanne Eilers Seite 44
- Auf Entdeckertour mit Smartphone oder Tablet: Wissensvermittlung auf den Punkt gebracht · Johannes Roos und Barbara Weber-Dellacroce Seite 48
- Spannung, Spiel und Schokolade – Was sucht der Besucher wirklich? Tabea Golgath Seite 53
- Das Museum für Hamburgische Geschichtchen – ein Projekt der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. in Kooperation mit dem Hamburg Museum und der Werkstatt der Erinnerung der Forschungsstelle für Zeitgeschichte Ricarda Luthe und Bettina Kiefer Seite 57
- Durch Spektakel zum Wissen – erlebnisorientierte Vermittlung im Heimatmuseum Leer · Burghard Sonnenburg Seite 61
- Von der Wohnzimmerwand in die Ausstellung: Das „Museum für einen Tag“ · Heike Brenken Seite 67

## ■ Aktuelles aus Projekten der Naturschutzakademie

- „Borders do not matter. Nature does.“ – Der Aufbau eines Expertennetzwerkes „BalkaNatureNet“ (BNN) für Naturschutz und Umweltbildung in der Balkanregion und angrenzenden Ländern · Anne-Lone Ostwald und Petra Schneider Seite 69
- Neues Forschungs- und Praxisprojekt „Ökokult“: eine kurze Vorstellung Mirjam Klotz Seite 73

## ■ Verschiedenes

- Aktuelle Hefte aus unserer Reihe „Naturschutz in Praxis und Forschung“ Katharina Homburg Seite 75





# ■ Impulse für die Nachwuchsarbeit im Naturschutz

Eick von Ruschkowski

## „Citizen Science“ im Naturschutz:

Warum Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Naturschutzverwaltungen aneinander vorbeireden – und dies dringend beendet werden sollte

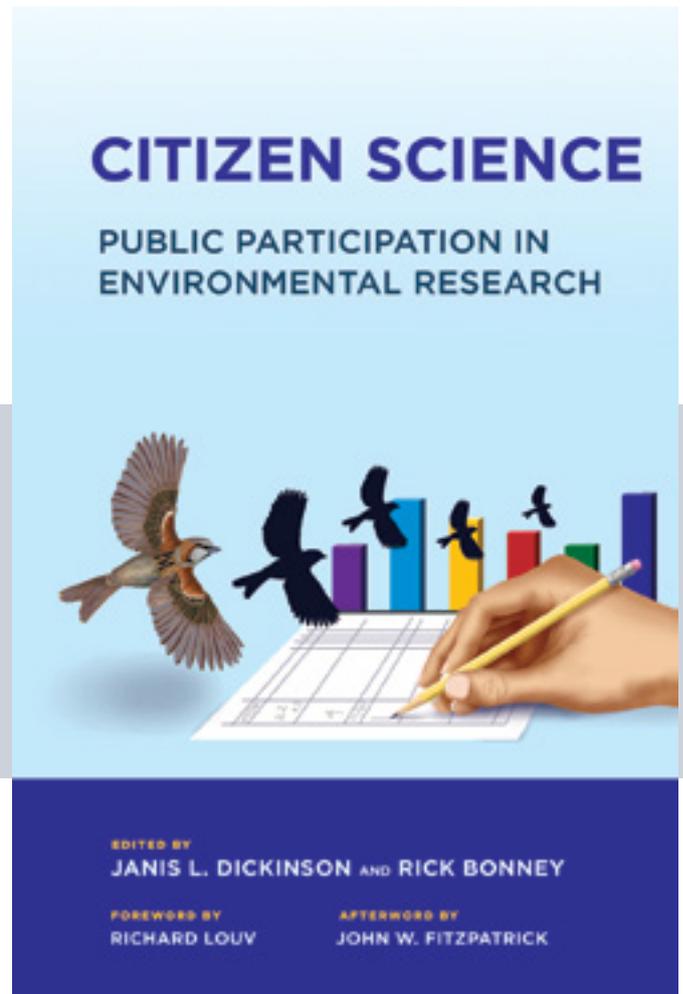


Foto: Cornell University Press

## Karriere eines Begriffs

„Citizen Science“ – in der deutschen Sprache häufig als „Bürgerwissenschaften“ übersetzt – hat in den letzten Jahren eine erstaunliche Karriere in Politik und Gesellschaft hingelegt: Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) hat seit 2014 mit umfangreichen Fördermitteln die Plattform „Bürger schaffen Wissen“ ([www.buergerschaffenwissen.de](http://www.buergerschaffenwissen.de)) auf den Weg gebracht, in deren Rahmen ein sogenanntes „Grünbuch Citizen Science Strategie 2020 für Deutschland“ erstellt wurde (Bonn et al. 2016a).

Einen ebensolchen Diskussionsbeitrag auf europäischer Ebene hatte die EU-Kommission bereits 2014 mit der Publikation „Towards a better society of empowered citizens and enhanced research“ vorgelegt (Europäische Kommission 2014). Somit ist der Begriff im politischen Raum angekommen, was zweifelsohne vor dem Hintergrund des großen Potentials für Wissenschaft und Gesellschaft eine Errungenschaft ist.

Bezogen auf die Vielfalt der Akteure und Interessen im Bereich von Citizen Science (CS) scheint es allerdings angemessen, die damit verbundene Diskussion einer differenzierten Betrachtung zu unterziehen. Dies beginnt zunächst einmal damit, eine gemeinsame Definition herzuleiten, was unter CS eigentlich zu verstehen ist. Der Begriff bietet ansonsten stets Anlass, die genaue Gewichtung zwischen „Citizen“ und „Science“ zu hinterfragen. Alan Irwin (1995) definierte es als Wissenschaft, die sich an den Bedürfnissen und Sorgen der Bürger orientiert, aber auch von diesen entwickelt und umgesetzt wird. Im Rahmen des Projektes „Lebendiger Atlas – Natur Deutschland“ wurde CS als alle Aktivitäten von Personen, die in nicht-hauptamtlicher Funktion zur Mehrung wissenschaftlicher Erkenntnis beitragen, umschrieben (Bonn et al. 2016).

Der Grundgedanke ist also relativ einfach: Außerhalb der akademischen Institutionen gehen interessierte Menschen Forschungsfragen nach, die häufig durch eigenes Interesse an mehr oder weniger alltäglichen Fragestellungen aus-

gelöst sind. Die formale akademische Qualifikation spielt dabei keine Rolle, die Sachkunde kann auch auf völlig anderem Wege außerhalb der Bildungsinstitutionen erworben sein. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch, dass CS-Aktivitäten im Zuge lebenslangen Lernens immer einen Bildungsanspruch entfalten. Bezüglich der Intensität der Einbindung zivilgesellschaftlicher Akteure differenziert der Wissenschaftstheoretiker Prof. Peter Finke sehr treffend auf einer fließenden Skala von „Citizen Science light“ (dem bloßen Datensammeln) bis hin zu „Citizen Science proper“ (dem gleichberechtigten Co-Design wissenschaftlicher Forschung) (Finke 2014:42).

## Kein Naturschutz ohne „Citizen Science“

Große Bereiche des Naturschutzes, insbesondere die Erfassung von Arten, würden ohne CS überhaupt gar nicht existieren: Ernstzunehmende Studien gehen davon aus, dass über 80% aller Daten, die im Bereich Natur- und Umweltschutz generiert werden, von Freiwilligen erhoben werden (vgl. Roy et al. 2012). Die im Rahmen des Projektes „EU-wide monitoring methods and systems of surveillance for species and habitats of Community interest“ (EuMon) ermittelten Zahlen für einzelne Artengruppen zeigen zumindest, dass der Anteil der hauptamtlichen Datensammler bei jeder Artengruppe bei weniger als 10% liegt (EuMon/Biomat 2008).

In Disziplinen wie der Ornithologie (bei der mit 8,6% noch der größte Anteil der Hauptamtlichen lag) hat das freiwillige Sammeln von Beobachtungsdaten eine lange Tradition. Auch, wenn weder Johann Wolfgang von Goethe oder Hermann Löns sich als „Citizen Scientists“ bezeichneten, sind diese relativ prominente Beispiele für Personen, die außerhalb oder am Rande ihres eigentlichen beruflichen Wirkens Naturbeobachtungen aufzeichneten. Von diesen Beobachtungen profitiert die Nachwelt bis heute, und ihre Urheber hatten eins gemein mit den heutigen Laienforschern: Intrinsische Motivation und Freiwilligkeit sind die vorrangigen Motive.

Diese werden aber inzwischen durch andere Interessenlagen ergänzt. Nicht zuletzt das Bundesnaturschutzgesetz und Natura 2000 begründen eine staatliche Verpflichtung zur Erfassung des Zustandes der Natur. Ohne die Mitwirkung unzähliger Freiwilliger wäre die Erfüllung dieser gesetzlichen Pflichtaufgaben schlichtweg unmöglich. Andere Aufgaben mit Daseinsvorsorgecharakter – das Feuerwehrewesen, der Katastrophenschutz oder auch der Breitensport – sind über staatliche Förderungen hier übrigens finanziell wesentlich besser gestellt als der Naturschutz. Nun mag der Vergleich für den Bereich der Gefahrenabwehr nicht ganz zulässig sein, aber zur Ehrlichkeit der Debatte gehört eben auch der Hinweis darauf, dass ein Großteil der im Naturschutz gesetzlich verankerten Aufgaben in den Händen von Bund und Ländern liegen, das Rückgrat bei der Erfüllung der Aufgaben aber die Zivilgesellschaft ist.

## Gängige Fehleinschätzungen bei der Datenerfassung im Naturschutz durch Freiwillige

Im Zusammenspiel zwischen Wissenschaft, Naturschutzverwaltungen und Zivilgesellschaft haben sich im Zuge der CS-Diskussionen einige Fehleinschätzungen oder Fehlannahmen eingebürgert, die dringend im Dialog zwischen den Beteiligten geklärt werden müssen, weil sie sich im Engagement für die eigentliche Sache – den Verlust der Artenvielfalt aufzuhalten – als äußerst kontraproduktiv erweisen. Die nachfolgenden Punkte sind für sich allein nicht hinreichende Erklärungen für die Misere, liefern aber in der Gesamtbeurteilung ein umfassendes Bild:

1. Wie bereits dargelegt, ist die Motivation von „Citizen Scientists“ im Naturschutz primär Spaß und Freude an der Natur, also intrinsisch gelagert. Sie unterscheidet sich damit maßgeblich von Personen, die entweder zur Förderung der eigenen Karriere publizieren oder Drittmittel einwerben müssen sowie von Personen, die von Amts wegen Berichtspflichten zum günstigen Erhaltungszustand von FFH-Arten und –Lebensraumtypen nachkommen müssen. Es soll niemandem in Wissenschaft oder Verwaltung unterstellt werden, ohne Leidenschaft oder Herzblut bei der Sache zu sein, aber die Freiwilligkeit ist der entscheidende Faktor für die Differenzierung. Daher kann die Basis für die Mitarbeit Freiwilliger an hauptamtlich geleiteten Vorhaben nur auf der Grundlage von Freiwilligkeit fußen. Wer Auftragsarbeiten durchsetzen möchte, wird sich schnell allein auf weiter Flur bewegen.

2. In Wissenschaft und Verwaltung fehlende Kapazitäten für die Erhebung von Grundlagendaten können nicht über eine Armada von „Eh da“-Freiwilligen abgedeckt werden. Erstens gibt es diese nicht, zweitens müssen auch (und gerade) Freiwillige gemanagt werden, was mindestens ebenso anspruchsvoll ist wie das Management von Natur und Landschaft selbst. Hierzu fehlen die notwendigen Kapazitäten an allen Stellen bzw. die Förderung dieser wichtigen Aufgabe wird gegenüber der Förderung wissenschaftlichen Personals vernachlässigt. CS auf den Einsatz von Freiwilligen als wissenschaftlichen Hilfskräften (böse Zungen bezeichnen dies auch als „Datensklaven“ – vgl. Naturschutzbund Deutschland 2015) zu reduzieren, wäre nicht nur in Anbetracht der möglichen Synergien durch echte Kooperationen viel zu kurz gegriffen.

3. Die Aufsetzung der Plattform „Bürger schaffen Wissen“ durch das BMBF war insofern taktisch und strategisch nicht ausreichend durchdacht. Aufgrund der bestehenden Fördermechanismen tat man, was man auch sonst immer tut: Man beauftragte die Wissenschaft, einen Dialogprozess zu steuern und die Zivilgesellschaft zu „beteiligen“, was zwar geschah. Der Anspruch, auf Augenhöhe zu kooperieren, wird durch diese Konstellation aber nicht erfüllt, da die Deutungshoheit im Erkenntnisprozess allein in die Hände der Wissenschaft gelegt wurde, was dieser Thematik nicht angemessen ist.





Früh übt sich... Foto: E. von Ruschkowski

4. Aus dem vorgenannten Schritt heraus beruht auch das letzte Problem, das ein eher typisch deutsches ist: Während im englischsprachigen Raum längst versucht wird, die möglichen Synergien zwischen professioneller und freiwilliger Wissenschaft zu stärken, wird hier ein Konfliktfeld geschürt, das im Zweifelsfalle schon längst durch empirisch evidente, wissenschaftliche (sic!) Daten hätte aufgelöst werden können.

Gemeint ist die Diskussion um die Validität von CS-Daten. Sind von „Freizeitwissenschaftlern“ erhobene Daten überhaupt valide und am Ende weniger wert als hauptamtlich erhobene? Diese im Kern sehr bedeutende Frage – im Naturschutz bilden viele Daten die Entscheidungsgrundlage für Planungen oder Genehmigungen – muss immer auf den Einzelfall bezogen betrachtet werden.

Um es klar herauszustellen: Gerade solche Daten, die z.B. in wissenschaftliches Monitoring oder staatliche Berichte einfließen sollen, müssen sich wissenschaftlichen Qualitätskriterien ohne Wenn und Aber stellen und diese auch erfüllen. In Deutschland aber hat sich unterschwellig ein Tenor eingeschlichen, der den Anschein erweckt, die Validität von Freiwilligen-Daten grundsätzlich in Frage zu stellen. Dies betrifft auch Teile des staatlichen Naturschutzes, wo Entschei-

dungsträger der Auffassung sind, je mehr Daten kämen, desto mehr Personal würde benötigt, um diese Daten zu „kontrollieren.“

Eine Diskussion darüber, dass „ehrenamtliche“ Daten einer „hauptamtlichen“ Validierung unterzogen werden müssen, setzt aber ohnehin am falschen Punkt an. Wichtig ist, dass ökologische Daten einer Validierung zu unterziehen sind, und zwar von einer fachlich kompetenten Institution oder einem entsprechenden Personenkreis. Dabei spielt es keine Rolle, ob diese Funktion haupt- oder ehrenamtlich erfolgt – wichtig ist hier nur, dass vorab eine Verständigung auf gemeinsame Standards der Qualitätskontrolle stattgefunden hat. Ohnehin werden nicht alle über CS-Projekte generierten Daten mit dem Anspruch erhoben, wissenschaftlich verwertbar zu sein – die Bildungskomponente, die CS zweifelsfrei mit obliegt, kann in manchen Projekten von größerer Bedeutung sein als die Generierung wissenschaftlicher Datenreihen. Auch dies spricht für die Notwendigkeit einer viel differenzierteren Betrachtung. In der Gesamtsumme sind es genau diese Aspekte, die derzeit eher ein Auseinanderdriften der Beteiligten fördern, als die Gemeinsamkeiten zu betonen.

## Citizen Science – ein politisch aufgeladener Begriff

Es wäre unangemessen und einseitig, alleine den wissenschaftlichen Institutionen die Schuld am holprigen Start der CS-Bewegung in Deutschland zuzuweisen. Wie bereits beschrieben, ist die Bandbreite der Motivationen und Agenden der zivilgesellschaftlichen Akteure groß und birgt weiteres Konfliktpotential. Während ja z.B. gerade im Naturschutz alle Beteiligten mit der Lösung sehr akuter, prekärer Herausforderungen befasst sind, kommt z.B. die „Zivilgesellschaftliche Plattform Forschungswende“ ([www.forschungswende.de](http://www.forschungswende.de)) mit einer sehr politischen Agenda daher, die mehr Partizipation auch mit einem Zugang zu Entscheidungsprozessen und Fördermitteln in der Wissenschaft verbindet.

Im Zeitalter der Wissens- und Informationsgesellschaft ist es durchaus legitim, insbesondere den Einsatz von Steuergeldern kritisch zu hinterfragen und die Mitsprache einzufordern. Dass sich die etablierten Wissenschaftsinstitutionen ob dieser Anspruchshaltung nicht in Begeisterung verfangen, verwundert auch nicht weiter. Allerdings hilft für den konkreten Fall des Biodiversitätsmonitorings diese Diskussion nicht weiter, weil so das fachlich Notwendige (über das weitestgehend Konsens herrscht) mit einer politischen Agenda (wo es derzeit an Konsens mangelt) unzulässiger Weise verknüpft wird.

Im Interesse aller Beteiligten wären daher eine bessere Absichtung der Ziele und eine Konzentration auf die ideologiearmen Tätigkeitsfelder sehr zielführend. Darüber hinaus ist es auch nicht legitim, Citizen Science als Allheilmittel für die in Teilen desolate Ausgangslage des akademischen Wissenschaftsbetriebes (fehlende Mittel für Grundlagenforschung, zu starke Verschulung des Lehrbetriebes, tradierte Strukturen, etc.) heranzuziehen.

Die CS-Bewegung ist in Teilen sicherlich als Gegenbewegung zu „Exzellenzforschungs“-Fördermechanismen aufzufassen, aber nicht unbedingt bezüglich der Forschungsqualität, sondern eben vielmehr aus Sorge um fehlende Mittel für die notwendige Grundlagenforschung. Entscheidend an dieser Stelle ist, dass Zivilgesellschaft und Wissenschaft ein gleichlautendes Problem haben: der schleichende Verlust von Artenkenntnis, der sowohl die Forschung als auch das Freiwilligenengagement betrifft (vgl. Frobel & Schlumprecht 2016). Die dringliche Einleitung von Maßnahmen, die diesem Trend entgegenwirken, droht in der Kakophonie aller Beteiligten ebenfalls unterzugehen.

### Gemeinsamkeiten nutzen, Kooperationen voranbringen

Personell wie technisch bedarf das Naturschutzmonitoring in Deutschland in der Fläche einer neuen Aufstellung. Die Diskussion um Citizen Science kann hierfür durchaus genutzt werden, um bestehende Strukturen zu stärken, aber

auch tradierte Vorgehensweisen zu hinterfragen und neue Kooperationen anzubahnen. Hierzu gehört es, zwei Ziele gleichrangig in den CS-Kontext zu setzen:

1. Die Erhebung von Daten zu wissenschaftlichen Zwecken für das Monitoring und die Forschung im Naturschutz.
2. Die Wiederherstellung des menschlichen Bezuges zur Natur, d.h. der Schaffung von Situationen, in denen das Verhältnis von Mensch und Natur wieder stärker in den Mittelpunkt gestellt wird.

Die Frage ist, mit welchen Maßnahmen sich diese beiden Ziele erreichen lassen, zumal die Zielgruppen auch entsprechend unterschiedlich definiert werden müssen. Vielleicht ist es daher einfacher, zunächst das als zweiten Punkt genannte Ziel zuerst in den Fokus zu stellen. Eine alte, beinahe abgedroschene Phrase des Naturschutzes lautet: „Nur was ihr kennt, könnt ihr auch schützen!“ In diesem Satz liegt jedoch eine Menge Wahrheit, und Citizen-Science-Einstiegsangebote können wertvolle Beiträge leisten, dass Menschen, die eine freiwillige oder gar ungewollte Begegnung mit der Natur hatten, zum Beispiel im Internet eine erste Anlaufstelle finden, die die Neugierde erstarken lässt.

Von der Ansprache (dem Abholen) naturinteressierter Menschen ist es dann auch nicht mehr weit bis zur Sensibilisierung für Naturschutzaspekte. Aktionstage z.B. wie die „Stunde der Gartenvögel“, die analog zu Finke vielleicht eher als „Citizen Science light“ zu klassifizieren sind, können hier gute Dienste leisten, da sie eine Kombination von Mitmachaktion und Bildungsangebot darstellen. Ist das Interesse erst einmal geweckt, gilt es dann wiederum, Angebote zu schaffen, die den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erfüllen. D.h. zunächst einmal müssen Strukturen entwickelt werden, die es ermöglichen, Fachwissen zu erwerben oder weiterzugeben.

Das können z.B. Plattformen wie Naturgucker ([www.naturgucker.de](http://www.naturgucker.de)) oder auch der Mückenatlas ([www.mueckenatlas.de](http://www.mueckenatlas.de)) sein, die jenseits klassischer Verbändeaktivitäten eine Vernetzung von Naturinteressierten und Forschern ermöglichen, d.h. eine Schnittstelle zwischen Bildung und Wissenschaft darstellen. Eine Diversifizierung von Angeboten in diesem Bereich wirkt der „Erosion der Artenkenner“ unmittelbar entgegen, weil so zumindest ein Spektrum potentiell interessierter Personen an die Taxonomie herangeführt wird. Auch sollte bei Einzelpersonen, die völlig außerhalb von Verbandsstrukturen ihrem Hobby nachgehen, das dort vorhandene Wissen zu einzelnen Artengruppen oder Arten nicht unterschätzt werden. Häufig bieten Online-Plattformen für diese Personenkreise die erste Anlaufstelle.

Einen weiteren Schritt in der Entwicklung stellen dann Expertenplattformen wie z.B. Ornitho.de ([www.ornitho.de](http://www.ornitho.de)) oder speziell in Niedersachsen Batmap ([www.batmap.de](http://www.batmap.de)) oder Otter Spotter ([www.otterspotter.de](http://www.otterspotter.de)) dar, bei letzterer wiederum mit ausgeprägter Bildungskomponente. Interne Reviewverfahren, oft im sogenannten „peer to peer“-Modus, sind in solchen



Angeboten Teil des Konzeptes, um die Validität der Daten sicherzustellen. Entstanden sind diese Portale meist in den Strukturen des verbandlich organisierten Naturschutzes, da seitens der staatlichen Stellen zum Zeitpunkt der Einrichtung keine adäquaten Angebote, die auch den Wandel von der analogen in die digitale Welt abbildeten, vorlagen und es zudem an Flexibilität bei der Berücksichtigung der Nutzerwünsche mangelte.

In der Zukunft wird zu klären sein, wie an der Schnittstelle zwischen Staat und Zivilgesellschaft welche Strukturen betrieben werden können. Klar ist, dass die zivilgesellschaftlichen Entwicklungen den staatlichen in der Regel technologisch weit voraus sind. Wer aber das Primat, dass Naturschutz eine Staatsaufgabe ist, nicht in Frage stellen will – wofür es gute Gründe gibt –, sollte sich aber auch darüber im klaren sein, dass die Naturschutzdaten am Ende in die öffentliche Hand gehören, um sie transparent verfügbar und frei von Eigeninteressen – egal welcher Art – zu halten.

### **Motivationsstütze für freiwillige Mitarbeit: Management und Wertschätzung!**

Ein Thema darf an dieser Stelle nicht unterschätzt werden: Freiwilligenmanagement ist überlebenswichtig für gute CS-Ansätze und erfordert einen hohen Einsatz von (hauptamtlichen) personellen und finanziellen Ressourcen. Böseartig ausgedrückt, spielt das Erwerben von Kompetenzen zum Umgang mit Freiwilligen in der akademischen Ausbildung heute ebenso wenig eine Rolle wie die Vermittlung von Artenkenntnissen. Beides wäre eine zwingende Notwendigkeit.

Die Naturschutzverwaltung kann diese Aufgaben aufgrund der knappen Personalressourcen in der Regel auch nicht leisten, so dass diese Bereiche gleichermaßen sinnvolle wie notwendige Kooperationsthemen zwischen Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Verwaltung darstellen. Zu den wesentlichen Elementen eines erfolgreichen Freiwilligenmanagements gehört z.B. eine adäquate Wertschätzung der Arbeit, denn die akademischen Lorbeeren sammelt im Zweifelsfall nur der hauptamtliche Forscher über hochrangige wissenschaftliche Publikation.

Die Wertschätzung für die Freiwilligenarbeit muss dabei gar nicht vorrangig monetär zum Ausdruck gebracht werden (wobei die Erstattung von Aufwand wie Fahrtkosten, Material, etc. gute Praxis sein sollte), sondern kann sich ausdrücken über einen guten persönlichen Umgang, die Bereitstellung von Qualifizierungsangeboten (regelmäßige Treffen, Symposien, etc.) und vor allem dem regelmäßigen Feedback zur Arbeit, insbesondere Lob und ggf. auch Ehrungen. Zusätzlich sollten geeignete Werkzeuge zur Verfügung gestellt werden – im Naturschutz sind dies tatsächlich inzwischen onlinegestützte Bestimmungsdatenbanken oder Meldeportale. Nichts ist schlimmer als Naturschutzdaten, die als Karteileichen oder Datenfriedhöfe in Archiven verrotten,

ohne jemals das Licht der Welt in Kartenwerken oder Atlanten zu erblicken.

Manche Naturschutzbehörden können ein Lied von Erfassungsbögen singen, die unausgewertet in Archiven, Kellern oder auf Dachböden lagern. In der Wissenschaft und den Naturschutzverwaltungen sind nach dem bisherigen Eindruck diese Erkenntnisse leider noch nicht überall präsent, was auch mit der Tatsache zu tun haben dürfte, dass das zivilgesellschaftliche Engagement insgesamt (nicht nur im Naturschutz) bisher immer noch zu wenig professionell beforscht wird – d.h. die Bürgerwissenschaftlerinnen und Bürgerwissenschaftler müssten viel häufiger im Blickpunkt sozialwissenschaftlicher Forschung stehen, die ihre Erkenntnisse im Anschluss an die Naturschutzakteure weitergibt. Citizen Science (insbesondere im Naturschutz) eignet sich wie kein zweites Feld für Ansätze inter- und transdisziplinärer Forschung.

### **Fazit**

Die eine Form von Citizen Science oder das eine CS-Projekt gibt es nicht – die Vielfalt, die wir uns in Natur und Landschaft wünschen, sollte auch für das Feld der Bürgerwissenschaften der Maßstab sein. Der Wandel innerhalb der involvierten Akteursgruppen ist weiter fortgeschritten, als es die derzeitige Diskussionslage es vermuten lässt. Eine weitere Intensivierung des Dialoges ist eine wichtige Voraussetzung dafür, das gegenseitige Verständnis für Interessenlagen und Herausforderungen zu stärken: Erfolgreiche Kooperationen benötigen eine Vertrauensbasis und Empathie als Grundvoraussetzungen.

Die Motive aller Beteiligten sind im Bereich des Biodiversitätsmonitorings und der Naturschutzforschung durchaus ähnlich, von daher bedarf es ab sofort der gemeinsamen Anstrengung, neue Ansätze der Kooperation zu entwickeln und diese Pflanzen auch gedeihen zu lassen. Auch die Förderpraxis – egal, ob aus dem Naturschutz oder der Wissenschaft heraus – sollte sich transdisziplinären Ansätzen, in denen Wissenschaft und Praxis integriert gedacht werden, stärker öffnen.

Naturschutzprojekte sollten einerseits immer eine wissenschaftliche Begleitung (die sowohl die Naturschutzziele als auch die Akteure des Naturschutzes im Auge haben könnte) aufweisen. In der wissenschaftlichen Projektförderung, die Citizen Science ernst nimmt, sollte es hingegen zukünftig keine CS-Projekte mehr geben, in denen der Förderanteil für das Freiwilligenmanagement nicht mindestens zwischen einem Drittel und der Hälfte der Fördersumme ausmacht. Eine beiderseitige Herausforderung wird es sein, den im Naturschutz fortgeschrittenen demographischen Wandel mit gemeinsamen Lösungsansätzen zu begegnen, denn fehlen erst die Artenkenner, leiden alle Beteiligten darunter: die Hauptamtlichen, die Freiwilligen, aber primär die Natur selbst.



---

## Quellen

Bonn, A., Richter, A., Vohland, K., Pettibone, L., Brandt, M., Feldmann, R., Goebel, C., Grefe, C., Hecker, S., Hennen, L., Hofer, H., Kiefer, S., Klotz, S., Kluttig, T., Krause, J., Küsel, K., Liedtke, C., Mahla, A., Neumeier, V., Premke-Kraus, M., Rillig, M. C., Röller, O., Schäfer, L., Schmalzbauer, B., Schneidewind, U., Schumann, A., Settele, J., Tochtermann, K., Tockner, K., Vogel, J., Volkmann, W., von Unger, H., Walter, D., Weisskopf, M., Wirth, C., Witt, T., Wolst, D. & D. Ziegler (2016a): Grünbuch Citizen Science Strategie 2020 für Deutschland. Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ), Deutsches Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig, Leipzig, Museum für Naturkunde Berlin, Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung (MfN), Berlin-Brandenburgisches Institut für Biodiversitätsforschung (BBIB), Berlin.

Bonn, A., Settele, J., Löw, M., von Ruschkowski, E., Andersen, A., Grescho, V., Hecker, S., Inden-Heinrich, H., Krämer, R., Lischka, A., Richter, A., Wedekind, S., Wiebe, A., Wessel, M. (2016b): Lebendiger Atlas – Natur Deutschland: Machbarkeitsstudie. Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ und Deutsches Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig, Leipzig. Online verfügbar unter [www.ufz.de/lebendiger-atlas/](http://www.ufz.de/lebendiger-atlas/)

EuMon/Biomat 2008: The EuMon integrated Biodiversity Monitoring & Assessment Tool. BioMAT > Assessing monitoring schemes > Monitoring in general, reports > Interested public, Folie Nr. 25a: Professionals and volunteers in species monitoring. <http://eumon.ckff.si/biomat/1.1.4.php>

Europäische Kommission (2014): Towards a better society of empowered citizens and enhanced research. Quelle: [http://ec.europa.eu/newsroom/dae/document.cfm?doc\\_id=4122](http://ec.europa.eu/newsroom/dae/document.cfm?doc_id=4122).

Finke, Peter (2014): Citizen Science – das unterschätzte Wissen der Laien. oekom: München.

Frobel, Kai & Schlumprecht, Helmut: Erosion der Artenkenner. Natur und Landschaft 48 (4), 105-113.

Irwin, Alan (1995): Citizen Science: A Study of People, Expertise and Sustainable Development. Psychology Press.

Naturschutzbund Deutschland (2015): Citizen Science und zivilgesellschaftliches Engagement. Resolution, Bundesvertreterversammlung 2015, Dresden. <https://www.nabu.de/imperia/md/content/nabude/bvv/151109-nabu-bvv-2015-resolution-5-citizen-science.pdf>

Roy, H.E.; Pocock, M.; Preston, C.; Roy, D.B.; Savage, J., Tweddle, J.; Robinson, L. (2012): Understanding Citizen Science and Environmental Monitoring. UK Environmental Observation Framework. Centre for Ecology & Hydrology & Natural History Museum

### Kontakt

Dr. Eick von Ruschkowski  
Direktor  
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz  
Hof Möhr  
29640 Schneverdingen  
Telefon: 05199-989-10  
Email: [Eick.vonRuschkowski@nna.niedersachsen.de](mailto:Eick.vonRuschkowski@nna.niedersachsen.de)  
Homepage: [www.nna.niedersachsen.de](http://www.nna.niedersachsen.de)



Gaby Schulemann-Maier

## Beobachtungsdaten aus ehrenamtlichen Naturbeobachtungen:

Wie ist es um Qualität und Nutzbarkeit bestellt?

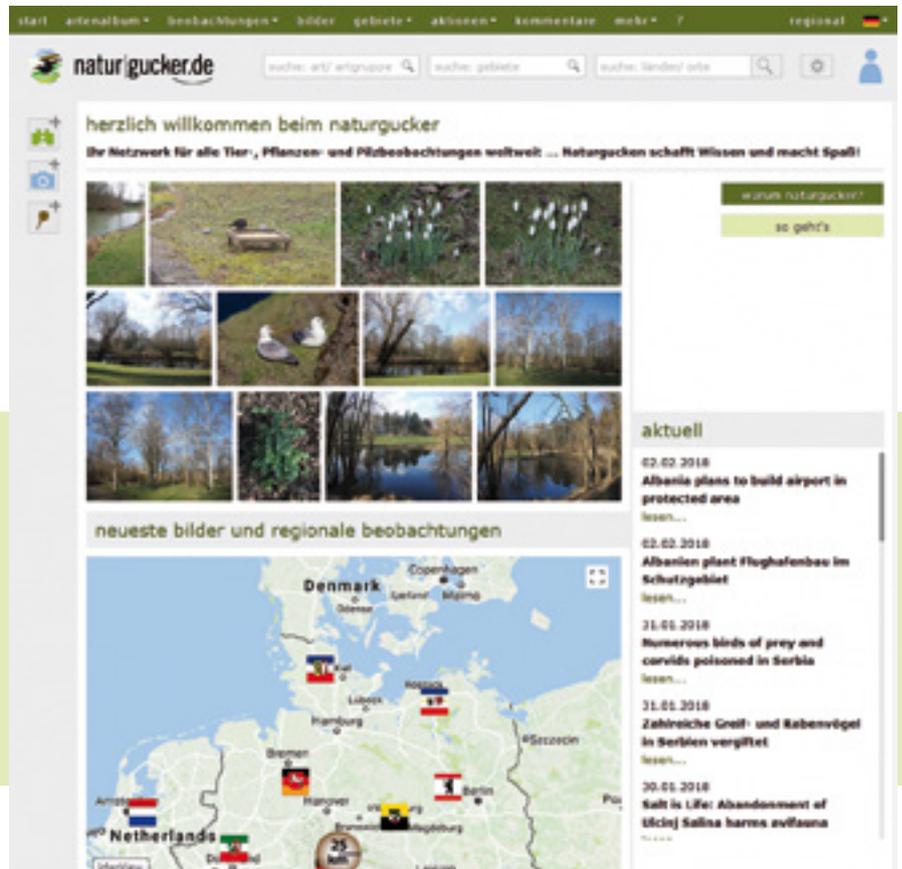


Abb. 1: naturgucker.de ist ein soziales Online-Netzwerk für alle Tier-, Pflanzen- und Pilzbeobachtungen weltweit. Foto: Screenshot naturgucker.de

Das Interesse in der Bevölkerung, die Natur nicht nur zu beobachten, sondern das Gesehene auch zu melden, ist groß. Mit den Mitmach-Aktionen „Stunde der Gartenvögel“ im Frühling sowie der „Stunde der Wintervögel“ im Winter mobilisieren die Ausrichter NABU und LBV seit Jahren unzählige Naturinteressierte. Im Januar 2018 wurden mehr als 130.000 Menschen zu ehrenamtlichen Naturforschern und folgten dem Aufruf, die Wintervögel zu zählen – rund 3,5 Millionen Vögel aus dem gesamten Bundesgebiet wurden dabei gemeldet.

Einen anderen Ansatz verfolgt naturgucker.de. Dort können Naturfreunde ihre Beobachtungen – wann immer sie möchten – melden, es gibt keine festgelegten Aktionszeiträume. Außerdem ist es möglich, Fotos zu den Beobachtungen hochzuladen. Bei diesem sozialen Online-Netzwerk für Naturbeobachtungen sind derzeit über 42.000 Menschen aktiv. Von ihnen wurden bereits rund 8,6 Millionen Beobachtungen gemeldet, und das aus allen Artengruppen von Pflanzen über Vögel bis hin zu Pilzen, Fischen und Säugetieren. Geografisch gibt es ebenfalls keine Einschränkungen, was viele Aktive beispielsweise nutzen, um ihre während einer Reise gewonnenen Natureindrücke zu dokumentieren. Der Löwenanteil der Beobachtungsdaten stammt jedoch aus Deutschland. Somit liegt ein riesiger, von ehrenamtlich

tätigen Naturforschern zusammengetragener Datenschatz vor. Er ließe sich beispielsweise für wissenschaftliche Auswertungen und die Naturschutzarbeit nutzen – wäre da nicht ein bei vielen Fachleuten verbreitetes Grundmisstrauen hinsichtlich der Qualität dieser Daten.

Wie eine Reihe anderer Bürgerwissenschafts-Projekte (Citizen Science) auch, muss sich naturgucker.de deshalb den Fragen stellen: Kann man den von engagierten Laien gewonnenen Daten trauen? Sind sie naturwissenschaftlich nutzbar? Und was lässt sich mit diesen Daten unter welchen Umständen überhaupt machen? Um Antworten hierauf zu finden, ist es sinnvoll, sich zunächst mit einigen Grundlagen zu beschäftigen.

### Sehen ist nicht gleich wahrnehmen

Wer die Natur beobachtet und die Sichtungen dokumentiert, schreibt in aller Regel das Gesehene auf. Zumindest wird landläufig von dieser Annahme ausgegangen. In Wahrheit ist es aber bei weitem nicht so einfach, denn das Gesehene entspricht nicht unbedingt dem Wahrgenommenen, also dem, was unser Gehirn aus den von den Augen gelieferten elektrischen Nervenimpulsen macht. Dies ver-



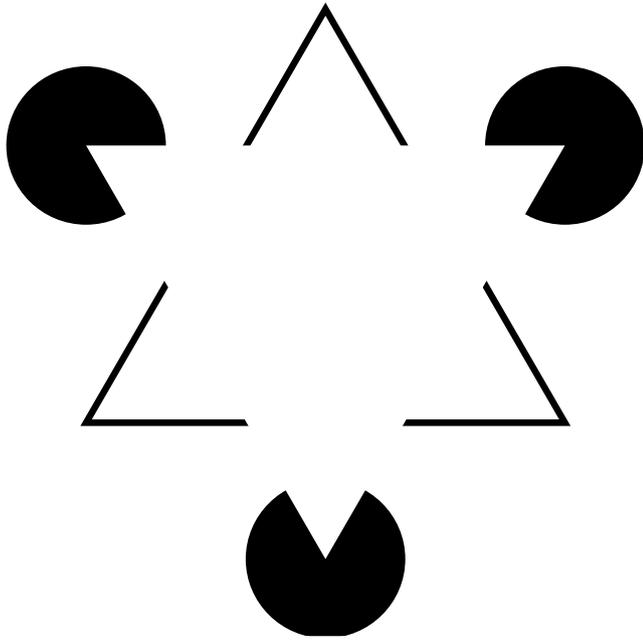


Abb. 2: Wie viele Dreiecke sehen Sie hier?  
Bild: Fibonacci, Wikimedia Commons

deutlich ein kleiner Test: Wie viele Dreiecke sehen Sie in der Abbildung 2?

Als Maximalwert werden von manchen Befragten elf Dreiecke genannt, andere sagen acht, sechs oder zwei. Eigentlich lautet die korrekte Antwort aber „keines“. Denn wirklich gesehen werden können hier keine Dreiecke. Tatsächlich gibt es in der Abbildung kein einziges Dreieck, lediglich angedeutete Objekte sind in der Abbildung vorhanden. Aber wieso werden dann trotzdem Dreiecke „gesehen“? Das Sehen ist ein rein körperlicher Prozess, bei dem die Augen Lichtreize empfangen und diese in Form von Nervenimpulsen an das Gehirn weiterleiten. Dort findet eine Verarbeitung der von den Augen gewonnenen „Rohdaten“ statt und es erfolgt dabei basierend auf Erfahrungswerten eine automatische Vervollständigung – es werden Dreiecke in der Abbildung wahrgenommen, aber eben nicht gesehen.

Diesen Prozess beschrieb WERTHEIMER (1925) bereits in seiner Gestalttheorie wie folgt: „Es gibt Zusammenhänge, bei denen nicht, was im Ganzen geschieht, sich daraus herleitet, wie die einzelnen Stücke sind und sich zusammensetzen, sondern umgekehrt, wo – im prägnanten Fall – sich das, was an einem Teil dieses Ganzen geschieht, bestimmt von inneren Strukturgesetzen dieses seines Ganzen.“ Beim Prozess der Autovervollständigung im Gehirn kann es also zu Fehlern kommen, deren Größe nicht pauschal abschätz-



Abb. 3: Sogar dann, wenn mehrere Beobachter dasselbe Objekt betrachten, nehmen sie nicht unbedingt dasselbe wahr, weil kognitive Verzerrungen auftreten können. Foto: Thomas Griesohn-Pflieger

bar ist. Psychologen sind diese und ähnliche Effekte als kognitive Verzerrungen bekannt. Was bedeutet dies für Naturbeobachtungen? Wird draußen etwas beobachtet, findet im Gehirn des Betrachters bereits eine Verarbeitung der visuellen Daten statt, die je nach vorheriger Erfahrung zu unterschiedlichen Ergebnissen führen kann. So können beispielsweise zwei Beobachter, die direkt nebeneinander stehen und dasselbe Tier betrachten, das nur teilweise zu sehen ist, aufgrund der Autovervollständigung im Gehirn etwas Unterschiedliches wahrnehmen. Hinzu kommt, dass etliche weitere Einflüsse wie schlechte Sicht oder gar soziale Aspekte ihren Einfluss auf Naturbeobachtungen entfalten. Von großer Tragweite ist oft der Konformitätsdruck (peer pressure) innerhalb einer Gruppe (vgl. SCHINDLER (1957) und STROEBE et al. (2002)), zum Beispiel: Ein Beobachter war zunächst überzeugt, ein aus dem Augenwinkel wahrgenommener, vorbeifliegender Vogel sei eine Uferschnepfe gewesen. Die restlichen Gruppenmitglieder sind aber überzeugt, es handle sich um eine Bekassine, denn die käme im Gebiet ja viel häufiger vor. Also revidiert der Beobachter sein Urteil („so viele andere können ja nicht irren“) und meldet eine Bekassine, obwohl keineswegs bewiesen ist, dass es sich nicht um eine Uferschnepfe gehandelt hat.

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Naturbeobachtungen sind keine naturwissenschaftlich exakten Daten, sondern Zeugenaussagen. Sie sind alle grundsätzlich mit einem nicht einschätzbaren Fehler in unbekanntem Umfang behaftet, vgl. MUNZINGER et al. (2017a). Dies gilt für jede Naturbeobachtung, ganz unabhängig davon, wer sie durchgeführt hat. Kognitive Verzerrungen sowie andere Fehlerquellen betreffen sowohl Laien als auch Artenkenner. Es gibt deshalb keinen Grund, den von ehrenamtlich Naturforschenden erhobenen Daten per se weniger zu trauen als denen, die von Experten zusammengetragen wurden. Dabei ist es selbstverständlich dennoch legitim, grundsätzlich die Frage nach der Plausibilität der Beobachtungen zu stellen.

## Wie lassen sich Naturbeobachtungsdaten plausibilisieren?

Der Wunsch nach korrekten, „sauberen“ Daten führt dazu, dass die Angaben oft einer Plausibilisierung unterzogen werden. Dabei kann auf unterschiedliche Weise vorgegangen werden, worin ein nicht zu unterschätzendes Problem liegt. Obwohl häufig so vorgegangen wird, kann es bei der Plausibilisierung niemals darum gehen, die Beobachtungsdaten in „falsch“ oder „richtig“ zu klassifizieren, da dies aufgrund der anhaftenden Fehler nicht möglich ist. Vielmehr kann eine Plausibilisierung nur die Ergebnisse liefern: „Diese Beobachtung glaube ich“ oder „diese Beobachtung glaube ich nicht“, vgl. MUNZINGER et al. (2017b).

In diesem Zusammenhang ist zu beachten, dass Daten lediglich auf ihre Plausibilität geprüft werden können, wenn als Basis gewisse Grundannahmen verwendet werden. Diese

Referenz ist stets personen- und damit wissens- und zeitabhängig. Derjenige, der die Plausibilisierung durchführt, verfügt zum Zeitpunkt der Plausibilisierung über einen bestimmten Wissens- und Kenntnisstand, der in zwei Jahren ganz anders aussehen könnte.



Abb. 4: Das Plausibilisieren von Naturbeobachtungen erfolgt oft anhand von Belegbildern. Dabei können nur allzu leicht Fehler unterlaufen. Dieses juvenile Rotkehlchen wurde in einer von naturgucker.de durchgeführten Umfrage von rund 80% der Antwortenden als Zaunkönig erkannt. Foto: Rainer Armbruster/naturgucker.de

Ein Beispiel: Aus einem Beobachtungsgebiet, in dessen Umkreis über hunderte von Kilometern keine entsprechenden Funde bekannt sind, wird von einem Beobachter eine bestimmte Zikadenart gemeldet, die noch dazu nur aus einem anderen Habitattyp bekannt ist. Dem Plausibilisierer erscheint die Beobachtung unwahrscheinlich und sein Urteil lautet: Das ist nicht plausibel – der Beobachter hat sich wohl bei der Bestimmung geirrt. Drei Jahre später wird dann aber bekannt, dass schon zuvor in umliegenden Gebieten dieselbe Art gesichtet, jedoch erst viel später gemeldet wurde. Und Wissenschaftlern liegen neue Erkenntnisse darüber vor, dass diese Zikaden viel weniger auf einen Habitattyp spezialisiert sind als vormals angenommen. Würde die Beobachtung zu diesem Zeitpunkt noch einmal auf Basis der erweiterten Erkenntnisse plausibilisiert, würde das Ergebnis sicherlich anders lauten als im ersten hypothetischen Fall.

Hiermit wird deutlich, dass es in den allermeisten Fällen keine absoluten Plausibilisierungsergebnisse geben kann. Deshalb sind plausibilisierte Datensätze nicht grundsätzlich zwingend „besser“ als nicht plausibilisierte, eine allgemein gültige „Daten-TÜV-Prüfung“ kann es nicht geben.

## Gefahren beim Plausibilisieren

Sollen Naturbeobachtungsdaten beispielsweise für eine wissenschaftliche Untersuchung genutzt werden, empfiehlt es sich, dass der Datenverwender den unverfälschten Originaldatensatz prüft. Hat hingegen im Vorfeld bereits eine

Plausibilisierung – vielleicht sogar durch mehrere Personen – stattgefunden und ist im Zuge dessen in den Datenbestand eingegriffen worden (zum Beispiel Datenlöschung oder -änderung), liegt dem Auswerter ein manipulierter Datensatz vor. Dies bemerkt er möglicherweise nicht einmal, wenn die vorangegangene Plausibilisierung nicht detailliert dokumentiert wurde.

Es gibt Naturbeobachtungs-Meldeplattformen, bei denen die Plausibilisierung der Beobachtungsdaten permanent im laufenden Betrieb erfolgt. Dies geschieht beispielsweise, indem Beobachtungen, die als fraglich gelten, mit einem blauen Kreis mit Fragezeichen gekennzeichnet werden; vgl. DACHVERBAND DEUTSCHER AVIFAUNISTEN (2011), S. 10. In einem solchen Vorgehen liegt die Gefahr, dass der Melder seine Beobachtung löscht, um nicht „dumm dazustehen“ – der Datensatz ist damit verloren und der Datenbestand wird manipuliert, vgl. MUNZINGER et al. (2017c).

Abgesehen davon kann eine solche Kennzeichnung dazu führen, die Melder zu demotivieren. Im ungünstigsten Fall stellen sie künftig keine Beobachtungen mehr bereit oder geben es auf, sich in dem Bereich weiterzubilden, da es ihnen an positiven Rückkopplungen mangelt, vgl. MUNZINGER (2015). Insbesondere in Zeiten des Nachwuchsmangels ist dies ein nicht zu unterschätzendes Problem.

Die Betreiber von naturgucker.de gehen einen anderen Weg. Innerhalb der Nutzergemeinschaft gibt es die Möglichkeit, mittels Kommentarfunktion Beobachtungen oder Fotos zu diskutieren. Es bleibt dem Melder selbst überlassen, ob er gegebenenfalls eine Änderung oder Löschung seiner Beobachtungen durchführt oder nicht. Streng genommen ist dies ebenfalls ein potenzieller Eingriff in den Datenbestand. Jedoch sind entsprechende Diskussionen und Eingriffe auf naturgucker.de immer transparent und für jeden nachvollziehbar dokumentiert, so dass auf den Originaldatensatz geschlossen werden kann. Denn wird eine mit einem Kommentar versehene beobachtete Art geändert, ist aus der Kommentarhistorie in vielen Fällen später noch ersichtlich, welche Art ursprünglich vermerkt worden ist.

Nach Ansicht der Betreiber von naturgucker.de ist das einzig zulässige Vorgehen, dass der Datennutzer selbst die von ihm für seine Untersuchungen verwendeten Daten plausibilisiert, und zwar vor dem Hintergrund der von ihm verfolgten Fragestellung. Dabei sollte dokumentiert werden, nach welchen Kriterien plausibilisiert wird. Idealerweise sollten personengebundene Einschätzungen strikt vermieden werden. In der Naturbeobachter-Szene kommt es durchaus vor, dass angenommen wird: „xy ist noch nicht so gut, seinen Beobachtungen kann man nicht trauen.“ Würde ein Richter bei der Prüfung der Beweislage so agieren, würde er zu recht als befangen eingestuft. Ein solches Vorgehen beim Plausibilisieren von Naturbeobachtungsdaten lehnt naturgucker.de deshalb ab.

Vorsicht ist zudem geboten, wenn beim Plausibilisieren auf Expertenmeinungen gesetzt wird. Entgegen der landläufigen Meinung sind Kenner der Materie keineswegs in jedem Fall Garanten für eine hohe Bestimmungsgenauigkeit und damit für eine „fehlerfreie“ Plausibilisierung, vgl. AUSTEN et al. (2016).

## Wofür sind Beobachtungsdaten ehrenamtlicher Melder überhaupt nutzbar?

Obgleich einzelne, von ehrenamtlichen Beobachtern gewonnene Naturbeobachtungsdaten mit nicht einschätzbaren Fehlern behaftet sind und sich aus den weiter oben genannten Gründen lediglich zeit- und wissensabhängig plausibilisieren lassen, können sie insbesondere für den Natur- und Artenschutz äußerst wertvoll sein, vgl. GEWISS (2016). Hierbei macht es die Masse. Liegen Beobachtungsdaten in sehr großer Zahl vor, wie es beispielsweise auf naturgucker.de zu sehr vielen hierzulande heimischen Arten der Fall ist, spielen einige wenige fehlerhafte Einzeldaten statistisch keine Rolle. Sprich: Unter 300.000 Kohlmeisen fallen fünf Tannenmeisen, die fälschlicherweise als Kohlmeisen gemeldet wurden, nicht ins Gewicht.



Abb. 5: Beobachtungen und Fotos können auf naturgucker.de per Kommentarfunktion diskutiert und plausibilisiert werden. Dieses Vorgehen gewährleistet eine maximale Transparenz, denn die Diskussionen sind für jedermann einsehbar. Foto: Screenshot: naturgucker.de



Abb. 6: Wenn sich in einem sehr großen Datenbestand zigtausender Kohlmeisenbeobachtungen aufgrund von Fehlbestimmungen einige wenige Tannenmeisenmeldungen befinden, berührt dies die Qualität des Gesamtdatensatzes nicht.  
Foto: Hansjörg Ribis/naturgucker.de

Dass die großen Datenmengen statistisch auswertbar sind und eine gute Aussagekraft haben, zeigt sich an einem von naturgucker.de in vielen Artprofilen ausgewiesenen Datenkennwert. Der sogenannte mAI ist ein mehrdimensionaler Arthäufigkeits-Index für die Daten aus naturgucker.de für Deutschland. Er basiert auf drei Einzelindikatoren, die die Beobachtungshäufigkeit, die räumliche Verteilung und die Beobachteraktivität berücksichtigen und zu einer Indikatorgröße zusammengefasst werden. Am mAI-Wert lässt sich ablesen, wie häufig oder selten eine Art relativ zu einer Bezugsgruppe beobachtet wurde.

Wie aussagekräftig die mAI-Werte sind, wurde bisher an Schmetterlingen und Libellen untersucht; für letztere wurden erste Ergebnisse von OTT & MUNZINGER (2017) publiziert. Es hat sich gezeigt, dass die mAI-Werte mit den Rote-Liste-Status der jeweiligen Arten eng korrelieren und gleichzeitig eine sehr viel feinere Abstufung als die bisherigen Rote-Liste-Kategorien ermöglichen. Es lässt sich beispielsweise ablesen, ob eine Art eher zur nächsthöheren Gefährdungskategorie tendiert oder zur nächstniedrigeren. Die auf naturgucker.de angegebenen mAI-Werte spiegeln zudem stets die aktuelle Situation wider, wohingegen die Daten, die offiziellen Roten Listen zugrunde liegen, im ungünstigsten Fall viele Jahre alt sind. Zum Überprüfen aktueller Tendenzen bildet diese Datenkennwerte somit eine verlässliche Referenz zu Roten Listen.

## Weitere Daten erwünscht

Für die Zukunft wäre es wünschenswert, wenn sich viele weitere ehrenamtliche Naturforscher finden würden, die ihre Naturbeobachtungen auf einer Plattform wie naturgucker.de melden. So ließe sich der Datenbestand vergrößern, was

wiederum eine breite Basis für den Arten- und Naturschutz sowie für wissenschaftliche Analysen gewährleisten würde – natürlich vor allem dann, wenn mit Bedacht plausibilisiert wird, ohne den Datenbestand zu manipulieren.

## Fazit für die Praxis

- Naturbeobachtungen sind keine naturwissenschaftlich exakten Daten, sondern Zeugenaussagen.
- Die Naturbeobachtungen anhaftenden Fehler werden systematisch unterschätzt.
- Die Möglichkeiten einer Plausibilisierung/Validierung einer einzelnen Naturbeobachtung werden systematisch überschätzt.
- Eine falsch durchgeführte Plausibilisierung kann Originaldaten manipulativ verändern.
- Eine unreflektiert angewandte Plausibilisierung kann Naturbeobachter demotivieren.
- Einzig eine Plausibilisierung durch Datenverwender ohne Rückkopplung auf die Originaldaten kann unbedenklich sein.
- Ergebnis davon ist aber kein „Richtig“ oder „Falsch“, sondern ein „Glaube ich“ oder „Glaube ich nicht“.
- Das Plausibilisierungsergebnis ist wissens- und damit zeit- und personenabhängig.
- Eine Plausibilisierung muss immer begründet, unparteiisch und unabhängig durchgeführt sowie transparent und nachvollziehbar dokumentiert werden.
- Fachleute sind bei all dem in der Summe nicht wesentlich besser als Laien.



Abb. 7: Einst galt, dass Sommergoldhähnchen den Winter im Süden verbringen. Seit einigen Jahren werden im Winter immer wieder einzelne Individuen in Mitteleuropa beobachtet, die eine Überwinterung versuchen. Solche Beobachtungen sind ungewöhnlich, aber nicht unmöglich, weshalb entsprechende Meldungen nicht aus dem Datenbestand wegplausibilisiert werden sollten.  
Foto: Armin Teichmann/naturgucker.de

---

## Literatur

- AUSTEN, BINDEMANN, GRIFFITHS, ROBERTS (2016): Species identification by experts and non-experts: comparing images from field guides. Scientific Reports. doi:10.1038/srep33634 (zuletzt abgerufen am 12.02.2018)
- DACHVERBAND DEUTSCHER AVIFAUNISTEN DDA (2011): infoblatt ornitho.de nr. 3 - Mitarbeit als Regionalkoordinator bei ornitho.de (zuletzt abgerufen am 12.02.2018).
- GEWISS, Hrsg. (2016): Grünbuch Citizen Science Strategie 2020 für Deutschland. Projekt „Bürger schaffen Wissen – Wissen schafft Bürger“, Berlin. [www.buergerschaffewissen.de/sites/default/files/assets/dokumente/gewiss-gruenbuch\\_citizen\\_science\\_strategie.pdf](http://www.buergerschaffewissen.de/sites/default/files/assets/dokumente/gewiss-gruenbuch_citizen_science_strategie.pdf) (zuletzt abgerufen am 12.02.2018).
- MUNZINGER (2015): Citizen Science: Qualitätssicherung durch Motivation. – Entomologie heute, Band 27: 171 – 176.
- MUNZINGER, OTT, SCHULEMANN-MAIER, STRUB (2017a): Eigenschaften und Fehlerquellen. – Naturschutz und Landschaftsplanung, 49(1): 5 – 10.
- MUNZINGER, OTT, SCHULEMANN-MAIER, STRUB (2017b): Theorie der Plausibilisierung. – Naturschutz und Landschaftsplanung, 49(7): 229 – 235.
- MUNZINGER, OTT, SCHULEMANN-MAIER, STRUB (2017c): Praxis der Plausibilisierung. – Naturschutz und Landschaftsplanung, 49(8): 260 – 265.
- OTT & MUNZINGER (2017): Aussagekraft von Datenkennwerten aus Citizen-Science-Beobachtungsdaten - Ableitung Roter Listen am Beispiel der Libellen. – Naturschutz und Landschaftsplanung, 49(10): 325 – 333.
- SCHINDLER (1957): Grundprinzipien der Psychodynamik in der Gruppe. – Psyche 11(5): 308 – 314.
- STROEBE, JONAS, HEWSTONE (2002): Sozialpsychologie. Eine Einführung. Springer, Heidelberg
- WERTHEIMER (1925): Über Gestalttheorie. Vortrag vor der Kant-Gesellschaft, Berlin am 17. Dezember 1924. Verlag der Philosophischen Akademie: Erlangen.
- Die vier in "Naturschutz und Landschaftsplanung" veröffentlichten Publikationen von MUNZINGER et al. sowie von OTT & MUNZINGER sind unter [www.naturgucker.info/naturguckerde/downloads/](http://www.naturgucker.info/naturguckerde/downloads/) als PDF-Downloads verfügbar.

### Kontakt

Gaby Schulemann-Maier  
naturgucker.de gemeinnützige eG  
Am Kirchtal 9  
37154 Northeim  
Email: [g.schulemann-maier@naturgucker.de](mailto:g.schulemann-maier@naturgucker.de)  
Homepage: [www.naturgucker.de](http://www.naturgucker.de)



Junge Menschen wollen sich engagieren – aber unter ihren Bedingungen. Welcher Ehrenamtliche will das nicht...

Junge Menschen wachsen heutzutage in anderen Lebenswelten und unter veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auf: Ganztagschulen dominieren ihren Alltag, Schulen sind vom Lern- zum Lebensort geworden, Kindheit und Jugend sind ausgerichtet auf einen möglichst frühen und schnellen Kompetenzerwerb. Zeitgleich buhlt eine Vielzahl neuer Anbieter um die geringer gewordene unregelmäßige, früher als Freizeit charakterisierte, freie Zeit der insgesamt weniger werdenden Kinder und Jugendlichen. Hierzu werden verstärkt soziale Netzwerke genutzt, eine mittlerweile dominierende Form der Kommunikation unter und mit Jugendlichen. Denn die „digital natives“ trennen nicht mehr zwischen „on-“ und „offline“, sondern bewegen sich mit Hilfe von Smartphones, Tablets, etc. mit einer großen Selbstverständlichkeit permanent dazwischen. Kinder und Jugendliche erfahren dadurch sehr früh ein hohes Maß an Selbstbestimmung und Mobilität sowie wechselseitige Anerkennung durch Gleichaltrige, von jetzt - auf gleich (vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND 2013).

Für Verbände bedeutet das, bestehende Engagement-Formate auf ihre „Jugendtauglichkeit“ hin zu prüfen und sie den Bedürfnissen, Ressourcen und den Potenzialen junger Menschen entsprechend anzupassen.

## Altes vs. Neues Ehrenamt

Anhaltspunkte dafür, wie das Ehrenamt heutzutage charakterisiert ist, gibt folgender von BAUR & BRAUN (2000) modifizierte Vergleich:

„Altes“ Ehrenamt	„Neues“ Ehrenamt
weltanschauliche und dauerhafte Bindung an eine charakteristische Trägerorganisation	vielfältige, zeitlich befristete Engagements
milieugebundene Sozialisation	biographische Passung
selbstloses Handeln, Aufopferung und Fürsorge	Medium der Selbstfindung und Selbstsuche; Aufbau sozialer Beziehungen und Netzwerke
unentgeltlich	Honorartätigkeit, Niedriglohnbeschäftigung
Laientätigkeit	Kompetenzentwicklung, ausbildungsorientiert, (Semi-) Professionalität



Alle Bilder: LSB Niedersachsen

Insbesondere junge Menschen engagieren sich heutzutage häufig eher den Kriterien des sogenannten „Neuen“ Ehrenamts entsprechend. „Neue“ Ehrenamtliche wählen und gestalten ihr Engagement angelehnt an die eigene Biografie, das heißt, wenn es gerade in den individuellen Lebenslauf und zum persönlichen Lebensstil passt. Es wird hier von einem „projektorientierten“ Engagement gesprochen, bei dem man sich ohne langfristige Bindung in eine Organisation einbringen kann; spricht: ein Engagement „nur“ für ein bestimmtes Projekt, dafür mit viel Energie und Leidenschaft! Zusätzlich kann eine geringe finanzielle Entlohnung eine hohe Motivation bei jungen Menschen erzeugen, insbesondere wenn es darum geht, sich für oder gegen ein Engagement oder alternativ einen Nebenjob als finanzielle Unterstützung während der Schul- oder Studienzeit zu entscheiden.

Ein weiteres wesentliches Motiv „Neuer“ Ehrenamtlicher ist es, das Engagement für das berufliche Vorankommen zu nutzen, so dass oft der Wunsch nach Fortbildungs- und Kompetenzentwicklungsmöglichkeiten besteht sowie nach einem Zeugnis oder einem anderen Nachweis für das Engagement. Es haben sich also die Jugendlichen und deren Rahmenbedingungen sowie auch das Ehrenamt selbst verändert. Aber was ist mit den Verbänden? Haben wir uns mitverändert?

## Sinkende Engagementzahlen im Sport

Den Ergebnissen der Freiwilligensurveys und den Sportentwicklungsberichten nach zu urteilen ist dies nicht oder zumindest nicht ausreichend geschehen. Ehrenamtliche Funktionsträgerinnen und Funktionsträger zu finden ist weiterhin das größte existenzielle Problem der niedersächsischen Sportvereine (BREUER & FEILER 2016); und das Engagement junger Menschen über den Zeitverlauf hat abgenommen (BRAUN 2013).



Grafik: BRAUN (2013)

Der Rückgang des jungen Engagements im Sport ist jedoch nicht ohne weiteres auf eine sinkende Engagementbereitschaft der vielfach deklarierten „Null-Bock-Generation“ zurückzuführen. Dieser Rückschluss wäre zu einfach! Denn die Studien zeigen auch, dass es ein unglaublich großes Potenzial unter den bereits Engagierten gibt, noch mehr zu tun sowie bei den noch nicht engagierten jungen Menschen, sich zukünftig im Sport zu engagieren.



Grafik: BRAUN (2013)

Und auch in anderen Gesellschaftsbereichen lassen sich nach BRAUN (2013) rückläufige Engagementquoten von jungen Menschen feststellen. Die Ergebnisse machen deut-

lich, dass sich die Verbände offensichtlich noch nicht den Veränderungen der Jugend angepasst haben. Aber genau dies gilt es nun zu tun! Es muss zukünftig weniger geklagt und Veränderungen müssen weniger bedauert werden! Es muss ein Umdenken stattfinden und „Neues“ als Bereicherung betrachtet werden! Sich dieser komplexen Aufgabe anzunehmen lohnt sich definitiv, denn junge Menschen geben der Organisation so viel zurück!!

**J-TEAMS** – [www.vereinshelden.org/de/junge-vereinshelden/laeuft-bei-dir/j-team/](http://www.vereinshelden.org/de/junge-vereinshelden/laeuft-bei-dir/j-team/)

Der LandesSportBund Niedersachsen erklärte das Thema Engagementförderung 2012 zu einem strategischen Schwerpunktthema und sah sich gemeinsam mit seiner Sportjugend in der Verantwortung, gute Modelle und Formate zur Förderung von jungem Engagement zu entwickeln sowie entsprechende Rahmenbedingungen für Veränderungsprozesse in den Mitgliedsorganisationen zu schaffen. Im Jahr 2014 wurde daher die Initiative „100 + X J-TEAMS für Niedersachsen“ auf den Weg gebracht. Hinter „100 + X“ verbarg sich die Zielstellung, langfristig über 100 J-TEAMS in der Sportorganisation in Niedersachsen entstehen zu lassen, die als fester Bestandteil die Sportjugendarbeit vor Ort bereichern.



J-TEAMS sind - das „J“ steht für Jugend – ein Zusammenschluss von mindestens vier jungen Menschen im Alter bis 27 Jahre. Sie engagieren sich, ohne für eine feste Amtsdauer gewählt zu sein, auf freiwilliger Basis für einen Verein, einen Verband oder eine Sportjugend. Sie realisieren Projekte und setzen sportpolitische Impulse. Die Teams arbeiten in flexibler und projektorientierter Form: „Wer mitmachen will, macht mit“! Sie werden dabei durch eine feste Ansprechperson begleitet und sind ausdrücklich vom jeweiligen Vorstand gewünscht.

Die Mitarbeit der J-TEAMS im Sport steht inhaltlich auf zwei Säulen: Neben der praktischen Projektarbeit, der Durchführung von Maßnahmen und Aktionen wie zum Beispiel der jugendgemäßen Gestaltung von Meisterschaften, der Organisation eines Trendsporttages oder eines Kindersportwochenendes steht die zweite Säule für sportpolitische Impulse, Interessenvertretung und Verantwortungsübernahme in der Organisation.

Das Konzept der J-TEAMS soll zum einen als niedrigschwelliger Einstieg in ein Engagement dienen, zum anderen zu einer langfristigen Bindung an die Sportorganisation beitragen. Durch die Rückkopplung der J-TEAMS mit dem jeweiligen Vorstand durch eine feste Ansprechperson wird auch in den Vereinsstrukturen die Sensibilität für den Wandel im Ehrenamt gestärkt. Zugleich sollen die Aktiven in den J-TEAMS durch Einbindung in die Strukturen Kontinuität er-

## Ein Team

Mindestens 4 junge Engagierte unter 27 Jahren ...

## Ein Ziel

... engagieren sich für Kinder und Jugendliche im Sport ...

## Ein Projekt

... arbeiten im Team an selbstentwickelten Projekten ...



## Plus Support

... unterstützt durch Verbündete (J-Office und J-Partner) ...



**VEREINSHelden**

## Frei-Zeit

... und bestimmen, wieviel Zeit sie investieren möchten. (Keine Wahlen in ein Amt für mehrere Jahre.)



leben können, um dadurch Anreize für ein längerfristiges Engagement zu geben.

Die Sportjugend Niedersachsen unterstützt die Gründung und das Engagement von J-TEAMS durch:

- Beratung zu „wie funktioniert’s?“
- Starterpaket mit 250 € Projektmitteln & 150 € Gutschein für Team-Klamotten
- Erstellung eines individuellen Logos für das J-TEAM
- inhaltliche Unterstützung durch den individuellen Workshop „WIR gestalten Zukunft“
- Spezial-Qualifizierungsangebote für J-TEAMS und deren Ansprechpartner
- Durchführung gemeinsamer Events mit Sport, Spaß und Party zur Vernetzung und Motivation.

Seit dem Start der J-TEAM-Initiative 2014 haben sich bereits über 100 J-TEAMS in der Sportorganisation in Niedersachsen gegründet, in denen sich nun über 900 junge Menschen engagieren. Zentral wichtig für das „Funktionieren“ eines J-TEAMS im Verein/Verband ist eine offene, positive, wertschätzende sowie feedback- und jugendfreundliche Organisationskultur (siehe Bild).

**Vereinshelden-Kampagne** – <https://www.ver-einshelden.org/de/vereinshelden/und-so-gehts/vereinshelden-kampagne/vereinshelden-2017/>

An der Anerkennungskultur im Sport ansetzend wurde zudem durch den LSB Niedersachsen gemeinsam mit der SportEhrenamtsCard 2014 erstmalig die Vereinsheldenkampagne ins Leben gerufen. Denn die im Sport übliche und seit Jahrzehnten etablierte Auszeichnung ist die „Vereinsnadel/ Ehrennadel“, die jedoch meist erst nach langjähriger Mitgliedschaft oder nach mehrjährigem Engagement in den Vereinsgremien verliehen wird. Die „Vereinshelden-Kampagne“ dagegen möchte Menschen mit kurzfristigem, auch außergewöhnlich einmaligem oder immer wiederkehrendem Engagement außerhalb von Gremienarbeit auszeichnen. Denn auch dieses Engagement ist für Sportvereine unentbehrlich. Vereinshelden sind also die Wasserträger, die Problemlöserin, der Trainer, die Übungsleiterin, der Schiedsrichter, die Mannschaftsmanagerin, der Zum-Wettkampf-Fahrer, die Verpflegerin, der Griller, die Abkreiderin, der Hausaufgabenbetreuer, die Heckenschneiderin, der Homepage-Maker, die Sportgeräte-Pflegerin u.v.m. Menschen, ohne die es im Verein oder der Abteilung eben nicht geht.



Um mit der Vereinshelden-Kampagne alle Teile der Sportorganisation zu erreichen und überdies auch bislang nicht im Sport engagierte Personen aufmerksam zu machen, bedurfte es einer die Kampagne begleitenden Plattform, die nun als Informations- und Serviceportal zum Thema „Ehrenamt und Bürgerschaftliches Engagement“ im Sport in Niedersachsen fungiert. [www.vereinshelden.org](http://www.vereinshelden.org) soll Hilfe, Anregungen und Unterstützungsmöglichkeiten für Engagierte oder für die Engagementförderung liefern, als Netzwerkplattform dienen und nicht zuletzt ein positives Image rund um das Thema Engagement im Sport vermitteln.

Unter anderem erhält man hier auch Informationen zu den vielfachen Möglichkeiten, sich als Verein oder als Verband in Organisationsentwicklungsprozessen begleiten zu lassen. Diese individuellen Beratungen laufen parallel zu den vorher aufgeführten Maßnahmen. Denn es hilft nicht, als Einzelner beispielsweise ein J-TEAM im Sportverein zu gründen oder einen Vereinshelden zu nominieren, wenn der Verein hierfür keine entsprechenden Rahmenbedingungen zur Verfügung stellt oder selbst kein einfaches „Danke“ für die Engagierten bereit hält. Um die Formate, Strukturen, Rahmenbedingungen und die Kultur den Herausforderungen entsprechend anzupassen und damit wieder attraktiver für junge Menschen zu werden wird die Sportorganisationen individuell von einem ausgebildeten Beratungsteam begleitet.

**EINE IDEE EINE AKTION KulturClub**  
Das möchte Dein J-TEAM >

Wir möchten einen netten, respektvollen Umgang miteinander und gerechte Entscheidungen für uns alle!	Wir möchten im Team mit unserem J-Partner unser Projekt eigenverantwortlich gestalten und umsetzen.	Wir wünschen uns ein Budget, mit dem wir machen können was wir für wichtig halten, aber auch um zu wissen wo unser Limit liegt!	Wir möchten nicht bei jedem Schritt, jeder guten Tat oder jeder Entscheidung auf euch angewiesen sein oder um Erlaubnis fragen!	Wir wünschen uns, dass euch unsere Meinung am Herzen liegt. Wir möchten gefragt werden und mitentscheiden!
--	---	---	---	--

## Kontakt

Laura Anisi  
Referentin Profilbildung Sportorganisation  
LandesSportBund Niedersachsen e. V.  
Ferdinand-Wilhelm-Fricke-Weg 10  
30169 Hannover

Telefon: 0511-1268-216  
Email: [lanisi@lsb-niedersachsen.de](mailto:lanisi@lsb-niedersachsen.de)  
Homepage: [www.lsb-niedersachsen.de](http://www.lsb-niedersachsen.de)

## Quellenverzeichnis:

- BAUR, J. & BRAUN, S. (2000). Freiwilliges Engagement und Partizipation in ostdeutschen Vereinen: Eine empirische Analyse zum Institutionentransfer (1. Aufl.). Köln: Sport und Buch Strauß.
- BRAUN, S. (2013). Freiwilliges Engagement von Jugendlichen im Sport. Eine empirische Untersuchung auf Basis der Freiwilligensurveys von 1999 bis 2009. Köln: Sportverlag Strauß.
- BREUER, C. & FEILER, S. (2016). Sportvereine in Niedersachsen. In C. Breuer (Hrsg.), Sportentwicklungsbericht 2015/2016. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland. Köln: Sportverlag Strauß.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (2013). 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin.





Zum Schutz der Vögel wurde Stacheldraht auf Norderney entfernt. Alle Fotos: Watt°N

Mareike Lagerin

## Watt°N – wat is denn dat?

Das Netzwerk Freiwilliger im Niedersächsischen Wattenmeer stellt sich vor



Der Naturschutz an der niedersächsischen Küste wird zu einem großen Teil von Freiwilligen geprägt, die sich z.B. im Umweltmonitoring oder in der Umweltbildung einsetzen. Seit 2015 besteht ein neuartiges und einzigartiges Netzwerk für diese Freiwilligen. An dieser Stelle möchten wir die Gelegenheit nutzen, unser Netzwerk vorzustellen – wir möchten Sie bekannt machen mit Watt°N, dem Netzwerk Freiwilliger im Niedersächsischen Wattenmeer.

### Wer sind wir?

„Wir“, das sind Freiwillige des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer. Jedes Jahr absolvieren etwa 50 junge, engagierte Menschen einen Freiwilligendienst oder ein eh-

renamtliches Praktikum in dieser Region – und das bereits seit über 30 Jahren. Viele von diesen Menschen wurden in dieser Zeit durch ihre Arbeit für den einzigartigen Lebensraum begeistert und stark geprägt; die meisten von ihnen möchten sich auch danach weiterhin aktiv für dessen Schutz und Erhalt einsetzen. Um diese Motivation und Energie zu bündeln, Gleichgesinnte zu vernetzen und weiterhin die Möglichkeit zu haben, sich für das Wattenmeer zu engagieren, haben wir Watt°N gegründet.

2015 fand auf der Insel Norderney ein Treffen unter dem Motto „Freiwillig fürs Watt“ statt. Auf diesem Treffen waren sich die Teilnehmer schnell einig, dass ein Netzwerk dieser Art unbedingt ins Leben gerufen werden sollte. Es fand sich eine kleine Organisationsgruppe, die Anfang 2016 das



Netzwerk Watt°N gründete. Zurzeit sind bereits über 600 Menschen bei Watt°N vernetzt! Der Förderverein Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer unterstützte die Anfänge des Netzwerks finanziell – inzwischen ist Watt°N eine Sparte des Fördervereins.

Bei Watt°N arbeiten wir alle ehrenamtlich, dennoch entstehen Kosten bei unseren Projekten, für deren Deckung wir auf Spenden angewiesen sind. Aktuell werden wir beispielsweise von der Bingo! Umweltstiftung Niedersachsen und dem Förderverein Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer gefördert und finanziert.

Im Netzwerk treffen sich viele verschiedene Menschen. Einige haben einen Freiwilligendienst als sogenannter „Vogel-Zivi“ gemacht, andere waren in einer Umweltbildungseinrichtung im Nationalpark tätig, wieder andere haben ein Praktikum absolviert oder sind beruflich bzw. privat interessiert. Was uns zusammenbringt, ist die Begeisterung und das Engagement für den Lebensraum Wattenmeer. Hierbei ist Watt°N sowohl aktiver Akteur im Naturschutz als auch Vernetzungsplattform für interessierte und engagierte Menschen.

### **Was machen wir bzw. was wollen wir erreichen?**

Die Arbeit des Netzwerks Watt°N besteht aus vier großen Bereichen. Wir sind tätig im praktischen Naturschutz und Umweltmonitoring. Um dieses Ziel zu erreichen, unterstützen wir beispielsweise die aktuellen Freiwilligendienstleistenden bei der jährlichen Brandganserfassung (mehr dazu unten) oder führen Müllsammelaktionen durch. Wir möchten damit bestehende Projekte fachkundig durch Arbeitskraft unterstützen, initiieren aber ebenfalls auch eigene Naturschutzaktionen. Wir sehen uns sowohl als Pool an Freiwilligen, die anpacken, wenn Unterstützung gebraucht wird, als auch als Durchführer eigener Naturschutzaktionen.

Unsere zweite große Aufgabe sehen wir in der Bildung für Umwelt und Nachhaltigkeit. Wir möchten möglichst vielen Menschen die Schutzwürdigkeit des einzigartigen Lebensraums Wattenmeer vor Augen führen und näherbringen. In diesem Zusammenhang unterstützen wir z.B. die Kids-Watt-Academy in Tossens und führen eigene Umweltbildungsaktionen wie beispielsweise vogelkundliche Aktionen im Rahmen unserer Jahrestreffen durch (zu beiden Aktionen Näheres unten). In solchen Formaten möchten wir auf der einen Seite Wissen über den Lebensraum und seine Bedrohung vermitteln, aber auch unsere Begeisterung überspringen lassen. Denn genau diese Begeisterung hat bei den meisten von uns dazu geführt, dass wir uns aktiv für den Schutz des Wattenmeers einsetzen.

Neben der Durchführung oder Unterstützung von Umweltbildungsmaßnahmen für andere setzen wir uns auch für interne Weiterbildung ein. Watt°N bietet die Möglichkeit, dass sich jeder entsprechend seiner Fähigkeiten einsetzt und von den Fähigkeiten anderer lernen kann. Weiterhin bieten wir auch interne Fortbildungskurse an, die sich rund um die Natur des Wattenmeeres drehen.

Neben dem praktischen Naturschutz und der Umweltbildung setzen wir uns für etwas bisher Einzigartiges ein. Wir möchten das Ehrenamt aktiv fördern, indem wir die aktuellen Freiwilligen schulen und unterstützen. Hierfür besuchen wir Schulungen der Bundesfreiwilligendienstler und der Freiwilligen im Freiwilligen Ökologischen Jahr und stellen uns als Mentoren zur Verfügung. Hier unterstützen wir beispielsweise die ersten vogelkundlichen Erfassungen, teilen unsere Erfahrungen und stellen uns als fachkundige Ansprechpartner zur Verfügung.

Wir versuchen neben den aktuellen Freiwilligen im Nationalpark auch all die ehemaligen Freiwilligen zu erreichen, die sich dort aktiv eingesetzt haben. Wir möchten die Expertise, Arbeitskraft und das Engagement dieser vielen Menschen bündeln und gemeinsam den Nationalpark Nie-



*Denkfabrik bei einem Organisationstreffen.*



*Mit vollem Elan beim Müllsammeln.*



*Aufbau des Mentorenprogramms bei einer NLWKN-Schulung in Friedrichsgroden.*

dersächsisches Wattenmeer schützen. Es ist natürlich keine Voraussetzung, einen Freiwilligendienst absolviert zu haben oder in besonderer Weise fachkundig zu sein. Wir möchten Begegnung und Vernetzung zwischen allen Interessierten und Engagierten möglich machen, um einen Ressourcenaustausch und auch die Entwicklung der Einzelnen in der Gruppe zu ermöglichen. Um diese Begegnung und Vernetzung nicht nur virtuell stattfinden zu lassen, veranstalten wir jedes Jahr ein großes Jahrestreffen.

Unser Ziel ist es, auch in Zukunft all diese Arbeitsbereiche gemeinsam ehrenamtlich auszufüllen und weiterzuentwickeln und damit ein zivilgesellschaftliches Standbein des Wattenmeerschutzes zu sein.

## Die großen jährlichen Netzwerktreffen

Wie bereits angedeutet, organisieren wir jedes Jahr ein Jahrestreffen für alle Interessierten im Netzwerk. Dieses fand in den letzten Jahren immer an einem Wochenende der Zugvogeltage im Oktober auf einer der ostfriesischen Inseln statt. Bei diesen Treffen geht es neben aktiven Naturschutzaktionen und Umweltbildungsangeboten natürlich auch um das Wiedersehen alter Bekannter und das Knüpfen neuer Bande.



*Interne Fortbildung beim Federbestimmungskurs.*



*Unterstützung bei der Ersterfassung auf Norderney.*



Netzwerktreffen auf Spiekeroog.

## Norderney 2015

Das erste Treffen fand 2015 auf Norderney statt; über 70 Ehemalige kamen zu diesem Treffen. Ein kleines Team hatte die Veranstaltung im Vorfeld vorbereitet, eine Netzwerkstruktur gab es noch gar nicht. Es wurden fleißig Ideen gesammelt und ausgearbeitet, wie dieses Netzwerk funktionieren soll. Es ging aber nicht nur um das Konzept eines Netzwerks, sondern auch die Bildung einer Gemeinschaft stand auf dem Programm. Viele hatten sich noch nie gesehen und konnten sich beim gemeinsamen Vögelbeobachten, Wattwandern und Müllsammeln näher kennenlernen. Nach diesem Treffen bildete sich ein Organisationsteam zur Gründung des Netzwerks. Mit dem Treffen auf Norderney wurde die Tradition der großen Netzwerktreffen begründet.



Netzwerkentwicklung auf Borkum.

## Borkum 2016

Das zweite große Treffen fand 2016 auf Borkum statt; über 90 Teilnehmer übernachteten in der Jugendherberge am Hafen. Der Freitagabend wurde zum Networking innerhalb der Teilnehmergruppe genutzt, sodass am nächsten Tag direkt mit der Arbeit losgelegt werden konnte. Am Samstagvormittag gab es einige Workshops zur Entwicklung von Watt°N. Schnell zeigte sich, dass unser Netzwerk bereits viele Wünsche und Anregungen der Freiwilligen erfüllt, aber auch noch Lücken aufweist und weiterentwickelt werden sollte. Da unser Treffen zeitgleich mit den Zugvogeltagen stattfand, gestalteten die Teilnehmer einige Aktionen für Interessierte auf der ganzen Insel. Manche Teilnehmer, die sich im Vorfeld bereits vorbereitet hatten, hielten interessante Vorträge rund um die Zugvogelthematik. Außerdem gab es eine Station für Kinder und Jugendliche, die spielerisch Neues über das Wattenmeer und seine Bewohner erfahren konnten.

An der größten Aktion an diesem Nachmittag beteiligten sich besonders viele der Teilnehmer. Über die ganze Insel, in alle Himmelsrichtungen verteilt, wurde an insgesamt 12 Beobachtungspunkten Stellung bezogen. Ausgerüstet mit Ferngläsern, Spektiven und jeder Menge Artenkenntnis zeigten die Netzwerker etlichen Touristen an diesem Nachmittag die vielen Vogelarten im Wattenmeer. Natürlich gab es dazu einige Informationen über den Vogelzug, heimische und weniger heimische Arten, die Arbeit der Freiwilligen und über unser Netzwerk.



*Vogelkundliche Führung auf Spiekeroog*



*Familienvogelkiek auf Spiekeroog*

## Spiekeroog 2017

In diesem Jahr fand das Jahrestreffen mit rund 90 Teilnehmern auf Spiekeroog statt. Ähnlich der vergangenen beiden Treffen gab es am Freitagabend eine große Begrüßungsrunde, nette Anekdoten und einen Rückblick über die Aktionen und Arbeit rund um unser Netzwerk. Zuvor konnten früher Angereiste bereits an einer Führung im Nationalparkhaus Wittbülten teilnehmen und sich so weiterbilden oder wieder erinnern.

Im diesem Jahr stellten wir den Samstag ganz ins Licht der Umweltbildung und des Naturschutzes. So boten wir unter anderem eine Vogelbeobachtungsexkursion für Kinder und Familien sowie einen Vogelkiek für Erwachsene an. Eine weitere Exkursionsgruppe erkundete den wilden Osten der Insel unter vogelkundlichen Fragestellungen. Für die Weiterbildung der Mitglieder aus dem Netzwerk konnten wir Hans-Heiner Bergmann für einen Federbestimmungskurs gewinnen, der auf großes Interesse traf.

Außerdem waren am ganzen Tag auf der gesamten Insel von West bis Ost ca. 60 motivierte Müllsammler aus dem Netzwerk unterwegs, die 80 große Müllsäcke füllten und jede Menge Paletten, Kanister und Netze aus der Natur entfernten. Abschließend bildeten wir uns gemeinsam mit interessierten Besuchern im Nationalparkhaus Wittbülten während eines Vortrags von Peter Südbeck von der Nationalparkverwaltung über den Vogelzug und Island, das diesjährige Partnerland der Zugvogeltage, weiter.

## Aktionen im Naturschutz und in der Umweltbildung

Wie bereits oben ausgeführt organisieren und unterstützen wir jedes Jahr mehrere Aktionen zum aktiven Schutz der Natur im Nationalpark und im Umweltbildungsbereich, um mehr Menschen für den Schutz des Wattenmeers zu gewinnen. An dieser Stelle möchten wir zwei dieser Aktionen etwas genauer vorstellen.

### Kids-Watt-Academy in Tossens

Im Mai 2017 fuhren insgesamt 14 motivierte Watt°N-Mitglieder zur Kids-Watt-Academy nach Tossens. Im Rahmen dieser Veranstaltung hatten ca. 150 Kinder und Jugendliche in diesem Jahr zum zweiten Mal die Gelegenheit, das Watt und die Küstennatur zu erforschen. Watt°N war in diesem Jahr das erste Mal dabei und unterstützte die Durchführung der Veranstaltung. Unser Team war für die Betreuung der einzelnen Forschergruppen zuständig. Da viele von uns ihr freiwilliges Jahr in der Umweltbildung verbracht haben, war diese Aktion für viele ein großes Nachmal erleben ihres Freiwilligendienstes.

Begleitet von unseren Freiwilligen konnten die jungen Entdecker an verschiedenen Forschungsstationen viele Dinge über die Tiere im Watt, das Wetter an der Küste, Deichbau, Vogelschnäbel, Müll im Meer und vieles mehr lernen. Außerdem durften alle gemeinsam eine große Aktion im



*Brandganserfassung Juist – Absuchen der Salzwiese.*



*Freiwillige brechen zur Brandganserfassung auf Norderney auf.*

Watt erleben und mit Händen und Füßen diesen tollen Naturraum entdecken. Für unsere Watt°N-Helfer war das Wochenende ein voller Erfolg und eine schöne Gelegenheit, ihr Wissen über die Flora und Fauna im Wattenmeer und ihre Begeisterung weiterzugeben.

## **Brandganserfassung**

Einige unserer Aktionen konzentrieren sich auf ornithologische Erfassungen im Nationalpark. Viele Freiwillige haben ihr Jahr vor allem mit Brut- und Rastvogelerfassung verbracht, sodass im Netzwerk eine Menge Expertise vorhanden ist.

Eine besondere Aktion ist die Brandganserfassung am 1. Mai. Die Brandgänse werden im gesamten Nationalpark an einem Tag erfasst, um über die Zeit die Bestandentwicklung dieser Vögel zu verfolgen. Da die aktuellen Freiwilligendienstleistenden vor Ort die gesamten Inseln nach Brandgänsen absuchen und dies eine zeitliche Herausforderung darstellt, helfen wir vom Netzwerk gern aus. Für einige Helfer war es eine völlig neue Erfahrung, mit Karten und Ferngläsern durch die Dünen und Salzwiese zu streifen, um nach den auffälligen Tieren Ausschau zu halten. Für einige „alte Hasen“ aus der Erfassungsarbeit wiederum war es eine tolle Gelegenheit, wieder im Feld unterwegs zu sein.

Wir freuen uns, dass wir an solchen Stellen die Erfassungsarbeit und die Umweltbildung unterstützen können. Vor allem durch praktische Aktionen im Naturraum bekommen

wir viel Energie und Motivation, uns weiterhin zu engagieren, ehrenamtliche Arbeit zu unterstützen und neue Projektideen zu entwickeln, damit der Lebensraum Wattenmeer auch für künftige Generationen erlebbar ist. Wir hoffen sehr, durch unsere Arbeit einen Teil dazu zu leisten, dass die Notwendigkeit des Naturschutzes in vielen Köpfen verankert wird und freuen uns auf kommende Projekte und Aktionen, bei denen wir unsere Begeisterung für diesen einzigartigen Lebensraum weitertragen können.

Alle, die mehr über uns wissen möchten, auf dem Laufenden über unsere Aktionen bleiben wollen oder mitmachen wollen, sind herzlich eingeladen, unsere Webseite zu besuchen. Auf [www.wattn.de](http://www.wattn.de) präsentieren wir unsere aktuelle Arbeit und natürlich auch unsere vergangenen Projekte. Es lohnt sich, vorbeizuschauen – die hier beschriebenen Aktionen sind noch lange nicht alles...

### **Kontakt**

Watt°N – Eine Sparte des Fördervereins  
Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer e.V.  
Virchowstr. 1  
26382 Wilhelmshaven  
Email: [info@wattn.de](mailto:info@wattn.de)  
Homepage: [www.wattn.de](http://www.wattn.de)

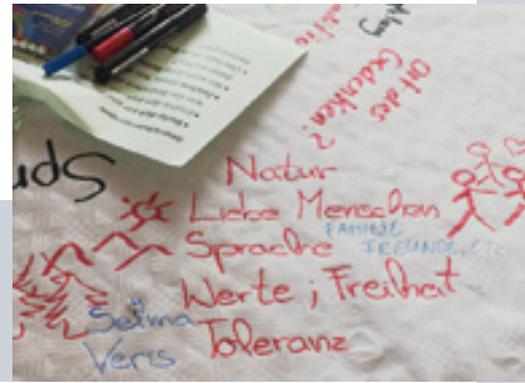


# Perspektiven für neues Ehrenamt

Anna Quell

## Meine Heimat – Deine Heimat – Unsere Heimat!

Wie Heimatvereine und Geflüchtete eine gemeinsame Heimat gestalten können



Ergebnisse des World Cafés Heimat im Grenzlandmuseum Eichsfeld. Foto: Anna Quell

Heimat – was ist das eigentlich? Brauchen wir heute in einer globalisierten Welt noch Heimat? Was muss erfüllt sein, damit man eine neue, weitere Heimat finden kann? Und kann es überhaupt gelingen, eine neue Heimat zu finden? Heimat ist ein umstrittener Begriff, der in seiner Entwicklungsgeschichte und auch ganz aktuell immer wieder verwendet wird, um die vermeintlich Anderen auszugrenzen. In diesem Begriff liegen aber auch große Chancen für eine integrierende Gesellschaft. Denn eine Heimat zu finden bedeutet zuallererst: anzukommen, sich wohlfühlen, von seinen Mitmenschen verstanden und nicht alleine gelassen zu werden. So können Menschen mehr als eine Heimat haben, da sich Heimat nicht zwangsläufig über einen Ort oder eine Landschaft definieren muss. Heimat kann auch eine Gemeinschaft sein, mit der man gleiche Überzeugungen teilt. Das Finden und Mitgestalten einer Heimat ist ein Schritt zur Teilhabe an einer Gesellschaft.

Integration ist eine Herausforderung für beide Seiten. Sie setzt voraus, dass sich Menschen unterschiedlicher regionaler, kultureller und religiöser Herkunft miteinander auseinandersetzen, aufeinander zugehen, sich kennen und respektieren lernen. Mit dem Kennenlernen der jeweils anderen Kultur bauen sich Vorurteile und Ängste ab und ergeben sich neue Perspektiven sowohl für Neu- wie auch für Altbürger. Dafür müssen Kommunikationsräume geschaffen werden, die dieses Kennenlernen als ersten Schritt zur Teilhabe und zum Finden einer weiteren Heimat ermöglichen.

### Heimatvereine und Integration – wie kann das gelingen?

Die Heimatpflege wird dabei auf den ersten Blick nicht als natürlicher Partner für die Integration gesehen. Heute orientiert sich Heimatpflege jedoch immer stärker an der Gegenwart, an den heutigen gesellschaftlichen Anforderungen, an den Bedürfnissen und Veränderungen unserer alltäglichen Lebenswelt. Moderne Heimatpflege gestaltet aktiv mit und ist ein wichtiger Partner für die Kulturvermittlung vor Ort. Heimatvereine und Ortsheimatpfleger sind Teil des sozialen Lebens in ländlichen Räumen. Sie bringen Menschen auf vielfältige Art und Weise zusammen und haben vielfach Räumlichkeiten, in denen sich Menschen treffen können. Hier können sich schnell Anknüpfungspunkte für

Zugewanderte im Ort finden, hier kann ein Austausch über und durch Kultur angeboten werden.

Mit gezielten Projekten und Programmen können besonders Heimat- und Ortsvereine ständige Ansprechpartner für ein gemeinsames Miteinander werden. Diesen Prozess zu unterstützen und Heimatvereine an dieses neue Arbeitsfeld heranzuführen war das Ziel des Projekts „Heimatblicke“ des Niedersächsischen Heimatbundes e.V. (NHB) von 2016 – 2017. Um dieses Ziel zu erreichen wurden zunächst bestehende Projekte von Vereinen und Geflüchteten dokumentiert und zusammengetragen. In einem zweiten Schritt wurden gemeinsame lokale Projekte initiiert und bei der Umsetzung begleitet. Rund um das Thema Heimat wurden acht Projekte beispielhaft für das Engagement in Niedersachsen in einer Broschüre zusammengestellt. Einige dieser Beispiele seien hier vorgestellt:

### Heimatbund im Landkreis Hildesheim

Wie kann man Neubürger\*innen ihr neues Lebensumfeld zeigen? Khalid El Aouada, ein junger Geschichtslehrer aus Marokko, führte Gruppen von Alt- und Neubürgern auf fünf verschiedenen Sprachen durch Hildesheim. Er entwickelte diese Führung in seinem Praktikum beim Heimatbund im Landkreis Hildesheim mit der Unterstützung der Kreisheimatpflegerin Paloma Klages. Herrn El Aouada war besonders wichtig, seinen Zuhörern einen Einblick in die Geschichte Hildesheims und die Bedeutung des Weltkulturerbes zu geben. Besonders interessant für die Teilnehmer war der Zugang zu Kirchen, den viele zum ersten Mal erlebten. Die Führungen stießen auf sehr großes Interesse bei Neu- und Altbürgern, über 250 Menschen wollten daran teilnehmen.

### Grenzlandmuseum Eichsfeld

Mit dem World-Café Heimat bringt das Grenzlandmuseum Eichsfeld Menschen mit unterschiedlicher Herkunft und aus verschiedenen Altersgruppen zusammen, um mit ihnen über



ihre Perspektiven auf Heimat zu diskutieren. In Gesprächsrunden tauschen sich Neubürger\*innen und alteingesessene Bürger\*innen der Region über ihre Bilder zum Heimatbegriff aus und halten diese schriftlich oder künstlerisch fest. Den Abschluss des World-Cafés bildet die gemeinsame Betrachtung dieser Bilderwelten, die neben dem gegenseitigen Kennenlernen auch dazu anregen soll, eine Heimat gemeinsam zu gestalten.

## Kulturorte in Schaumburg

Geflüchtete können mit der Broschüre „Kulturorte in Schaumburg“ selbständig im Schaumburger Land auf Entdeckungsreise gehen. In fünf Sprachen bietet die Broschüre Informationen über die Städte und Gemeinden der Region sowie Kurzbeschreibungen und Adressen zu 40 Kultur- und Erlebnisorten in Schaumburg. Neben der kostenlosen Broschüre steht den Geflüchteten eine mobile Version für Smartphones unter [www.kulturorte-shg.de](http://www.kulturorte-shg.de) zur Verfügung. Die Broschüre „Kulturorte in Schaumburg“ soll den Geflüchteten die Orientierung in ihrem neuen Lebensumfeld erleichtern und sie über den Besuch der Kulturorte mit Schaumburgern in Kontakt bringen. Gefördert wurde das Projekt über das Förderprogramm „500 Landinitiativen“ der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung.

## Heimat- und Wanderverein Bissendorf

Die Technik-Gruppe des Heimat- und Wandervereins Bissendorf nahm drei minderjährige unbegleitete Geflüchtete unter ihre Fittiche, da sie aufgrund noch fehlender Sprachkenntnisse nicht an einem Kurs zur Berufsorientierung teilnehmen konnten. Gemeinsam arbeiteten die Männer an den historischen Geräten des Vereins. Dabei ging es nicht nur um die Erweiterung von technischen und handwerklichen Fertigkeiten, sondern auch um Spracherwerb, zum Beispiel beim gemeinsamen Frühstück.

## Heimatverein Nortrup

Aus dem Fahrdienstgesuch für Geflüchtete der Gemeinde Nortrup entwickelte sich ein dauerhaftes Engagement des Heimatvereins Nortrup, um Geflüchteten die Ankunft in ihrer neuen Heimat zu erleichtern. Ob es um Fahrdienste, die Sammlung von Haushaltsgegenständen und Möbeln oder die Begleitung zu wichtigen Terminen ging, die Mitglieder des Heimatvereins waren immer engagiert. Sie organisierten sogar einen Deutsch-Kurs in ihrem Heimathaus, um den Spracherwerb vor Ort zu ermöglichen. Ganz selbstverständlich wurden die neuangekommenen Familien in die Arbeit des Vereins eingebunden, zu Festen eingeladen oder zu Arbeitseinsätzen mitgenommen. Der Verein möchte auch weiterhin Menschen mit Migrationshintergrund ansprechen und Kontakte herstellen. Ganz aktuell geschieht das durch

die gemeinsame Umsetzung eines Wanderwegenetzes mit Geflüchteten in der Gemeinde Nortrup, welches von der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung über das Förderprogramm „500 Landinitiativen“ unterstützt wird.

## Förderverein Stadtmuseum Pattensen

Im Mittelpunkt des Projekts der Ernst-Reuter-Schule Pattensen und des Fördervereins Stadtmuseum Pattensen steht die Frage, wie sich (Sprachlern-)Schülerinnen und Schüler und Schülerinnen und Schüler mit oder ohne Migrationshintergrund gemeinsam die Geschichte ihres Schul- oder Wohnorts erarbeiten können. Um sie einander näher und die neue und alte Heimat besser kennenzulernen, entwickelten die Kooperationspartner eine spannende Entdeckungstour durch die Stadt Pattensen und durch ihre Geschichte, die als dauerhaftes Element einfach in den Unterricht eingebaut werden kann.

## Wie geht es weiter?

Das Projekt Heimatblicke hat gezeigt, dass Heimatvereine sich im Themenfeld Integration als Partner bewegen können. Die durchgeführten Projekte haben spannende Einblicke in die Möglichkeiten von Heimatvereinen, Neubürgern eine neue Heimat zu ermöglichen, gegeben. Besonders wichtig war dabei die Kommunikation zwischen den Teilnehmern, das Kennenlernen von Mitmenschen, Landschaft und Kultur. Viele Projekte sind für die Akteure nur der Anfang und werden mit neuen Schwerpunkten weitergeführt. Das Projekt Heimatblicke hat aber auch gezeigt, dass Heimatvereine Integration nicht selbstverständlich als eigenes Handlungsfeld verstehen. Hier wird der NHB auch in Zukunft durch Veranstaltungen, die Niedersachsentage, Projekte und durch die ROTE MAPPE Aufmerksamkeit schaffen. Heimat-, Orts- und Kulturvereine können sich diesem für viele neuen Feld nur durch die Unterstützung eines Hauptamts annehmen, seien es Kooperationen mit Verbänden, Städten und Gemeinden, Landschaftsverbänden oder Bildungseinrichtungen wie Schulen oder Museen. Wir wünschen uns mehr davon!

### Kontakt:

Anna Quell  
Niedersächsischer Heimatbund e.V.  
An der Börse 5 – 6  
30159 Hannover  
Telefon: 0511-3681251  
Email: [quell@niedersaechsischer-heimatbund.de](mailto:quell@niedersaechsischer-heimatbund.de)  
Homepage: [www.niedersaechsischer-heimatbund.de](http://www.niedersaechsischer-heimatbund.de)



## Integration mit Gartenzwerg

### Osnabrücker Gartenverein startet innovatives Projekt für Flüchtlingsfamilien

Über die Frage, wie die Integration von Flüchtlingen in Deutschland besser gelingen kann, streiten sich die Geister. Eine ganz ungewöhnliche Antwort auf die Frage fanden die Mitglieder eines Kleingartenvereins in Osnabrück. Zum 100jährigen Bestehen im Jahre 2016 startete der Verein „Deutsche Scholle e.V.“ in Kooperation mit dem Jugendhilfeträger Outlaw gGmbH und auf Initiative der Kinderhilfsorganisation terre des hommes das Projekt namens „Querbeet-Umweltbildung und innovative Flüchtlingsintegration“. Der Gründerinitiative hat sich auch der „Kleingartenverein Süd“ angeschlossen.

Ziel von Querbeet ist es, über das gemeinsame Gärtnern Möglichkeiten der Begegnung zu schaffen, um Vorurteile abzubauen. Familien mit Fluchthintergrund erhalten die Chance, eine eigene „Scholle“ nach ökologischen Prinzipien zu bewirtschaften. Gesellschaftliche Teilhabe wird so ermöglicht.

Unterstützt wird das „Projekt Querbeet“ von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt sowie von verschiedenen Initiativen und Vereinen, die sich in der Osnabrücker Flüchtlingsarbeit engagieren. Das gesamte Projekt wird von der Universität Osnabrück wissenschaftlich begleitet. Dadurch sollen Erkenntnisse über die Integrationsansätze gefunden werden. Insbesondere soll geprüft werden, ob der Ansatz in Osnabrück auch ein fruchtbarer Modellversuch für andere Städte sein kann.

#### Idee mit ansteckender Wirkung

Das Projekt basiert auf der Idee, dass zunächst eine kleine Gruppe von vor allem syrischen Flüchtlingsfamilien, die sich für Gartenarbeit interessieren, die Möglichkeit bekommen, einen Schrebergarten zu bewirtschaften. Dieses Angebot soll dann dazu führen, weitere Familien davon zu überzeugen, sich aktiv an einer naturnahen Gartenwirtschaft zu beteiligen. Die Förderung des Projektes durch die „Deutsche Stiftung Umwelt“ ist mit der Auflage verbunden, dass die



*Familie Zarzur richtet den vollkommen verwilderten Garten mit Unterstützung eines Landschaftsgärtners her. Insbesondere die Kinder der Familie genießen die neuen Spielmöglichkeiten im Freien. Foto: Terre des Hommes*

Gärten ökologisch – also ohne Einsatz von Chemie – bewirtschaftet werden müssen. Für viele Familien ist diese Erfahrung neu, weil sie die Idee einer naturnahen Landwirtschaft in ihren Herkunftsländern nie kennengelernt haben.

Ähnlich wie ein Samenkorn in der Erde soll das Projekt in alle möglichen Richtungen wachsen. Neben der Instandsetzung und Bewirtschaftung der Gärten geht es auch darum, Begegnungsmöglichkeiten zwischen den bisherigen Vereinsmitgliedern und den Neuankömmlingen zu schaffen. Schließlich kommen sich die Menschen beim Gärtnern schneller näher als sonst im Alltag. Von dem Angebot sollen vor allem Frauen und Kindern profitieren, die oft unter den beengten Verhältnissen in den Gemeinschaftsunterkünften leiden müssen. Das Querbeet-Projekt bietet ihnen einen Ort der Erholung sowie einen sicheren Rückzugsort von den Strapazen des Alltags. Besonders für die Kinder ist der eigene Garten ein Ort der aktiven Freizeitgestaltung und für neue Erfahrungen mit der Natur. Die meisten Gärten waren zu Beginn des Projektes verwildert und wurden von den Geflüchteten individuell gestaltet.

#### Angebot an alle Mitglieder

Das Projekt will nicht nur den Flüchtlingsfamilien helfen, sondern auch den eigenen Vereinsmitgliedern ein Angebot unterbreiten und zeigen, dass es beide Seiten braucht, um Integration zu leben. Deshalb werden auf den Kleingärtengeländen Veranstaltungen angeboten, bei denen die Vereinsmitglieder mehr über Fluchtursachen und die zum Teil traumatischen Fluchterlebnisse der Familien erfahren können. Mit dem Angebot der beiden Kleingartenvereine soll einerseits die Möglichkeit geschaffen werden, soziale Bindungen und gegenseitiges Verständnis aufzubauen so-

wie Sprachkenntnisse zu erwerben. Auf der anderen Seite besteht der praktische Nutzen für alle Beteiligten auch darin, Obst und Gemüse für den Eigenbedarf anzubauen, mit Nachbarn ins Gespräch zu kommen und mehr über ökologische Anbaumethoden und andere Umweltthemen zu erfahren. Die Vereinsstrukturen bieten sich an, um die alteingesessenen Mitglieder Teil des Integrationsprozesses werden zu lassen. Und zwar nicht über die Ausübung eines Ehrenamtes mit dem klar artikulierten Ziel, geflüchtete Menschen zu unterstützen, sondern eher als Prozess, der seine Eigendynamik über die gemeinsame Tätigkeit des Gärtnerns entfaltet.



*Razwan Shadoud baute bereits in Syrien Gemüse an und arbeitete im landwirtschaftlichen Bereich. Für ihn spielt das Gärtnern eine wichtige Rolle in seinem Alltag. Foto: Terre des Hommes*

Genau hier sieht die Kinderhilfsorganisation terre des hommes als Initiator des Querbeet-Projekts eine große Chance, neue Erfahrung bei der Integration von Flüchtlingen und ihren Kindern zu sammeln. „Das neue Projekt“, so Birgit Dittrich, Projektverantwortliche beim Kinderhilfswerk terre des hommes, „versteht sich als Modell zur Stärkung der Integration von Flüchtlingen. Terre des hommes ermöglicht interkulturelle Begegnungen von Menschen, die das Interesse an Natur und Umwelt zusammenführt. Bei diesen Begegnungen steht nicht das Trennende unterschiedlicher Nationalitäten im Vordergrund, sondern es wird das gegenseitige Verständnis für die Hintergründe und Probleme von Migration gefördert“.

## Kann Integration über Umweltbildung und Gärtnern gelingen?

Bereits kurz nach dem Start erweckte das Projekt großes Interesse bei den Medien. Eine immer wiederkehrende Frage an die Initiatoren lautete, was denn ein Kleingartenverein mit der Integration von Flüchtlingen zu tun habe. Emil Zuleia, Vorsitzender des Kleingartenvereins „Deutsche Scholle e.V.“, antwortet auf diese Frage gern so: „Ich spreche nicht von Flüchtlingen. Für mich und meine Vereinsmitglieder gibt es nur Gärtner und Neugärtner. Alles andere interessiert nicht“. Diese Aussage spiegelt eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen des Modelprojekts wider. Das Entscheidende ist an erster Stelle, dass ein Raum für Begegnungen zwischen den Menschen mit unterschiedlicher Herkunft geschaffen wird.

Begegnungen, die nicht als erzwungen wahrgenommen werden und sich über eine inhaltliche Gemeinsamkeit oder gemeinsame Tätigkeit ergeben. Im Kleingarten ist genau dies der Fall und über die durch das Projekt initiierten Workshops hinaus, werden gemeinsam Feste gefeiert und der Vereinsalltag gelebt. Einige alteingesessenen Gärtner haben bereits guten Kontakt zu den neuen Familien geknüpft und unterstützen diese in vielerlei Hinsicht als Nachbarn und Freunde. Ein Teil der Geflüchteten im Modelprojekt hat bereits sozialversicherungspflichtige Anstellungen über das neue Netzwerk gefunden, größtenteils im Garten- und Landschaftsbau. Schritt für Schritt lässt sich erkennen, wie positiv sich das Eingebunden-Sein in eine Vereinsstruktur auswirken kann.

Auf der anderen Seite stehen aber auch Herausforderungen, die die gesellschaftliche Realität abbilden: Eine Familie, die anfänglich am Projekt teilgenommen hat, war nicht bereit, den Garten aktiv zu gestalten, zu nutzen und sich einzubringen. Auch gab es in Teilen Vorbehalte von einigen Kleingärtnern, die sich darüber ärgerten, dass Geflüchtete einen Garten „umsonst“ zur Verfügung gestellt bekommen. Kritik und Missmut von dieser Seite wird überwiegend am Telefon oder anonymisiert über die Erhebungen der Universität Osnabrück geäußert, die das Projekt wissenschaftlich begleitet. Gerade diese Herausforderungen zeigen, dass nur direkte Begegnungen zwischen Menschen Verständnis für den vermeintlich Anderen hervorrufen können, im Kleingarten als auch sonst.



*Das gemeinsame Feiern von Festen in den Kleingartenvereinen fördert den Austausch zwischen den Alteingesessenen und den Neugärtnern. Foto: Screenshot des Projektfilmes*

## Kontakt

Henriette Hänsch  
Referat Flucht und Migration  
terre des hommes Deutschland e. V.  
Ruppenkampstraße 11a  
49084 Osnabrück  
Telefon: 0541-7101-146  
Email: [h.haensch@tdh.de](mailto:h.haensch@tdh.de)  
Homepage: [www.tdh.de](http://www.tdh.de)

## Können Naturschutzprojekte zur Integration von Flüchtlingen beitragen?

Ein Werkstattbericht mit zwei Beispielen des NABU Niedersachsen



*Herzkartoffel auf Hand: NABU Woldenhof-Flüchtlingsprojekt.  
Foto: Carina Laudemann*

Die Zuwanderung von Flüchtlingen nach Europa ist in den vergangenen Jahren stark angestiegen. Zahlreiche Ursachen bewegen Menschen aus ihren angestammten Regionen zu fliehen, um für sich und ihre Familien eine „gute“ Zukunft zu suchen. Allein im Jahr 2017 wurden bis Ende September 168.306 Asylanträge gestellt, wie das BUNDESAMT FÜR MIGRATION UND FLÜCHTLINGE (2017a) mitteilte. In den vorausgegangenen drei Jahren lagen diese Zahlen jedoch weit aus höher. Diese Zahlen zeigen deutlich, dass die Integration von Flüchtlingen in die deutsche Gesellschaft heute eine der dringendsten Aufgaben, nicht nur für den Staat und die Wirtschaft, sondern vor allem auch für die Zivilgesellschaft darstellt. Der Prozess der Integration besteht aus Annäherung, gegenseitiger Auseinandersetzung und Kommunikation, dem Finden von Gemeinsamkeiten und Unterschieden und der Übernahme gemeinschaftlicher Verantwortung auf beiden Seiten. Das schließt auch den Natur- und Umweltschutz ein.

„Für Mensch und Natur“ - Um die gegenseitige Akzeptanz zu stärken und den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu verbessern, erlangt das NABU-Prinzip im Rahmen der Flüchtlingssituation gegenwärtig besondere Aktualität. Deutschlandweit engagieren sich bereits zahlreiche NABU- und NAJU-Gruppen sowie NABU-Zentren in der Betreuung von Geflüchteten. Andere stehen dazu bereit, die neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger bei der Ankunft in der Gesellschaft zu unterstützen.

Inwieweit Integration gelingen kann, hängt stark von den lokalen Akteuren vor Ort, aber auch von einer zeitlichen Komponente ab. In diesem Bericht wird anhand von zwei Beispielen dargelegt, wie Naturschutzarbeit den Prozess der Integration begleiten kann. In den beiden NABU-Zentren

„NABU Umweltpyramide“ in Bremervörde und dem Schulbauernhof „NABU Woldenhof“ in Wiegboldsbur wurde jeweils ein Projekt initiiert, mit dem Ziel, die Geflüchteten vor Ort in die Gemeinschaft zu integrieren und ihnen den gesellschaftlichen Stellenwert von Natur und Umweltschutz zu vermitteln. Beide Projekte erzeugen Synergien zwischen den Durchführenden und den Teilnehmern dahingehend, dass bei Geflüchteten, bei denen die Fluchterfahrung noch nicht allzu lange zurückliegt, Stress und Ängste in der Natur abgebaut werden können. Die positive Konnotation, welche mit dem Thema „Natur“ in Zusammenhang gebracht wird, kann das Selbstbewusstsein und die Selbstachtung der Geflüchteten stärken sowie bestehende Vorurteile abbauen. Darüber hinaus können Multiplikatoren für den Naturschutz gewonnen werden (BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ 2017). Anhand der zwei folgenden Projektbeispiele werden diese Synergien aufgedeckt und mit „praktischen Ansätzen“ gefüllt.

### NABU Umweltpyramide „Voll im Saft“

Das Leitbild des NABU-Zentrums „Umweltpyramide“ in Bremervörde orientiert sich an dem UNESCO-Weltaktionsprogramm „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE). Die Gesellschaft, die mittlerweile einen großen Abstand zur Natur entwickelt hat, soll mit Hilfe von Umweltbildung zur nachhaltigen Gestaltung ihrer Umwelt befähigt werden. Die Angebote fördern durch reale Naturbegegnungen den emotionalen Zugang zur Natur. Gleichzeitig wird ein Grundwissen über die Natur und ihre Zusammenhänge vermittelt. Durch vorhandene Kooperationen besteht ein tragfähiges Netzwerk an Bildungspartnern.



NABU Umweltpyramide Flüchtlingsprojekt. Foto: Simone Kasnitz

Knapp ein Jahr Vorlaufzeit benötigte das Projekt „Voll im Saft“, welches Geflüchtete mit dem Thema Naturschutz in Kontakt bringen sollte. Durch Gespräche mit dem zukünftigen Projektpartner Diakonisches Werk Bremervörde-Zeven, welches eine große Expertise bei Fragen und Problemen beim Thema Integration aufweist, wurden gemeinsam Ideen gesammelt, um mit den Geflüchteten ein sinnvolles Projekt umzusetzen. In den Gesprächen wurde deutlich, dass die Integration der Frauen, die durch die Kinderbetreuung an ihre Wohnungen gebunden sind und somit nicht die deutsche Sprache und Kultur kennenlernen können, einen wichtigen Aspekt darstellen sollte. Daher wurde sich auf die Zielgruppe Familie festgelegt. Durch die Kontakte des Diakonischen Werkes Bremervörde-Zeven wurden schnell, geflüchtete Familien gefunden, die beim Projekt mitwirken wollten.

Das Thema „Apfel“ stellt den Mittelpunkt des sechsmonatigen Projektes dar, da der Apfel das wichtigste heimische Obst ist und daher für die Region an der Niederelbe auch

kulturlandschaftlich prägend. In den vergangenen Jahren konnte die NABU Umweltpyramide bereits gute Erfahrungen mit diesem Thema in Verbindung mit dem Ehrenamt sammeln und somit auf bereits vorhandene Kompetenzen seitens der Durchführenden aufbauen. Das niedrigschwellige Angebot ermöglichte es, alle Altersgruppen und soziale Schichten miteinander in Kontakt zu bringen.

Den geflüchteten Menschen wurde versucht, die Bedeutung des Apfels zu vermitteln. Gemeinsam konnten im Zuge des Projektes vernachlässigte Streuobstbestände in der Region abgeerntet werden. Die geernteten Äpfel wurden zu einer Mosterei gebracht und dort, mit einer integrierten Führung, verarbeitet. In den Wintermonaten konnten zusätzlich die Bäume von den Flüchtlingen unter fachlicher Anleitung geschnitten werden. In einer Gemeinschaftsaktion mit den Rotenburger Werken wurden auf dem Hartmannshof, einem landwirtschaftlichen Betrieb in Trägerschaft der Rotenburger Werke, 20 neue Obstbäume gepflanzt.

Wiederholendes gemeinsames Arbeiten über den Zeitraum eines halben Jahres ermöglichte ungezwungene Begegnung zwischen Menschen deutscher und ausländischer Herkunft und förderte darüber hinaus, außer dem Verständnis füreinander, auch den Spracherwerb. Die Flüchtlinge erhielten zudem einen Einblick in den Naturschutz und die Arbeit eines Naturschutzverbandes.

Anfangs stellten jedoch vor allem die sprachlichen Barrieren die Teilnehmenden vor Herausforderungen. Durch die Kommunikation mit Händen und Füßen, bzw. Vormachen, konnten diese jedoch von Termin zu Termin abgebaut werden. Zudem waren die Hintergründe der Flüchtlinge nicht klar, sodass eine gewisse Unsicherheit seitens der Durchführenden herrschte, da man nicht wusste, was die Beteiligten erlebt hatten und wie viel man ihnen „zumuten“ kann. Diese Zweifel legten sich nach dem ersten Einsatz.

Als Faktor des Gelingens ist die Kooperation mit dem Diakonischen Werk Bremervörde-Zeven hervorzuheben. Die Ansprechpartner haben stets neue Teilnehmer akquiriert, wenn der ein oder andere Teilnehmer aus unterschiedlichsten Gründen nicht mehr teilnehmen konnte. Die Arbeitseinsätze mit den Geflüchteten liefen über die Maßen erfolgreich, da alle hoch engagiert und motiviert anpackten.

Auch die Flüchtlinge waren von dem Projekt begeistert, da sie eine sinnvolle Aufgabe zu erfüllen hatten. Durch die breite Auslegung der Zielgruppe musste jedoch darauf geachtet werden, dass sowohl den älteren als auch den ganz jungen Teilnehmern die Motivation erhalten blieb. Mit Hilfe von FÖJlern wurde stets ein Kinderrahmenprogramm angeboten, wenn die Erwachsenen anderen Tätigkeiten nachgegangen sind. Im Anschluss konnten zwei Syrer gewonnen werden, welche nach dem Projekt weiter ehrenamtlich in der NABU-Umweltpyramide arbeiteten. Dies trug entscheidend zum Spracherwerb bei.

Weitere Projekte, wie beispielsweise Arbeitseinsätze im Moor mit Geflüchteten, sind bereits nach der Idee „Arbeit gegen Bildung“ in Planung. Dabei lernen die Geflüchteten ihre neue Umgebung besser kennen. Dies sind jedoch Einzeltermine und kein kontinuierliches „Beisammensein“. Sinnhafter wäre jedoch, wenn solche Projekte langfristig gefördert würden, um zur Integration beizutragen.



Zu dritt in der Küche: NABU Woldenhof-Flüchtlingsprojekt  
Foto: Carina Laudemann

## NABU Woldenhof „Kulturacker Wiegboldsbur“

Das zweite Projekt, das an dieser Stelle vorgestellt wird, wurde auf dem NABU-Woldenhof in Wiegboldsbur/Ostfriesland durchgeführt. In der ehemaligen Wiegboldsburer Grundschule sind seit Ende 2016 mehr als 20 junge Männer aus verschiedenen afrikanischen Staaten untergebracht. Auf einem von der Gemeinde Südbrookmerland veranstalteten Kennlernabend mit Dorfbewohnern und Flüchtlingen wurde die Idee geboren, gemeinsam mit den Flüchtlingen den jüngst gepachteten Acker des NABU-Woldenhofes gemeinsam zu bestellen. Das Projekt „Kulturacker Wiegboldsbur“ konnte dazu beitragen die Flüchtlinge im Dorf zu integrieren, den kulturellen zwischenmenschlichen Austausch zu fördern sowie an der Versorgung der Flüchtlinge mit Lebensmitteln mitzuwirken.

Mit Unterstützung der vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) aufgelegten Kampagne „500 LandInitiativen“ konnte der NABU-Woldenhof Material und Saatgut einkaufen, um den Acker zu bestellen. „Das Programm richtet sich an Initiativen, die sich für die nachhaltige Integration geflüchteter Menschen im ländlichen Raum einsetzen. „500 LandInitiativen“ macht es möglich, wichtige Anschaffungen oder notwendige Ausgaben in überschaubarem Umfang zu tätigen, damit eine ehrenamtliche Initiative erfolgreich arbeiten kann“ (BMEL 2017). Etwa die Hälfte der Flüchtlinge konnten für das Projekt gewonnen

werden und auch aus dem Dorf beteiligten sich etwa 10 Personen regelmäßig an den Aktionen. Flüchtlinge, Dorfbewohner und der NABU-Woldenhof bestimmten gemeinsam, was angebaut werden sollte. An mindestens zwei Tagen in der Woche wurde der Acker daraufhin betreut. Die bewirtschaftete Fläche von knapp 2.500 m<sup>2</sup> wurde zur Hälfte mit Kartoffeln bestellt. Auf der anderen Hälfte wurde eine bunte Mischung aus Radieschen, Bohnen, Zucchini, Salaten, Bohnen, Erbsen, Kohl, Tomaten, Kräutern u.v.m. angebaut.

Alle Klassen der Grundschule Wiegboldsbur halfen gemeinsam mit den Flüchtlingen bei der Kartoffelernte. Für die Pausen am Acker, zum Klönschnack und zur Unterbringung der Gartengeräte wurde ferner mit Hilfe der Flüchtlinge ein alter Bauwagen hergerichtet. Unter Verwendung der eigenen Ernte finden nun gemeinsame Koch-Events auf dem NABU-Woldenhof statt, mit Rezepten von hier und dort. Über Spendengelder, welche über die Mitnahme des angebauten Gemüses erzielt wurden, wurde mit allen Beteiligten ein gemeinsamer Ausflug an die Nordsee unternommen. Die aktuelle Perspektive der Flüchtlinge ist ungewiss, da sie die Unterkunft im Jahr 2018 verlassen müssen. Solange geht das Projekt „Kulturacker“ allerdings weiter.



Beim Pflanzen auf dem Feld: NABU Woldenhof-Flüchtlingsprojekt  
Foto: Carina Laudemann

## Fazit

Die eingangs aufgeworfene Frage, ob Naturschutzprojekte zur Integration von Flüchtlingen beitragen können, kann an dieser Stelle nicht umfassend und abschließend beantwortet werden. In diesem Bericht konnten allerdings zwei beachtenswerte Projekte des NABU vorgestellt werden, welche einen örtlich gebundenen Beitrag zur Integration leisten. Kurzfristig konnten diese Projekte Erfolge erzielen, da der kulturelle Austausch sowie der Spracherwerb gefördert wurden. Darüber hinaus boten die beiden Projekte den Flüchtlingen Betätigungsfelder und die Möglichkeit einer sinnvollen Beschäftigung. Doch Integration ist ein langfristiger Prozess, mit dem Ziel, alle Menschen, die dauerhaft und rechtmäßig in Deutschland leben, in die Gesellschaft einzu-

beziehen (BUNDESAMT FÜR MIGRATION UND FLÜCHTLINGE 2017b). Von daher bedarf es Projekte, welche langfristig ausgelegt sind und gefördert werden. Der Erfolg oder Misserfolg wird sich erst in einigen Jahren messen lassen. Gerade diese kleinen Projekte sollten nicht aufgegeben, sondern gar verstärkt in Betracht gezogen werden, da sie kleine Lichtblicke der Integration bilden. Jung und Alt, Einheimische und Flüchtlinge werden auf diese Weise zusammengebracht und können voneinander lernen.

Ein großer Dank geht an Simone Kasnitz und Roland Morfeld, welche die beiden Projekte mit großer Leidenschaft durchgeführt haben.



Gruppenbild am Tisch: NABU Woldenhof-Flüchtlingsprojekt  
Foto: Carina Laudemann

## Quellenverzeichnis

BUNDESAMT FÜR MIGRATION UND FLÜCHTLINGE (2017a): Aktuelle Zahlen zu Asyl (09/2017). Berlin. Seite 4.

BUNDESAMT FÜR MIGRATION UND FLÜCHTLINGE (2017b): Glossar – Integration. Homepage: <https://www.bamf.de/DE/Service/Left/Glossary/function/glossar.html?lv3=1504494&lv2=5831826> (Stand 19.10.2017).

BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (BFN) (2017): Naturschutz- und Umweltbildungsarbeit für Menschen mit Migrationshintergrund und Geflüchtete verstärken! Homepage: [https://www.bfn.de/fileadmin/BfN/gesellschaft/Dokumente/Thesenpapier\\_Naturschutz\\_fuer\\_alle\\_2017\\_bf.pdf](https://www.bfn.de/fileadmin/BfN/gesellschaft/Dokumente/Thesenpapier_Naturschutz_fuer_alle_2017_bf.pdf) (Stand 25.11.2017).

BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG UND LANDWIRTSCHAFT (BMEL) (2017): 500LandInitiativen. Homepage: <https://www.500landinitiativen.de/> (Stand: 25.11.2017).

## Angaben zum Autor

Philip Foth  
Alleestraße 36  
30167 Hannover  
Telefon: 0511-91105-33  
Email: [philip.foth@NABU-niedersachsen.de](mailto:philip.foth@NABU-niedersachsen.de)  
Homepage: [www.NABU-niedersachsen.de](http://www.NABU-niedersachsen.de)

## Paten-Projekt „Menschen verbinden Menschen“

Neuzugewanderte und Einheimische aktiv zusammenführen  
– weiterführende Integration stützen

Sich kennen lernen, deutsche Sprachkenntnisse anwenden, aktiv aufeinander zugehen, im Tandem den beiderseitigen Lebensalltag erleben. Neuzugewanderte unterstützend begleiten, gemeinsam Freizeit gestalten – darum geht es im Projekt „Menschen verbinden Menschen“.

Im Rahmen unseres Patenprojektes bieten wir im Freiwilligenzentrum Hannover ein Begegnungscafé an. Hier werden Neuzugewanderte und Einheimische in den persönlichen Kontakt gebracht. Wer Lust und Zeit hat, bildet eine Patenschaft und zwar ganz nach den individuellen Vorstellungen. Das kann in der Freizeit ein Spaziergang sein oder auch ein Museumsbesuch, man joggt gemeinsam, plaudert in einem Café, tauscht sich über Alltägliches aus. Das kann auch die Hilfe beim Verstehen von Behördenpost sein oder die Begleitung bei den ersten Schritten in die Arbeitswelt. Erfreulicherweise bestehen viele Tandems noch über die ersten Kennlerntreffen hinaus, zum Teil über mehr als ein Jahr – freundschaftliche Verbindungen sind entstanden. Seitens der zugewanderten Menschen ist die Nachfrage an Begleitung von Einheimischen anhaltend groß, denn viele haben inzwischen ein gutes Sprachniveau erreicht, können ihre Deutschkenntnisse im Alltag aber kaum anwenden und wünschen sich mehr so-

ziale Kontakte. Deshalb suchen wir viele interessierte Freiwillige, die sich als zukünftige Paten in der weiterführenden Integration engagieren.

### Modellprojekt – Umsetzung auf lokaler Ebene

„Menschen verbinden Menschen“ ist ein Projekt, das die Bürgerinnen und Bürger Hannovers dabei unterstützt, eine Vielzahl Neuzugewanderte in die Stadtgesellschaft zu integrieren. Erdacht und auf den Weg gebracht wurde die Idee eines Projektes zur Förderung der weiterführenden und nachhaltigen Integration Neuzugewanderter mit Fluchthintergrund von einem Initiativkreis aus den Reihen der Bürgerschaft Hannovers. Das Freiwilligenzentrum Hannover übernimmt in dem Projekt die Aufgabe, ehrenamtliche Patinnen und Paten zu gewinnen, sie nach Bedarf zu schulen und anhand ihrer Interessen und zeitlichen Ressourcen in eine Patenschaft zu vermitteln. Die Finanzierung erfolgt durch die Landeshauptstadt Hannover, die Lotto-Sport-Stiftung, die Klosterkammer Hannover und die Stiftung Sparda-Bank Hannover. In Hannover sind bis zu 400 Patenschaften pro Jahr das selbstgesteckte Ziel. Für die Umsetzung wurden zwei hauptamtliche Projektmitarbeiter eingestellt.



Einheimische und Neuzugewanderte lernen sich bei einem Begegnungstreffen kennen und bilden bei gegenseitiger Sympathie ein Tandem. Foto: Freiwilligenzentrum Hannover

## Unkomplizierter Einstieg soll vielen Menschen die Begegnung ermöglichen.

Ein Engagement in der Flüchtlingshilfe stellt zeitlich unterschiedliche Ansprüche an die Freiwilligen. Bei „Menschen verbinden Menschen“ erhalten sowohl Freiwillige mit einem eher knappen Zeitbudget die Möglichkeit, mit Geflüchteten in Kontakt zu kommen, als auch Freiwillige, denen ein höherer Zeiteinsatz möglich ist. Tatsächlich haben erste Erkenntnisse ergeben, dass überdurchschnittlich viele Menschen eine Patenschaft eingehen, die bisher noch nicht im Bereich der Flüchtlingshilfe tätig waren und sich zum Teil sogar erstmals ehrenamtlich engagieren. Sie schätzen die an sie gestellte Aufgabe im Rahmen des Projekts als „machbar“ und „überschaubar“ ein. Vielen Berufstätigen und Studierenden kommt z. B. entgegen, dass das Engagement zeitlich flexibel und selbst organisiert gestaltet werden kann. Nach den ersten Treffen entscheiden die Tandems frei, ob sie ihren Kontakt aufrechterhalten wollen.



*Ganz nebenbei die Deutschkenntnisse verbessern: Beim Spaziergang in der Stadt kommen immer wieder neue Gesprächsthemen auf. Foto: Freiwilligenzentrum Hannover*

Es hat sich in vielen Fällen gezeigt, dass sich die Tandempartner ca. ein Mal wöchentlich treffen und ihre freundschaftliche Verbindung dann über einen längeren Zeitraum beibehalten. Schön ist, dass „Menschen verbinden Menschen“ viele Möglichkeiten bietet: „Man kann sich ‚herantasten‘ und ‚testen‘ – in der Begegnung mit einem oder einer Geflüchteten – und dann selbstbestimmt eine weitreichendere Verpflichtung eingehen“, erzählt Patin Sabine.

Die Aufgaben der Freiwilligen sind vielfältig. Viele starten ihre Tandempatenschaft mit gemeinsamen Freizeitaktivitäten. Die kostenfreien Schulungsangebote für Freiwillige können, müssen aber nicht gleich zu Beginn der Patenschaft besucht werden. Die Schulungen informieren bspw. über das Asylrecht und geben einen Überblick über die bestehen-

den Hilfestellen in Hannover, behandeln das große Themengebiet interkulturelle Kompetenz oder Sachthemen wie z.B. Familiennachzug, Sprachförderung, Traumatisierung.

Wenn gewünscht, gibt das Projektleitungsteam zum Start der Patenschaft Tipps an die Hand, welche Aktivitäten im Tandem möglich sind. Sollen es zunächst die kostenlosen oder preisgünstigen Angebote für die gemeinsame Freizeitgestaltung sein? Das könnte der Besuch einer Bibliothek, des Rathauses, eines Museums (vorzugsweise an einem Freitag, wenn der Eintritt in vielen Museen in Hannover frei ist) sein. Je nach Jahreszeit sind vor allem auch Unternehmungen in der freien Natur beliebt, etwa die in Hannover zahlreichen Parks erkunden. Egal, was die Tandems miteinander unternehmen – im Mittelpunkt steht immer die Kommunikation auf Deutsch. Die Hauptmotivation der teilnehmenden Geflüchteten ist, erlernte Deutschkenntnisse im Alltag anzuwenden und durch persönliche Gespräche zu verbessern: Hörverständnis, Aussprache und Satzbau trainieren, neue Begriffe kennen lernen, typische Dialoge der Alltagskommunikation üben. Dazu kommt das Interesse am Leben in Deutschland. Ist ein Vertrauensverhältnis entstanden, kommen Gedanken und Fragen zur Sprache, die im Deutschkurs keinen Platz finden. Einheimische gewinnen auf der anderen Seite Einblicke in den Alltag, die Herkunft und kulturelle Prägung von Geflüchteten, die man in dieser Detailschärfe nicht aus den Medien, sondern nur durch persönliche Begegnungen bekommen kann.

### Projektkoordination: Informieren, vermitteln, begleiten

Auch wenn die Tandems weitgehend selbstständig agieren, steht das hauptamtliche Projektleitungsteam im Freiwilligenzentrum allen Teilnehmenden als Ansprechpartner begleitend zur Seite. Interessierte Freiwillige werden durch Informationsveranstaltungen, per Mail oder in einem persönlichen Gespräch über Ablauf und Aufgaben des Engagements umfassend informiert. Entsprechend den Angaben in einem Profilbogen der Interessierten wird geschaut, wer zueinander „passt“. Hier spielen im Voraus z. B. Alter, Interessen, Sprachkenntnisse, Wohnort und verfügbare Zeiten eine wichtige Rolle. Neuzugewanderte, die eine Begleitung suchen, füllen ebenfalls einen für sie entwickelten Profilbogen aus. Dieser wird von unterschiedlichen Organisationen aus der Flüchtlingshilfe dem Projektteam zugesendet. Natürlich melden sich auch potentielle Tandempartner direkt im Freiwilligenzentrum und nutzen das Angebot des Begegnungscafés.

Der erste Kontakt zwischen dem/der Neuzugewanderten und seiner/seiner zukünftigen Patin/Paten erfolgt dann je nach Wunsch entweder im offenen Begegnungscafé im Freiwilligenzentrum, immer montags um 17.00 Uhr oder bei einem individuellen Kennlerntermin nach Absprache. Wenn diese zwei Personen ein Tandem bilden möchten, erläutert die Projektleitung noch einmal den Rahmen des Projekts



*Gut besucht: Das Begegnungscafé am Montag ist inzwischen zur festen Einrichtung des Freiwilligenzentrums geworden.  
Foto: Freiwilligenzentrum Hannover*

und empfiehlt, den Zeitpunkt sowie ein konkretes Vorhaben für das erste Treffen festzulegen. Für die Dokumentation gegenüber den Förderern wird eine Tandem-Erklärung unterschrieben. Die Tandempartner tauschen ihre Kontaktdaten aus. Auch wenn zunächst Freizeitinteressen im Vordergrund stehen, kommen die Tandems teilweise auch über schwierige Themen ins Gespräch: Flucht, Krieg, Diskriminierungserfahrungen, Zukunftsängste. An einem solchen Punkt ist es wichtig zu wissen, dass es im Falle der persönlichen Überforderung zahlreiche professionelle Anlaufstellen gibt, die Hilfestellung leisten können. Und dass Ehrenamtliche nicht Funktionen der Sozialarbeit übernehmen sollten.

Wenn ein/e Freiwillige/r es wünscht, unterstützt das Projektleitungsteam mit entsprechenden Informationen und steht für ein persönliches Gespräch zur Verfügung.

Für das Projektleitungsteam ist es wichtig, schnell, flexibel und mit konkreten Vorschlägen auf Anfragen von Interessierten zu reagieren. Verantwortlich ist es zudem für die Öffentlichkeitsarbeit, für die Gewinnung von Kooperationspartnern im Stadtgebiet als auch für die Zusammenführung der Vereine, Initiativen und Organisationen, die in der Flüchtlingshilfe aktiv sind. Wer sich für ein Engagement interessiert, erhält hier detaillierte Auskünfte:

## Kontakt

Almut Maldfeld, Geschäftsführerin  
Freiwilligenzentrum Hannover – Projekt Menschen verbinden Menschen  
Telefon: 0511-300 344 80  
Email: [menschen@fwzh.de](mailto:menschen@fwzh.de)  
Facebook: [menschen verbinden menschen](https://www.facebook.com/menschenverbindenmenschen)  
Homepage: [www.menschen-verbinden-menschen.de](http://www.menschen-verbinden-menschen.de)

Immer geht es sehr bunt zu, wenn die Wald-Ranger aus dem ostfriesischen Reepsholt im Projekt „Wurzelwerk“ aktiv werden. Bunt ist die Kleidung – von den gelben und blauen Gummistiefeln über grüne Arbeitskleidung bis zu vielfarbigen Kopftüchern, Bunt sind auch die Sprachen. Neben Platt- und Hochdeutsch, müssen Englisch, Arabisch, Kurdisch, Farsi, Urdu und einige afrikanische Sprachen bei den Einsätzen irgendwie koordiniert werden.



*Sichere Produktion, Aufbereitung und richtige Lagerung von Brennholz ist auch ein Thema des Wurzelwerk-Projektes.  
Foto: Rainer Köpsell*

„Heute wollen wir etwas für die Natur tun. Hier ist ein nasses Gebiet mit kleinen Wasserflächen und Wald aus Birken und Erlen. Es gibt auch eine Wiese, die einmal mit blühenden Blumen Nahrung für Bienen und andere Insekten geben soll. Dann werden wir auch noch Büsche und kleine Bäume pflanzen“, übersetzt Hikmat, der früher Kameeramann in Syrien war und mehrere orientalische Sprachen spricht. Bei einigen der Anwesenden sind die Deutschkenntnisse schon so gut, dass sie bereits die vorlaufenden Erklärungen in deutscher Sprache verstanden haben, andere wissen nach den Erläuterungen in ihrer Muttersprache noch besser, was gleich zu tun ist. Die praktischen Aktionen von „Wurzelwerk“ finden im Freien statt, oft in den Ferien oder an Sonntagen, weil die Kinder nicht in der Schule sind, und auch einige Erwachsene Zeit haben.

Seit gut zwei Jahren läuft diese besondere Art der Betreuung, die Flüchtlinge und asylsuchende Menschen zu praktischen Tätigkeiten in die Natur führt. Mit dem Projekt „Wurzelwerk“ werden schon länger laufende Aktivitäten der Gruppe WaldRanger fortgesetzt, die bislang mit Kindern und Jugendlichen aus Friesland und Ostfriesland Bäume pflanzte, Benjeshecken aufsetzte, Streuobstwiesen anlegte oder Wallheckenpflege betrieb. Jetzt werden Familien von Migranten und Asylsuchenden in den Kreis mit aufgenommen. Das Projekt „Wurzelwerk“ führen die Arbeitsgemeinschaft WaldRanger (Sitz Reepsholt) und die Stiftung „Zukunft Wald“ (Landesforsten-Stiftung, Sitz Braunschweig)



*Landwirten in Ostfriesland helfen die Teilnehmer der Wurzelwerk-Aktionen bei Anlage und Pflege von Biotopen.  
Foto: Rainer Köpsell*

gemeinsam durch. Es ist Bestandteil der Förderkulisse „Land(auf)Schwung“ im Landkreis Wittmund. Die finanziellen Zuwendungen kommen vom Bundeslandwirtschaftsministerium und sollen für die Verbesserung der Verhältnisse im Ländlichen Raum unter Einbeziehung der Integration eingesetzt werden.

Die Arbeitsgemeinschaft WaldRanger setzt im Projekt „Wurzelwerk“ die Fördermittel vor allem ein, um mobiler zu werden und ihre Ausrüstung zu verbessern. Bislang mussten die Betreuer die Fahrten in ihren Privatfahrzeugen durchführen, um Kinder, Werkzeuge und Material zu transportieren. Aus Fördermitteln konnten dann für „Wurzelwerk“ ein gebrauchter 8sitziger Bus und ein Werkzeug-Anhänger gekauft und weitere nützliche Ausrüstung beschafft werden. Neben den Anleitungen in der Praxis beteiligen sich die Betreuer aus dem Kreis der WaldRanger auch am Sprachunterricht für Flüchtlinge. In ihrem „Naturkundlichen Deutschunterricht“ stehen Vokabeln und Redewendungen aus den Themenbereichen Pflanzen, Tiere, Natur und Ökologie im Vordergrund.

Nur wenn die wichtigsten Begriffe bekannt sind, kann die praktische Arbeit für die asylsuchenden Menschen den gewünschten Erkenntnisgewinn bringen und zu ihrer Verwurzelung in einem neuen Lebensraum beitragen.

## Kontakt

Rainer Köpsell  
Pastor Loets Weg 6  
26446 Friedeburg  
Telefon: 04468-918 81 74  
Mobil: 0151-40737214  
Email: [koepsell-reepsholt@t-online.de](mailto:koepsell-reepsholt@t-online.de)

## Integration von Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung

Erfahrungen aus dem BUND Bremen-Projekt

„Natur verbindet Kinder aus aller Welt“



Arbergen Nistkastenreinigung; Angebote Vegesack; Apfelsaftpressen Schule BUND. Fotos: BUND Bremen

### Hintergrund

Der BUND Bremen arbeitet seit Jahren mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Die Erfahrungen zeigen, dass Naturerlebnisse die seelische und körperliche Gesundheit der Kinder fördern. Natur motiviert zu Bewegung, fördert die sinnliche Wahrnehmung, das Sozialverhalten und die sprachlichen Fähigkeiten. Die positive Bedeutung von Naturkontakt für die kindliche Entwicklung ist auch in zahlreichen Arbeiten veröffentlicht, z.B. bei RENZ-POLSTER & HÜTHER (2016), RATH & LUDE (2014), TROMMER (2012), LOUV (2011) und GEBHARD (2009).

Während der Flüchtlingswelle 2015 stand die Erstversorgung der Menschen mit Lebensnotwendigem im Mittelpunkt. Als nächste große Aufgabe steht nun die Integration der nach Deutschland geflüchteten Menschen an. Vor diesem Hintergrund und ausgehend von den Vorerfahrungen begann der BUND das Pilotprojekt:

### „Natur verbindet Kinder aus aller Welt – Natur-AGs für Flüchtlingskinder“

2017 gründete der BUND Bremen an zwei Bremer Grundschulen Natur-AGs für Kinder mit Fluchterfahrung und führt sie seitdem wöchentlich durch. Die je zwölf Teilnehmer\*innen setzen sich zur einen Hälfte aus Flüchtlingskindern und zur anderen Hälfte aus „heimischen“ Kindern im Alter von 6 bis 12 Jahren zusammen. Die Projektförderung läuft über ein Jahr. Finanziert sind Personalkosten für sechs Wochenstunden sowie Honorarkosten.

Das Projekt richtet sich vor allem an Kinder, die mit ihren Eltern vor kurzem als Geflüchtete nach Deutschland gekommen sind und die dauerhaft bleiben werden. Für sie ist die allmähliche Einbindung in ihre neue Heimat elementar. Mit spielerischen Methoden lernen die Kinder mit viel Freude die Natur kennen, erlernen die deutsche Sprache und finden neue Freundinnen und Freunde. Um die Eltern einzubeziehen, wurden verschiedene Termine gemeinsam mit Eltern und Geschwisterkindern geplant, wie Vortreffen, Exkursionen sowie die Abschlussaktionen.

### Der BUND setzte sich folgende Ziele:

1. Flüchtlingskinder unterstützen
2. Gesundheit und Entwicklung aller teilnehmenden Kinder fördern
3. Natur und Heimat – Kenntnisse und Wertschätzung vermitteln
4. Eltern und Ehrenamtliche einbinden
5. Methoden für die naturpädagogische Arbeit mit Flüchtlingskindern erproben.

### Was heißt Natur-AG mit Flüchtlingskindern?

Die Kinder treffen sich wöchentlich nachmittags direkt nach der Schule und gehen gemeinsam mit der Teamerin in ein benachbartes Stück Natur. Hier beobachten sie zum Beispiel Spechte beim Füttern der Jungen, keschern Wassertiere oder untersuchen den Lebensraum Wiese. Die Erlebnisse werden immer durch Spiele und Erläuterungen begleitet. Entde-

ckungen und Ideen der Kinder werden aufgegriffen. An den ersten Terminen stand die Gruppenbildung im Mittelpunkt, später rückten die Naturerlebnisse in den Vordergrund.

Ein fester Rahmen ist für die Kinder wichtig: Nach dem Weg ins Gelände, der auch Gesprächsanlässe schafft, gibt es einen ritualisierten Beginn auf der grünen Decke. Hier findet die Begrüßung statt und das jeweilige Thema wird über Fragen an die Kinder eingeführt. Dann geht es ins Erlebnis. Bestimmte Spiele oder angeleitete Aktionen lenken die Aufmerksamkeit der Kinder z.B. auf die Pilze am Waldboden. Gegen Ende werden die Erlebnisse z.B. mit einem Quiz reflektiert und das Wissen, die neuen Worte gefestigt. Der Abschluss findet wieder auf der grünen Decke statt. Der Rückweg bietet Raum für die Teamer\*innen, mit den Kindern auch einmal Einzelgespräche zu führen, z.B. über ihre (Flucht-) Geschichte.

Neben den wöchentlichen Natur-AG-Terminen hat der BUND Bremen Ausflüge und Exkursionen organisiert. Besonders eindrucksvoll fanden die Kinder einen Besuch bei der Imkerin. Hier haben sie Bienen an den Waben beobachtet, selber Honig geschleudert und ihn dann auf Brötchen gestrichen genossen. Erfolgreich war auch der Familienausflug ins Landschaftsschutzgebiet Niedervieland mit Picknick, Furtüberquerung und Erforschung des blühenden Deiches mit Becherlupen. Die Kinder beobachteten Wasservögel mit Fernglas oder Spektiv und spielten zum Ausklang ein Bewegungsspiel mit den Eltern. Zum Projektabschluss Ende des Jahres sind noch Papierschöpfen, Nistkastenbau sowie ein Abschlussfest mit Eltern und Kindern geplant.

## Unsere Erfahrungen:

Im Mittelpunkt der Natur-AGs steht das Erleben und spielerische Erforschen von Natur. Im Projekt konnten wir feststellen, dass gemeinsame Tätigkeiten in der Natur zu einem positiven Gruppgefühl führen. Kinder mit unterschiedlichsten Voraussetzungen können teilnehmen und mitmachen, denn Naturerlebnisse bieten Herausforderungen auf vielen Ebenen – und sind so auch für die heimischen Kinder spannend. Mit kooperativen Spielen und angeleiteten Aktionen konnte das Teamgefühl verstärkt werden und die Kinder lernten sich gut kennen. Die AGs bieten eine gute Möglichkeit, dass sich die Kinder außerhalb vom schulischen Rahmen begegnen und ihre Fähigkeiten zeigen können, d.h. außerhalb eines Rahmens, in dem fast alles über Sprache, Lesen und Schreiben sowie am Tisch sitzend funktioniert. Interessanterweise sind die Flüchtlingskinder besonders motiviert und interessiert. Sie fragen viel und nehmen an allen Aktionen neugierig teil. Ihr Sprachschatz ist im Projektjahr spürbar gewachsen. Auch die bremischen Kinder profitieren von der bunten Vielfalt der Gruppe, entwickeln ein sozialeres Verhalten und lernen wie die Flüchtlingskinder die Natur in Bremen kennen.

Der BUND Bremen hat im Rahmen des Projektes unterschiedliche Methoden ausprobiert und festgestellt, dass es für die Arbeit mit Flüchtlingskindern keine anderen als die sonst verwendeten naturpädagogischen Methoden nötig sind. Natur ist ein sehr geeigneter Rahmen für gemeinsame, verbindende Erlebnisse. Sinnliche Erlebnisse in der Natur machen alle glücklich und sind für die Entwicklung aller Kinder elementar. Wichtig dabei ist, dass man selber authentisch ist und dass die Kinder jederzeit das Gefühl haben, sich mit Fragen oder Bedenken an die Teamer\*in wenden zu können. Anschauungsmaterial – wie Bilderkarten von Tieren oder Greifbares wie eine Feder – ist hilfreich. Die Flüchtlingskinder lernen die nötigen Worte sehr schnell und genießen es, wenn sie wie alle Kinder in der Gruppe, einfach Kind sein dürfen.



Fledermaus. Foto: BUND

Die Eltern ins Projekt einzubinden, war teils mühsam. Es kostete Zeit und viel Organisation. Die Erfahrungen zeigen aber, dass es sich lohnt. Sowohl für die Kinder als auch für die Eltern sind die gemeinsamen Naturerlebnisse wertvoll. Und es wurde ein Rahmen geschaffen, in dem sich Bremer Eltern und die Eltern mit Fluchterfahrung begegnen konnten. Beim Sonntagsausflug ins Schutzgebiet Niedervieland waren fast alle Eltern mit Kindern und Geschwisterkindern dabei. Für alle ein gelungener Tag.

Ausflüge zu einem Kinderbauernhof sowie auf ein Naturerlebnisgelände führten die Gruppe zusammen und sorgten für eindrucksvolle Erlebnisse. Der Besuch bei der Imkerin beeinflusste den Umgang mit Bienen positiv. Vorher gab es besorgte Anrufe von Eltern und einige Kinder mit großer Angst. Die Vorbildfunktion der Gruppenleiterin, auch bei anderen Themen, spielte bei der Überwindung dieser Ängste eine große Rolle. So wirkt eine begeisterte Erwachsene mit Käfer oder Spinne auf der Hand ermutigend auf die Kinder. Wer sich dann auch traute, war anschließend fasziniert und stolz. Die Kinder sind auf Ausflügen immer besonders interessiert und aufmerksam, ebenso bei Aktivitäten, die mit gemeinsamen Leckereien enden, wie Apfelsaft selber pressen oder Brennnessel- und Salbeitee kochen.

## Kooperation mit den Schulen

Die Idee, das Projekt in Kooperation mit Schulen durchzuführen, hat sich bewährt. Die Schulen haben engen Kontakt mit Kindern und Eltern. Das erleichtert die Kommunikation für Externe sehr. Die Schulen übernehmen eine Mittlerrolle. So war es leicht, pro Schule zwölf Kinder für die wöchentliche Natur-AG zu finden. Die Projekterfahrung zeigt aber auch, wie sehr ein gutes Gelingen von der Unterstützung durch die Schule abhängt. Gab es eine feste Ansprechpartnerin in der Schule, verlief die Zusammenarbeit leichter. Elternbriefe und Einladungen wurden zeitnah verteilt und besondere Vorkommnisse kommuniziert. Wenn die Kommunikation nicht klappt, muss z.B. eine Exkursion ausfallen, weil die Eltern nicht Bescheid wissen. Weiterhin ist es wichtig, dass die Teamer\*innen über die Kinder, ihre Hintergründe und möglichen traumatischen Fluchterlebnisse informiert sind. Der BUND Bremen wird in zukünftigen Projekten einen Kooperationsvertrag mit den Schulen abschließen, der die beidseitigen Absprachen schriftlich festhält.

## Ist die Projektidee aufgegangen?

Ein klares Ja. Die Kinder zeigen großes Interesse am gemeinsamen Entdecken und Erforschen der Bremer Natur. Vor allem die Flüchtlingskinder sind sehr motiviert. Sie lernten viele Tiere und Pflanzen kennen und die Natur wertschätzen. Schlüsselerlebnisse, wie der Besuch bei der Imkerin, verankerten sich nachhaltig bei den Kindern. Noch Wochen später sprechen einige Kinder von dem Ausflug dorthin. Die Absicht, die soziale Kompetenz zu stärken sowie die Gesundheit und Entwicklung durch Spielen und Bewegen, Forschen und Wahrnehmen in der Natur zu fördern, ist gelungen. Die angewandten Methoden sind genau richtig. Hilfsmittel, wie Bildkarten erleichtern das Erklären, besonderes Material für Flüchtlingskinder ist aber nicht notwendig. Die Kinder lernen die Sprache sehr schnell, vor allem, wenn sie sich wohlfühlen, Spaß haben und so motiviert sind.

Insgesamt kann man sagen, dass sich Natur-AGs optimal zur Integration von Flüchtlingskindern eignen. Naturerlebnisse in der Gruppe erleichtern das Ankommen und Verwurzeln in Bremen/Deutschland.



Kinderwildnis. Foto: BUND



Expedition ins Reich der Wiese. Foto: BUND

## Literatur:

LOUV, RICHARD (2011): Das letzte Kind im Wald? Geben wir unseren Kindern die Natur zurück! Beltz Verlag, Weinheim und Basel.

RENZ-POLSTER, HERBERT & HÜTHER, GERALD (2016): Wie Kinder heute wachsen. Natur als Entwicklungsraum. Ein neuer Blick auf das kindliche Lernen, Denken und Fühlen. Beltz Verlag, Weinheim und Basel.

TROMMER, GERHARD (2012): Schön wild! Warum wir und unsere Kinder Natur und Wildnis brauchen. Oekom Verlag, München

GEBHARD, ULRICH (2009): Kind und Natur. Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

RAITH, ANDREAS & LUDE, ARMIN (2014): Startkapital Natur. Wie Naturerfahrung die kindliche Entwicklung fördern. Oekom Verlag. München.

Weiterer Tipp: GODAU, MICHAEL (2009): Der Wald ist voller Wörter. Ganzheitliche Sprachförderung in der Natur. Verlag an der Ruhr, Mülheim an der Ruhr.

## Angaben zur Autorin:

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), LV Bremen e.V.

Tanja Greiß – Bereichsleitung Umweltbildung

Am Dobben 44

28203 Bremen

Telefon: 0421-79 00 240

Email: [tanja.greiss@bund-bremen.net](mailto:tanja.greiss@bund-bremen.net)

Homepage: [www.bund-bremen.net](http://www.bund-bremen.net)

# Information versus Inszenierung?

Susanne Eilers

## „Es reicht nicht nur ein Download“

Der Ausstellungsmacher Johannes Missall über sein Vertrauen in die Fantasie von Ausstellungsbesuchern

„Ich bin durch einen Wald gegangen ...“ – „Ich war in Afrika – und bin durch ein ägyptisches Grab gelaufen“ – „Ich bin ein Wunder!“. Lebhaft und begeistert erinnert Johannes Missall noch heute – Jahre später – die Eintragungen im Gästebuch seiner Ausstellung SINNFONIE.

„Die SINNFONIE – das war nicht so sehr eine Ausstellung. Das war eigentlich ein großes Spielfest“, erinnert sich der Ausstellungsmacher. Mit der renommierten Hamburger Agentur mgp – Missall, Gies & Partner – hat der gebürtige Hanseate in den letzten Jahren zahlreiche Projekte konzipiert und umgesetzt: vom Klimahaus in Bremerhaven über das Abenteuermuseum Odysseum, ein Science Center in Köln – von einer Ausstellung zu einer Mülldeponie in Georgswerder bis zur Fischbecker Heide. Aktuell arbeitet die Agentur an einer „Wissenschaftslounge“ auf Kreuzfahrtschiffen der Reederei Hapag-Lloyd; das Vulkaneum am Vogelsberg ist gerade abgeschlossen.



Liegeschaukel – SINNFONIE Berlin.  
Foto: Kunstraum e. V., Johannes Missall

### Wenn selbst Honoratioren ihre Schuhe ausziehen

Hören, tasten, sehen, riechen, das Gleichgewicht spüren – die SINNFONIE war ein Parcours, der über sinnliche Erfahrungen das Verschwinden der Sinne bewusst machen und gleichzeitig den Bezug zur Natur wieder herstellen sollte. „Runter vom Sofa und weg vom Fernseher – hin zu mir selber und

meiner unmittelbaren Umgebung“, so beschreibt Missall das Anliegen der Ausstellung. Und erinnert noch genau die damalige Produktionsphase: „Das Konzept entwickeln, die Exponate bauen, im Kassenhäuschen sitzen und den Eintritt kassieren – das war alles bei uns in einer Hand. Das haben wir alles selber gemacht.“ Und: „Wir haben die Geschichte, die wir erzählen wollten, bewusst sehr inszeniert“, erläutert Missall. Mit einem Tor, durch das die Besucher treten, mit Licht und Tönen, Feuer und Wasser, Erde und Luft, mit einem roten Teppich. „Mit allen Mitteln des Theaters haben wir ein Erlebnis geschaffen.“ Selbst Honoratioren hätten ihre Schuhe ausgezogen, erzählt er schmunzelnd.

### Die Reise ins Land der Fantasie ...: Raum für persönliche Erfahrungen

Die Fantasie der Menschen nutzen, ihr vertrauen, sie anregen – das ist das Credo des Hamburgers. Räume schaffen, in denen Bilder, Gedanken und Gefühle entstehen. Und auf einmal eine ganze Kaskade von Assoziationen läuft ... Und das gerade auch an ungewöhnlichen Orten: So wurde die SINNFONIE in einem Hochbunker, in Wasserspeichern, Schlachthöfen und einem stillgelegten Bahnhof gezeigt.

Die Erkenntnis, dass die Inszenierung dabei wie ein Katalysator wirkt, ist der Ausdruck, vielmehr die Konsequenz des beruflichen Weges von Johannes Missall. Denn in seiner Ausbildungszeit wurde beides angelegt: wissenschaftlicher Forscherdrang und spielerische Eroberung eines Themas.

Als Diplom-Biologe mit den Hauptfächern Zoologie, Botanik und Naturschutz lag der erste Schwerpunkt auf der Naturwissenschaft. Während seines Studiums an der Universität Hamburg sei allerdings von Beginn an auch stets die Akzeptanz von Naturschutz ein zentrales Thema gewesen: „Wie setzen wir das Thema um? Wie können wir für Verständnis für den Naturschutz werben?“



Stein am Seil – SINNFONIE Berlin.  
Foto: Kunstraum e. V., Johannes Missall



Tasten – SINNFONIE Berlin. Foto: Kunstraum e. V., Johannes Missall

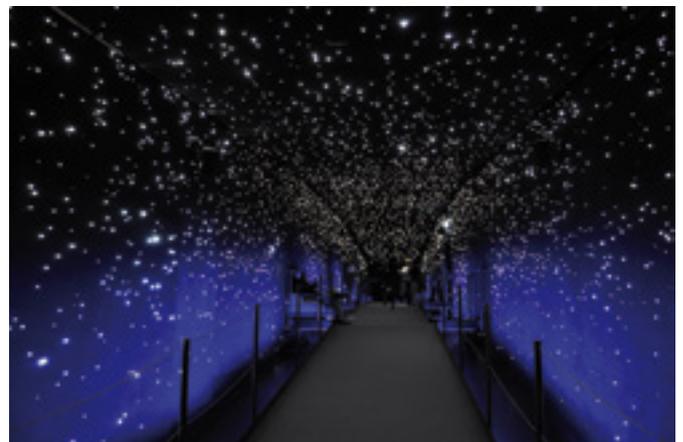
## Spiele ohne Gewinner

Der zweite Einfluss kommt aus einer ganz anderen Richtung. Im Anschluss an die naturwissenschaftliche Ausbildung studierte Missall Spielpädagogik in Kiel. Und erinnert sich lebhaft an die experimentellen trial-and-error-Zeiten: „Wir haben Spielgeräte erfunden. Und sie auf Spielfesten auf der grünen Wiese in der Praxis ausprobiert – mit Jung und Alt, gerne mit Familien mit Kindern. Was funktioniert – was nicht?“ Wichtig sei immer gewesen, die Menschen miteinander in Kontakt und Interaktion zu bringen. „Spiele ohne Gewinner“ nennt er diese Erlebnisräume, in Anlehnung an den Pädagogen und Künstler Hugo Kückelhaus.

## Klingt gut. Aber bleibt da auch etwas hängen?

„Gute Frage“, sagt Johannes Missall. „Wenn man als Ausstellungsmacher ehrlich ist, kann man das nicht versprechen.“ Menschen seien nun einmal unterschiedlich. Und würden auch unterschiedlich lernen. Was sie nach seiner Erfahrung eint – und auch die Fachleute einschließt – ist, dass sie Lernen ohne Zwang und Druck bevorzugen. Atmosphärisch „dichte“ Räume schätzen, die neue Erfahrungen möglich machen und Anregungen geben, dem Forscherdrang und der Neugier eigenständig zu folgen.

„Und – wir bieten auch immer Vertiefungsebenen an“, erläutert der Ausstellungsmacher. „Exponate lassen sich dabei anders nutzen als ein Fachbuch zuhause – ihre Taktung und Inszenierung öffnet noch einmal ganz andere Zugänge als ein reines Printprodukt.“ Ein Beispiel dafür sind zum Beispiel die unterschiedlichen Räume in der Ausstellung des Klimahauses in Bremerhaven. Als konzeptioneller Roter Faden gedacht durchläuft sie der Besucher und kann dabei verschiedene Klimazonen entlang eines Längengrades rund um die Erde erleben.



Atmosphärenweg. Foto: Klimahaus Bremerhaven 8° Ost



Eröffnung des Informationszentrums PAHLHUUS. Fotos: mgp ErlebnisRaumDesign GmbH, Maria Borowski

Wer den Raum Niger betritt, den umfängt sofort die trockene Hitze. Ein dunkel gehaltener Raum – mit einer großen kargen Fläche in der Mitte. Auf der einsam eine einzige Akazie steht. Die es im Übrigen gab – die Inspiration für die Szenerie stammt von einer Reise des Agenturpartners Oliver Gies in den Niger. An die Wände werden filmische Szenen der Landschaft und des Lebens der Bevölkerung projiziert.



Klimahaus Wüste. Foto: Klimahaus Bremerhaven 8° Ost

Untermalt von nigerianischer Musik kann der Besucher mit allen Sinnen in diese Welt eintauchen – an der einen Seite des Raumes warten gepolsterte Liegen. Und wer so eingestimmt mehr wissen möchte, auf den warten an den Seiten kleinere „Lernräume“ mit Informationen zur Vertiefung – fokussiert auf jeweils einen Aspekt wie „Brunnen“ oder „Familie“.

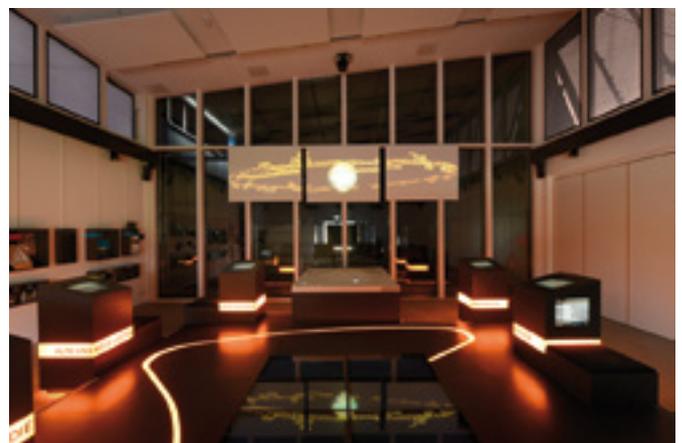
Auch wenn Johannes Missall heute die schiere Fülle der Themen im Klimahaus durchaus ambivalent sieht, hat die Ausstellung – neben dem Vorzug, als „Riesen-touristischer Anker“ auch eine außergewöhnliche Referenz zu sein – für ihn viele positive Aspekte. Arne Dunker, den privaten Betreiber des Klimahauses, schätzt er für seine Hartnäckigkeit und Konstanz, am Thema „dran zu bleiben“. So fördert Dunker mit der

Deutschen KlimaStiftung Projekte vor Ort; und der Besucher des Klimahauses hat die Möglichkeit, „Pate“ zu werden.

### „Storytelling“ in der Wissenschaftskommunikation

Ebenso bedeutsam sind für Missal die Scouts, die durch die Ausstellung führen. „Du kannst auf eine Reise gehen ...“, lautet deren Botschaft. Geschult von ihm selber, der den Ansatz des „Storytelling“ für sich entdeckt hat und in Fortbildungen an Multiplikatoren weitergibt.

„Da kommt zum Tragen, dass ich lange auch als Schauspieler und Regisseur gearbeitet habe“, erzählt der Hamburger. Auch am Schauspielhaus habe man ihn sehen können, fügt er augenzwinkernd-kokett hinzu. Um gleich wieder ernst zu werden: „Lass Menschen ihre eigene Geschichte erzählen – es gibt kaum etwas Intensiveres.“ Theater mit Amateurschauspielern: Diesen Ansatz hat er auch in die Arbeit mit geflüchteten Menschen und Jugendlichen aus einem



Energieberg Hamburg. Foto: IBA Hamburg, Thies Raetzke



Energieberg – Bergfest. Foto: IBA Hamburg, Thies Raetzke

„schwierigen“ Viertel Hamburgs eingebracht. Selten habe ihn etwas so berührt, wie deren szenische Verarbeitung der eigenen Lebensgeschichte. „Das sind oft Geschichten, die wir sonst nie hören und sehen würden. Das hat eine unglaubliche emotionale Tiefe, wenn diese Menschen gehört werden.“

Übertragen auf die Konzeption von Ausstellungen heißt das: Zum Beispiel „hinabtauchen“ in einen der tiefsten Seen Norddeutschlands, den Schaalsee. Und so erwartet den Besucher im PAHLHUUS, dem Informationszentrum des Biosphärenreservates Schaalsee neben dem „Tunnel des Lebens“ und einem digitalen Bilderbuch ein visueller Tauchgang in die Tiefe.

## Der gebändigte Drache

Die gut erzählte Geschichte, der inspirierende, oft magische Raum, der einen einlädt, sich auf eine Reise zu begeben – beides macht die eigene Öffnung für das Thema erst möglich. So entsteht Bindung zu einem Thema, Interesse mehr zu erfahren – und im Idealfall ein Nachdenken über mögliche eigene Verhaltensänderungen: „ Ich gehe durch eine Geschichte durch, die ich mir selber erarbeiten kann“, lautet Missalls Credo.

Das funktioniert auch bei kritischen Themen. So hat die Agentur Missall, Gies & Partner das Infozentrum auf der ehemaligen, mit Dioxin belasteten Mülldeponie in Georgswerder gestaltet, die im Rahmen der Internationalen

Bauausstellung (IBA) zu einem Energieberg umgewandelt wurde. Eindrucksvoll der Multimedia-Film „Der gebändigte Drache“, der die Entwicklung des Ortes von einer einfachen Wiese zu einer hochgiftigen Mülldeponie und zum jetzigen Energieberg darstellt. Für Erwachsene als Film – Kindern wird das ernste Thema in einem Cartoon näher gebracht. Und sie können auf riesigen, in den Boden eingelassenen Monitoren herumkrabbeln und in die Tiefe des Berges schauen.

„Wir verlieben uns in jedes Projekt. Selbst bei so ernsten Themen“, versichert Johannes Missall. Glaubhaft.

## Kontakt

mgp | ErlebnisRaumDesign GmbH  
Rödingsmarkt 14  
- mediadeck -  
D-20459 Hamburg

Johannes Missall | Geschäftsführer  
Telefon: 040-228 682 372  
Email: [missall@missallgiespartner.de](mailto:missall@missallgiespartner.de)  
Homepage: [www.missallgiespartner.de](http://www.missallgiespartner.de)





Besucher mit einem Tablet-basierten Digital Guide.  
Foto: tuomi S.A.

Johannes Roos und Barbara Weber-Dellacroce

## Auf Entdeckertour mit Smartphone oder Tablet

Wissensvermittlung  
auf den Punkt gebracht

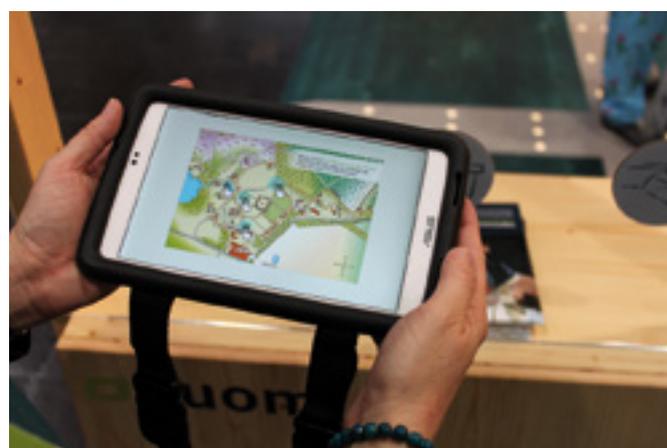
Digitalisierung ist eines der Kernthemen in Museen, Kultureinrichtungen und Naturzentren. Die Entwicklung einer digitalen Strategie (<http://blog.iliou-melathron.de/index.php/2016/01/digsmus/>) ist eine Herausforderung, der sich die Häuser bereits stellen oder aber sehr bald stellen müssen. Die Gesellschaft unterliegt einem so schnellen Wandlungsprozess, die Digitalisierung der Lebenswelt schreitet so rasant voran, dass sich auch die Museen und Naturzentren diesem Trend nicht entziehen können. Dabei sind die Möglichkeiten so zahlreich, die Anforderungen so vielfältig und die Budgets und Personalschlüssel oft so knapp bemessen, dass die Aufgabe gerade für kleinere Institutionen kaum zu lösen ist.

Es ist schwierig genug, den Überblick zu wahren, technische Neuerungen erscheinen immer schneller auf dem Markt. Bevor man sich jedoch für eine Lösung entscheiden kann, sind viele verschiedene Schritte nötig. Zunächst sind einige wichtige Fragen zu beantworten. Eine genaue Evaluation des aktuellen Zustands sowie der angestrebten Ziele ist von Nöten. Einige der zu beantwortenden Fragen sind: Wer ist die Zielgruppe? Wie ist der aktuelle Stand der Dinge und was soll sich ändern? Warum sind Änderungen nötig und was soll zum Beispiel mit den digitalen Medien erreicht werden? Welchen Stellenwert sollen digitale Medien einnehmen?

### Einige Zahlen

Noch nie zuvor hat es einen dermaßen schnellen technischen Fortschritt gegeben wie in den vergangenen Jahren. Die Digitalisierung der Gesellschaft greift rasch um sich, nicht immer nur zum Besten, aber unumkehrbar. Dies lässt sich allein an der jährlich steigenden Zahl von Smartphone-Nutzern sehen. Im Jahr 2016 nutzten laut Branchenverband Bitkom

54 Millionen der Deutschen über 14 Jahren ein Smartphone, das bedeutet einen Prozentsatz von 78%. Vor allem bei den Senioren (über 65 Jahre) ist der Anstieg des Nutzeranteils signifikant, hier liegt er mit 39% um 11 Prozentpunkte höher als im Vorjahr (Quelle: <https://www.bitkom.org/Presse/Presseinformation/Mobile-Steuerungszentrale-fuer-das-Internet-of-Things.html>).



Besucherorientierung durch Lagepläne und Karten.  
Foto: tuomi S.A.

Damit entwickelte sich, um das Bitkom-Präsidiumsmitglied Hannes Ametsreiter zu zitieren, innerhalb eines Jahrzehnts das Smartphone von einem Nischenprodukt „zu einem unverzichtbaren Begleiter im Alltag fast aller Menschen“. So schnell habe sich bislang keine andere Technologie verbreitet. Außerdem gingen 2016 erstmals mehr Menschen mobil ins Internet als am Desktop. Dies geht aus Erhebungen des unabhängigen Unternehmens StatCounter hervor. (<http://gs.statcounter.com/platform-market-share/desktop-mobile-tablet>)



## Digitale Medien zur Besucherinformation

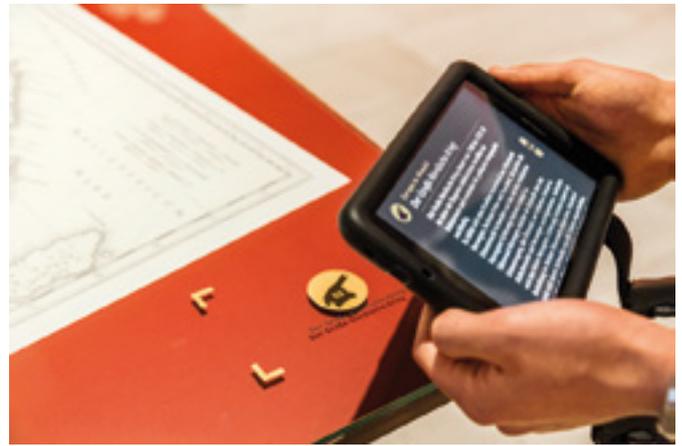
Ein wichtiger Bestandteil einer digitalen Strategie ist der Einsatz von Tablets und Smartphones zur Besucherführung und -orientierung während des Rundgangs. Ein großer Teil der Besucher ist nicht nur an den Einsatz von Smartphones und Tablets gewöhnt, mittlerweile werden diese Medien zur Informationsvermittlung auch erwartet. Inhaltlich lassen sich unterschiedlichste Dinge abbilden - vom Audioguide über mehr Text- und Bild-basierte Informationssysteme hin zu interaktiven Systemen mit der Aufforderung, sich einzubringen, zu kommentieren oder Aufgaben zu lösen.

## Einsatz digitaler Medien: Für und Wider

Gerade in Deutschland werden immer wieder Argumente gegen den Einsatz digitaler Medien in Ausstellungsräumen vorgebracht. So wird vorgetragen, dass es bereits in nahezu allen Lebensbereichen genügend Ablenkung durch Smartphones und Tablets gibt, eine Zeit ohne digitale Geräte wäre daher wünschenswert. Auch könne der Einsatz digitaler Medien vom Wesentlichen ablenken, eine Reduktion der eingesetzten Mittel könne die Exponate oder die Natur besser wirken lassen.



*Digital Guides können durch frühzeitige Planung integraler Bestandteil der Ausstellung werden. Foto: GfG Bremen*



*Digital Guides werden in die Ausstellungsgestaltung integriert. Foto: GfG Bremen*

Gerade für Naturparks und die Naturparkzentren bieten digitale Medien allerdings zahlreiche Vorteile. So kann Wissensvermittlung punktgenau erfolgen. Da Informationen digital angeboten werden, können sehr viel mehr Inhalte präsentiert werden. Man ist nicht mehr darauf angewiesen, alle Informationen als Text oder Schaubild an der Wand anzubringen oder in Begleitheften zu drucken. Durch den Einsatz aktueller Technologien wie Near Field Communication (NFC) oder optischer Erkennung ist eine genaue Zuweisung der Inhalte an einen entsprechenden Ort oder Exponat möglich. So ist eine Vertiefung der Lerninhalte leichter möglich, der Besucher kann sich die Informationen in dem von ihm gewünschten Umfang beschaffen. Somit wird auch der Forschungs- und Wissensdrang der Besucher mit eingebunden.

Um jedoch dem Bildungsauftrag gerecht zu werden, muss den Kuratoren und Wissenschaftlern die Möglichkeit gegeben werden, die Korrektheit der angebotenen Informationen zu gewährleisten. Zwar beschafft der Internetnutzer sich seine Informationen meist via Suchmaschine und Wikipedia, aber diese Informationen sind nicht zielgerichtet und nicht in jedem Fall korrekt. Auch stellt sich hier die Frage nach der Medienkompetenz der Nutzer. Findet der Nutzer tatsächlich immer die richtige, passende Information? Die Diskussion um Deutungshoheit und „fake news“ spielt also auch hier eine Rolle.

## Anforderungen an einen Multimediaguide

Bevor ein digitales Guidesystem zum Einsatz kommen kann, müssen mehrere Schritte der Planungs – und Umsetzungsphase durchlaufen werden. Zunächst einmal müssen die konkreten Anforderungen an ein solches System formuliert werden. Es müssen einige Fragen gestellt und beantwortet werden. Welche Inhalte sollen angeboten werden? Wie sollen die Inhalte kommuniziert werden? Wo werden die Inhalte vermittelt? Welches Wissen soll weitergegeben werden? Welche Statistiken sollen ermittelt werden? Wie soll ein Wissensfortschritt des Nutzers festgehalten werden? Ganz wichtig ist hierbei, dass der Einsatz eines digitalen Systems

via Smartphone oder Tablet vom Anfang an in die Planung mit einzubeziehen ist. So können beispielsweise Mehrsprachigkeit und Barrierefreiheit der Ausstellung konsequent umgesetzt werden, es können Text- und Dokumentationstafeln reduziert werden und besondere Erlebnisse in der Ausstellung kreiert werden. Dies lässt sich aber nur erreichen, wenn digitale Systeme als integraler Bestandteil der Ausstellung mitgeplant werden.

## Wie ist der Stand der Dinge? Die IST-Aufnahme

Um über mögliche und gewünschte Veränderungen sprechen zu können, muss zunächst der IST-Zustand ermittelt werden. So stellt sich zunächst die Frage, ob die gesamte Ausstellungskonzeption verändert werden oder ein digitales System lediglich zu einer sich nicht maßgeblich verändernden Ausstellung hinzugefügt werden soll. Von großer Wichtigkeit ist eine Evaluierung der Besucherzahlen und Besuchergruppen. Kommen junge oder ältere Besucher in die Ausstellung, sind Familien stark vertreten oder spielen Schülergruppen eine bedeutende Rolle? Oder besuchen auch Wissenschaftler mit Interesse an neuen Forschungsergebnissen die Ausstellung?

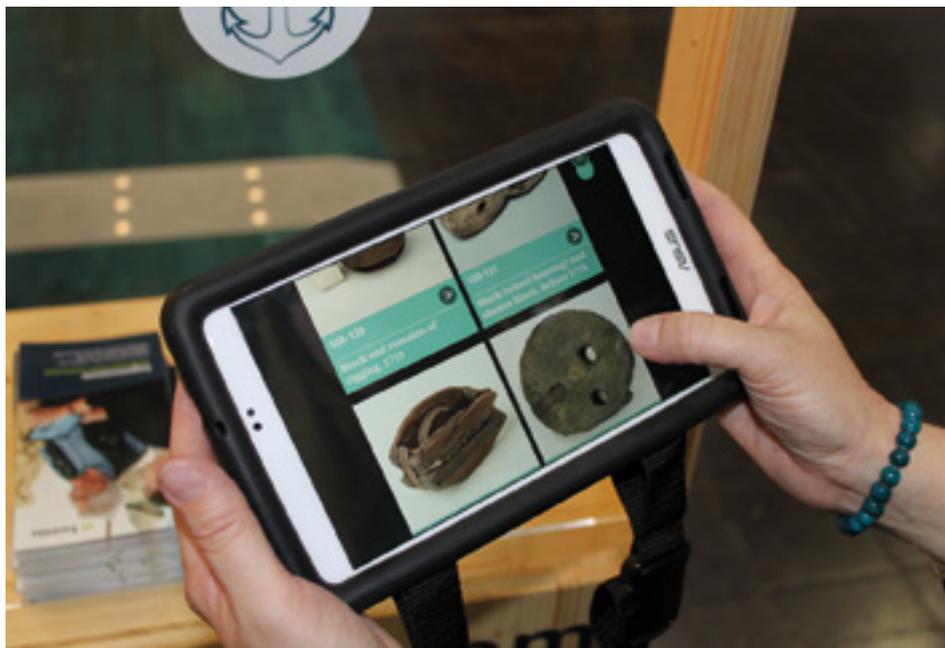
Idealerweise wird im Vorfeld eine Studie oder sogar ein kleines Pilot-Projekt durchgeführt, in dessen Rahmen die in Frage kommenden Systeme von repräsentativ zusammengestellten Besuchergruppen getestet und bewertet werden. Hierbei kann der Fokus nicht nur auf der Technik, sondern auch auf Vorstellungen und Wünschen zu Inhalten und Vermittlungsmethoden liegen. Die Evaluierung der Besucher-

zahlen ist ebenso wichtig für die Bewertung technischer Daten. Sind die zu erwartenden Besucherzahlen so hoch, dass ein mögliches WLAN in den Ausstellungsräumen überlastet sein könnte? Welche Anzahl an Leihgeräten wäre nötig, um möglichst allen Besuchern ein Gerät zur Verfügung stellen zu können? Vor allem jedoch ist vorab zu klären, welches Budget zur Verfügung steht und wie viele Mitarbeiter sich mit dem Projekt für einen längeren Zeitraum befassen können.

## Wo soll die Reise hingehen? – Die SOLL-Konzeption

Im Anschluss an diese Evaluierungen des IST-Zustandes erfolgt nun die Konzepterstellung. Für welches Projekt wird eine Einführung digitaler Medien geplant. Handelt es sich um eine Sonder- oder Dauerausstellung oder ein didaktisches Projekt? Soll ein Außengelände mit digitalen Medien ausgestattet werden? Welche Rolle sollen digitale Vermittlungssysteme in der Gesamtkonzeption spielen? Sollen sie integraler Bestandteil oder lediglich Ergänzung sein? Hierzu wird die Erstellung eines Konzepts/Storyboards für den Einsatz des Digitalen Guides im Rahmen der Ausstellungsgestaltung nötig. Dies sollte auf der Basis der evaluierten Daten zu Besuchergruppen und deren Bedürfnissen und Interessen erfolgen.

Zu dieser Konzeptionsphase gehört auch die Festlegung der einzusetzenden Technik. Es muss nun entschieden werden, ob ein Leihgerätesystem zum Einsatz kommen soll, eine Own Device-Strategie bevorzugt wird oder eine Mischform die adäquate Lösung ist. Dies hängt auch davon ab, wie die Infrastruktur in der Ausstellung in Zukunft aussehen wird.



Der Digital Guide ist von allen Besuchern auch ohne Anwenderwissen intuitiv zu nutzen.  
Foto: tuomi S.A.

Eine Own Device-Strategie bedeutet zur Zeit noch meist, dass die Besucher eine App auf ihr Gerät laden müssen. Dies stellt nach neuen Untersuchungen jedoch eine große Hürde dar, im Museumsbereich werden Apps nur in einem sehr geringen Maß genutzt (<http://www.colleendilen.com/2017/04/05/are-mobile-apps-worth-it-for-cultural-organizations-data/>; <https://studio.carnegiemuseums.org/chatbot-field-study-91fcbb1d4875>; <https://musermeku.org/2017/07/19/museumsapp/>). Web-Apps benötigen jedoch einen stabilen Internetzugang. Diese Own Device-Strategie ist also gut zu planen, wird jedoch ein immer wichtigerer Aspekt werden mit der zunehmenden Verbreitung von Smartphones und dem immer höher werdenden Anteil des mobilen Webzugangs.

Statistische Daten, die beispielsweise während der Sonderausstellung „Von Degen, Segeln und Kanonen“ im Landesmuseum Schleswig-Holstein im Schloss Gottorf gesammelt wurden, belegen allerdings, dass eine überraschend hohe Anzahl von Besuchern einen Multimediaguide ausgeliehen und intensiv genutzt haben. Über 63 % aller Besucher sind demnach mit einem Multimediaguide durch die Ausstellung gegangen. Dies spricht für eine hohe Akzeptanz des Leihgerätesystems. Im Folgenden werden nun die Anforderungen an die Technik benannt, die TUOMI aus den vorgestellten Fragen entwickelt hat.

## TUOMI und die digitalen Medien zur Besucherführung

TUOMI entwickelt bereits seit 2009 im Anwendungsbereich der NFC-Technologie. Ein erstes kleines Pilotprojekt im Kulturbereich wurde 2014 im Stadtmuseum Simeonstift gestartet, wo ein Audioguide installiert wurde. Darauf wurden die Ausstellungsgestalter der Sonderausstellung „Von Degen, Segeln und Kanonen“ im Landesmuseum Schleswig-Holstein im Schloss Gottorf aufmerksam. Für diese Sonderausstellung entwickelt TUOMI einen Multimediaguide mit NFC-Technologie und Redaktionssystem. Die im Folgenden genannten Anforderungen werden von der Lösung von TUOMI vollständig erfüllt.

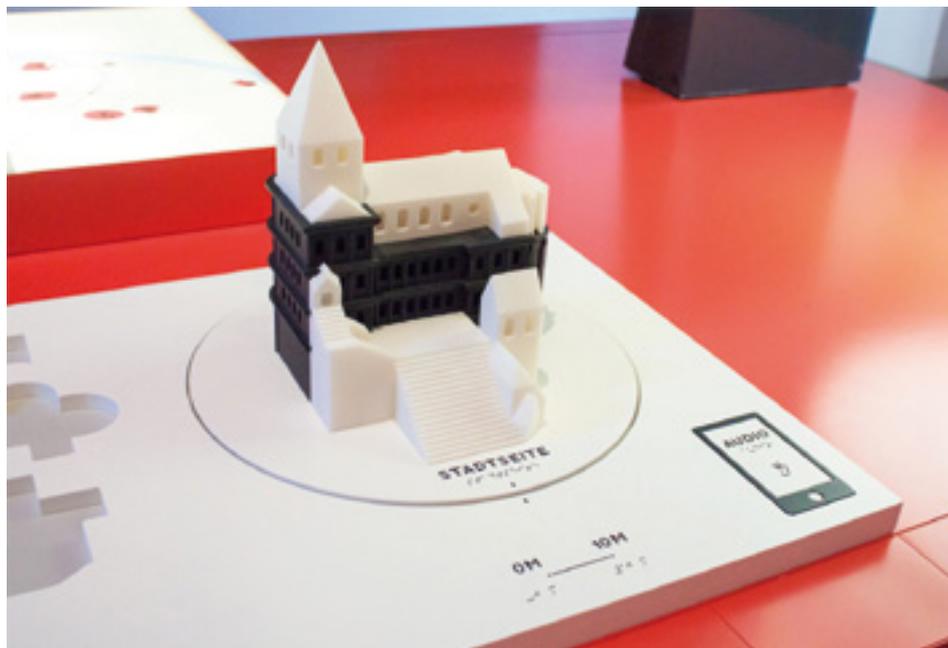
Da digitale Medien nicht nur für jüngere, technikaffine Besucher zur Verfügung stehen, sondern von allen Besuchern gleichermaßen bedient und eingesetzt werden sollen, ist eine intuitive Nutzung unbedingt zu gewährleisten. Ohne vorangehende Schulung sollte das System für jede Alters- und Besuchergruppe direkt einsetzbar sein. Damit ist auch eine inklusive Lösung das Ziel. Ein einziges System sollte für unterschiedliche Zielgruppen zur Verfügung stehen und möglichst barrierefrei die entsprechenden Informationen bieten. Zum Einsatz sollte weiterhin nur ein einziger Gerätetyp kommen.

Die Flexibilität des Systems ist von hoher Bedeutung. Inhalte aller Art sollten zu jedem Zeitpunkt zu verändern und erweitern sein, ebenso muss die Struktur, das Design und die Funktionalitäten eines Smartphone- oder Tabletguides frei wählbar sein. Darüber hinaus sollten die Daten verschlüsselt sein, so dass beispielsweise Urheberrechte gewahrt werden. Das System sollte strukturell so beschaffen sein, dass zu jeder Anforderung eine

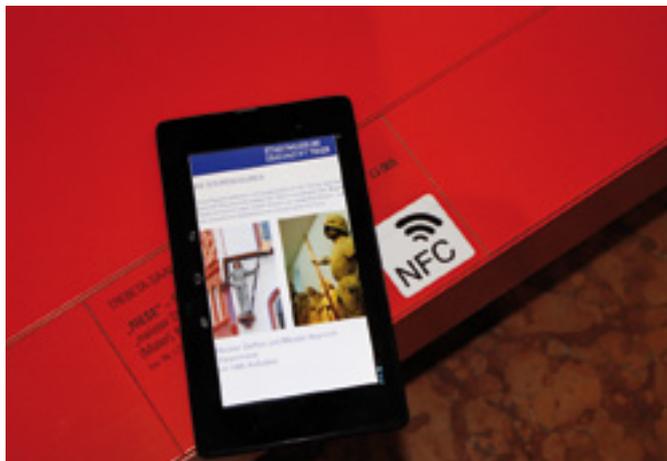
passende Lösung gefunden werden kann. Räumliche Gegebenheiten spielen hier z.B. eine Rolle. Ist die Einrichtung eines WLAN-Netzes möglich? Wie sind Licht- und Klimabedingungen im Ausstellungsraum? Handelt es sich um einen Indoor- oder Outdoor-Einsatz? Soll eine Leihgeräte- oder Own-Device-Lösung angeboten werden? Eine Kombination unterschiedlicher Möglichkeiten (Web App, Native App und auch hybride Lösungen) sollte möglich sein. Vor allem beim Einsatz von Leihgeräten ist es wichtig, dass die Akkulaufzeit den Öffnungszeiten der Ausstellung entspricht, so dass ein Ladevorgang nur über Nacht nötig wird. Eine Vielzahl von Technologien sollte einsetzbar sein (neben NFC auch optische Erkennung, Bluetooth-Technologie, GPS u.a.), so dass für jede Situation die beste Lösung gefunden werden kann. Die unterschiedlichen Technologien sollten je nach Einsatzszenario gewählt und auch in einem System miteinander kombiniert werden können. Über alle ausgeführten Handlungen sollten ausführliche Statistiken gesammelt werden, ohne jedoch datenschutzrechtlich bedenklich zu sein. Statistisch relevante Daten wie Alter, Geschlecht oder Herkunft können jedoch auch abgefragt werden.

## Barrierefreiheit und Inklusion

Spätestens seitdem Deutschland 2009 die UN-Behindertenrechtskonvention unterzeichnet hat, sind die Themen Inklusion und Barrierefreiheit auch im Bildungs- und Kulturbereich von enormer Bedeutung und Maßnahmen in diesem Bereich werden auch mit öffentlichen Geldern bezuschusst. Daher sollte in dieser Projektphase auch geklärt werden, inwieweit digitale Medien zur Barrierefreiheit und Inklusion unterschiedlicher Besuchergruppen in der Ausstellung beitragen können.



Gerade die NFC-Technologie bietet sich für den barrierefreien Bereich an, da die Chips taktil gestaltet werden können. Blinden-Kit im Stadtmuseum Simeonstift Trier. Foto: tuomi S.A.



Pilot-Projekt NFC-Audioguide im Stadtmuseum Simeonstift Trier.  
Foto: tuomi S.A.

Zu den Anforderungen an ein barrierefreies digitales System gehören zahlreiche Komponenten. Eine Lösung für alle wird dabei nicht zu erreichen sein, daher muss klar definiert werden, für welche Zielgruppen besondere Angebote erstellt werden sollen und welche Hilfsmittel hierzu nötig sind. Ein inklusiver digitaler Guide soll nicht nur Besuchern mit Beeinträchtigungen den Zugang erleichtern, auch ältere Besucher, Menschen ohne Deutschkenntnisse, Kinder und Besucher ohne Smartphone-Anwenderwissen soll der Zugang ermöglicht werden. Daher ist zunächst einmal an eine Mehrsprachigkeit des digitalen Guides zu denken sowie an einen Kinderguide. Dies alles muss so intuitiv zu nutzen sein, dass nahezu jeder Besucher ohne Einweisung in der Lage ist, das System zu nutzen.

Neben der Barrierefreiheit für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen werden meist bisher Besucher mit Sehbehinderungen in den Fokus genommen. Diese Besuchergruppe benötigt neben der adäquaten Wissensvermittlung im Idealfall unter Berücksichtigung des Zwei-Sinne-Prinzips vor allem auch Hilfe bei der Orientierung im Ausstellungsraum oder Gelände. Hierbei kann ein digitaler Guide in Kombination mit taktilem Leitsystem und taktilem Orientierungsplänen sehr gut beitragen. An durch taktile Elemente erreichbar und erkennbar gemachten Orten können Audiobeschreibungen der Wegführung angeboten werden, Räume können beschrieben werden, so dass der Besucher eine Vorstellung davon hat, was ihn im folgenden Raum erwarten wird. Gerade die NFC-Technologie ist in diesem Einsatzbereich von Vorteil, da die Informationen punktgenau und nur auf konkrete Abfrage gegeben werden.

NFC-Chips können taktil gestaltet und damit auffindbar gemacht werden. Sie können ebenso in Tastmodelle und Tastpläne integriert werden und lassen so diese Exponate regelrecht zum Besucher sprechen. Zusätzlich sollten digitale Führungssysteme immer so gestaltet sein, dass Screen-

reader- und Voice Over-Funktionen unterstützt werden. Ab September 2017 wird die NFC-Technologie auch für Apple-User nutzbar sein.

Weitere Nutzergruppen, die besondere Angebote benötigen, sind Gehörlose und hörbeeinträchtigte Besucher. Gebärdensprachevideos sind hier nötig, ebenso optimierte Texte sowie Untertitelungen aller Tondokumente. Menschen mit kognitiven Einschränkungen oder auch Besucher mit geringen Deutschkenntnissen sowie ältere Kinder profitieren vielleicht von einem Angebot in Einfacher Sprache. Diese Angebote sind in einem einzigen System anzubieten und in einem Redaktionssystem zu pflegen. So wird der digitale Guide auch für die Kuratoren und Wissenschaftler intuitiv und flexibel nutzbar, da die Datenhaltung und Datenpflege auch für unterschiedliche Szenarien zentral an einer Stelle abläuft.

## Fazit

Der Einsatz von Smartphones und Tablets kann ein wichtiger Baustein in einem umfassenden Konzept zur Wissensvermittlung sein. Die Ausstellungsbesucher von heute sind zu einem großen Teil an die Nutzung dieser Geräte gewöhnt. Die analoge Vermittlungswelt lässt sich durch diese Medien erweitern und vertiefen, die Handlungen und Lernfortschritte der Besucher lassen sich deutlich schneller und präziser erfassen und auswerten.

Moderne Technologien wie die von TUOMI bevorzugt eingesetzte NFC-Technologie ermöglichen es, die Informationen punktgenau zu präsentieren, überlassen dem Besucher jedoch gleichzeitig die Entscheidung, ob er diese Information sehen möchte. Die vorgestellte Lösung ist flexibel, ermöglicht Änderungen, Erweiterungen und Aktualisierungen zu jeder Zeit und bietet die passende Technologie für jedes Einsatzszenario. Es ist nicht nur möglich, eine barrierefreie Lösung anzubieten. Das System ist darüber hinaus wahrhaft inklusiv, da keine Speziallösung für Menschen mit Beeinträchtigungen nötig ist, sondern alle Besucher die gleichen Geräte sowie das gleiche System nutzen können.

## Kontakt

Johannes Roos  
Geschäftsführer  
Niederkircher Str. 2  
54294 Trier  
Telefon: 0651-460 41 60  
[info@tuomi.eu](mailto:info@tuomi.eu)  
[www.tuomi.eu](http://www.tuomi.eu)

## Spannung, Spiel und Schokolade – Was sucht der Besucher wirklich?

In Fachkreisen wird dieses Thema regelmäßig und intensiv diskutiert. Die eine Position vertritt Ausstellungen zu Bildungszwecken, in der der Besucher nicht zwingend Spaß hat, jedoch (hoffentlich) klüger wieder herauskommt, als er hineingegangen ist. Die andere Position betont den Unterhaltungswert und scheut zuweilen keine Provokationen, um Aufmerksamkeit zu erregen und möglichst viele Besucher anzulocken. Was sucht der Besucher nun wirklich?



Richard-Brandt-Heimatmuseum Wedemark Foto: Golgath



Smithsonian National Museum of Natural History, Washington D.C., USA. Foto: Golgath

### Ausstellungen – eine Bestandsaufnahme

Die Ausstellungslandschaft in Niedersachsen ist ausgesprochen vielfältig. Zu den gut 700 kleinen und großen Museen kommen unzählige Naturerlebniszentren. In den vielen Heimatmuseen und –stuben stehen oder liegen die zusammengetragenen Objekte in thematischen Gruppierungen im Raum, liegen in Vitrinen oder hängen an den Wänden.

In der Sammlung eines klassischen Heimatmuseums finden sich Fossilien, Tierpräparate, Textilien, Werkzeuge aus der Landwirtschaft und Textilproduktion, Küchengeräte, Möbel und Spezialthemen wie Uhren. Die Ausstellung dient als Gedächtnis der Eigenheiten eines Ortes oder einer Region und soll z.B. überholte Arbeitsweisen erläutern. Die eindrückliche Vermittlung passiert hier eher durch Führungen als durch die Ausstellungsdidaktik. Diese Einrichtungen müssen mit kleinem Budget auskommen und leben von ehrenamtlichem Engagement.

Vielorts lassen sich hier Veränderungsprozesse und die Einbeziehung neuer Medien beobachten wie auch im Richard-Brandt-Heimatmuseum Wedemark. In Museen mit regionaler bis überregionaler Strahlkraft ist ein höherer Professionalisierungsgrad zu finden, d.h. es gibt mindestens einen hauptamtlichen Mitarbeiter. Und die Gestaltung wird,



Stadtmuseum Dresden. Foto: Golgath

soweit finanzierbar, von einer Agentur übernommen.

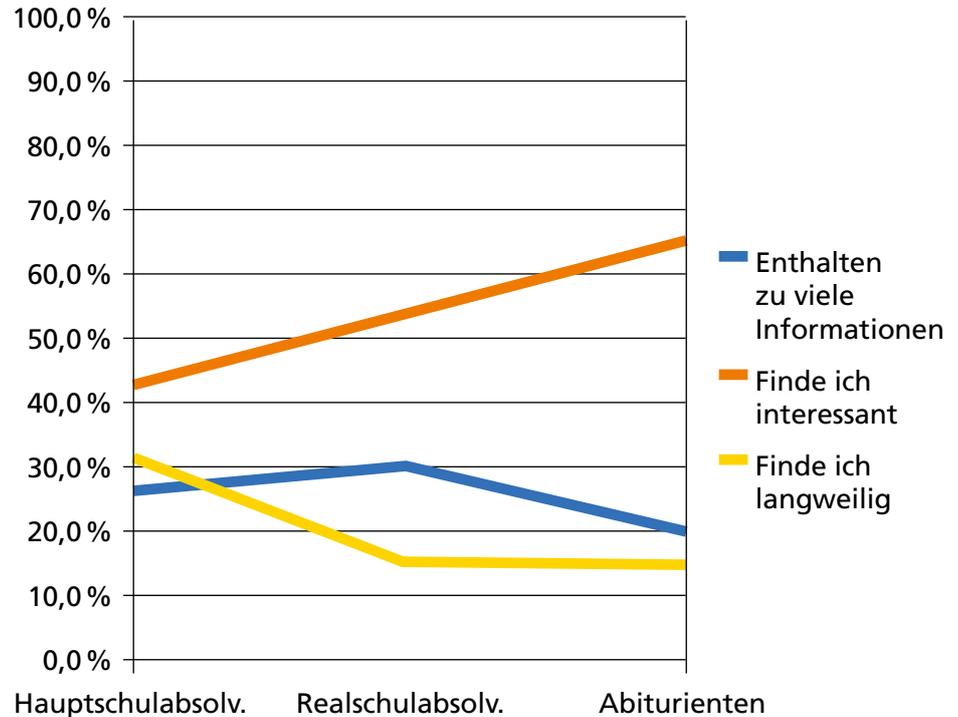
Bemerkenswert ist die große Ähnlichkeit von Ausstellungen europaweit. Seit ca. 20 Jahren werden Objekte mit farbigen Wänden oder Bannern, verschiedenen Textkategorien und gut lesbaren Schriften kombiniert, so dass der Ausstellungsraum sehr ästhetisch wirkt. Die Objektdichte ist deutlich geringer als in Heimatmuseen und es kommen (vorrangig für Kinder) Aktivitätsstationen zum Einsatz. Selten werden Geräusche oder Musik aus dem thematischen Kontext eingebaut.

Naturkunde- und Technikmuseen haben bekanntlich eine niedrigere intellektuelle Schwelle für den Besucher und sind wichtige Ausflugsziele für Familien. Es wird stärker auf attraktive, lebensnahe Themen, Objekte und eine intensive Vermittlung durch eigenes Ausprobieren gesetzt. Dies erlaubt dem Besucher durch das Erlebnis einen engen Bezug zum Thema oder Objekt herzustellen. Die Objekte werden in den Ausstellungen häufig inszeniert, um sie in den Zusammenhang zu rücken. Von der grundsätzlichen Struktur unterscheiden sich diese Museen nicht von Regionalmuseen.

Ein Extrem in punkto „Spektakel um jeden Preis“ sind Ausstellungen in Freizeitparks oder ähnlichen Einrichtungen. In dieser Kategorie sind Authentizität und Wissenschaft im Vergleich zum Erlebnis und dem Spaßfaktor der beteiligten Akteure und Besucher nachrangig. Manche Themen wie Dinosaurier, Mumien, Moorleichen oder goldene Gegenstände werden allzu häufig z. B. auf Anregung der Politik als Besuchermagneten missbraucht und in geradezu reißerischen Ausstellungen umgesetzt.

## Die Besucher

An den 5.000 Museen, die für das Jahr 2015 Besuchszahlen an das Institut für Museumsforschung Berlin meldeten, konnten über 114 Mio Besuche gezählt werden. Im selben Jahr besuchten laut Allensbacher Markt- und Werbeanalyse jedoch nur 2,35 Mio Menschen (ab 14 Jahren) regelmäßig Museen, knapp 28 Mio besuchten gelegentlich ein Museum, eine Galerie oder Kunstausstellung. Und über 38 Mio Menschen besuchten keine solche Einrichtung. Wie lassen sich nun die Wünsche und Bedürfnisse der Besucher erfassen?



Einstellung zu Museumstexten. Grafik: © Golgath

Ist es hierzu klug, die Menschen zu befragen, die wir bereits von uns überzeugen konnten? Müssen wir nicht vielmehr die Menschen befragen, die (noch) nicht zu uns kommen? Im Frühsommer 2008 führte ich eine Nicht-Besucher-Befragung an hannoverschen Schulen durch, um herauszufinden, warum viele Menschen nicht in Museen gehen. Und ob sie kommen würden, wenn man bestimmte Aspekte verändert.

In der geschichteten Zufallsstichprobe wurden 700 Schüler des 9. Jahrgangs und über 500 Erwachsene aus ihrem Umfeld befragt. An den Befragungsergebnissen lässt sich gut ablesen, dass über 70% der Teilnehmer an Geschichte interessiert sind, aber nur 38% in den vergangenen 12 Monaten ein Museum besuchten. Die Nicht-Besucher empfinden die Ausstellungsräume als zu leise, die Präsentation nicht interessant und fühlen sich dort nicht wohl. Das vorhandene Geschichtsinteresse wird durch historische Romane, Dokumentationen, Filme oder Computerspiele befriedigt.

Beim Museumsbesuch selbst wird das Vermittlungsmedium Text von gut 50% manchmal genutzt, 30% lesen nie die Texte. Und nur 15% geben an, alle Texte zu lesen. In Korrelation zu den Bildungsmerkern der Befragung lässt sich feststellen, dass mit dem Bildungsniveau das Verständnis und die grundsätzliche Einstellung zu Textinformationen steigt. Die Entscheidung zwischen Texten und „Hören, Sehen, Fühlen“ fiel jedoch klar zugunsten der sinnlichen Erfahrungen aus. Nichtsdestotrotz betrachten die befragten Erwachsenen Museen als Lernorte und haben großen Respekt vor dem „Original“. Ein pauschales Ersetzen der Gegenstände

durch Reproduktionen, die berührt werden dürfen, wird verneint. Vor die Wahl gestellt, ob sie „spektakuläre Dinge“ oder „Details über Gegenstände“ bevorzugen, sprechen sich die Teilnehmer für die Details aus. Vorführungen des Alltagslebens und vergangener Handwerke durch Personen in historischer Kleidung, das Probieren historischer Gerichte und vor allem das (Nach) Erleben vergangener Zeiten wirken dennoch sehr attraktiv auf die potentiellen Besucher.

Aus der Befragung lässt sich schließen, dass Museen interessanterweise als Institution nicht in Frage gestellt werden. Museen sind durchaus interessante Orte, die jedoch für die meisten Menschen keine Freizeitoption darstellen. Museen als Bildungsorte werden nur von Menschen besucht, die sich weiterbilden möchten und eben nicht von dem Großteil der Bevölkerung, der in seiner Freizeit Unterhaltung sucht und sich nur bedingt bei einer „Lernarbeit“ anstrengen möchte. Es kann davon ausgegangen werden, dass mehr Besucher angesprochen werden, wenn sich die Präsentationsform des substantiellen Inhalts verändert und ein „unterhaltendes Lernen“ erlaubt. Eine Verschiebung des Schwerpunkts von der Sammlung der Originale und deren wissenschaftlicher Erforschung hin zu einer Kulisse wie in Freizeitparks liegt wiederum nicht im Interesse der Besucher. Museen sind durch die Gewissheit, dass dort Originale und ihre Geschichten bewahrt und bei Bedarf vermittelt werden, wichtige Säulen der Gesellschaft.

## Ein Lösungsansatz

Wie kann es gelingen, die Substanz attraktiv zu gestalten und „unterhaltendes Lernen“ zu ermöglichen? Zuerst gilt es, die Zielgruppe einzugrenzen. Leider kann keine Ausstellungsmethode allen Besuchern gerecht werden. Denn Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene, Familien, ältere Menschen, Laien, Experten, Menschen mit Migrationshintergrund oder Mobilitätseinschränkung haben unterschiedliche Erwartungen und Bedürfnisse. Schon allein die Positionierung der Objekte und vermittelnden Medien werden manche Besuchergruppen ansprechen und andere ausgrenzen. Die meisten Ausstellungen wollen möglichst viele Personen erreichen und wirken oft diffus. Ein ehrlicher Umgang mit der definierten Zielgruppe intern und in der Kommunikation nach Außen ist für alle ein Gewinn.



Assoziationsnetz. Grafik: © Golgath

Allzu häufig wird versucht, die Frage nach dem Erfolg einer Ausstellung an Besuchszahlen zu messen. Das einzig mögliche Kriterium für die Bewertung ist jedoch ein im Vorfeld definiertes Ziel, anhand dessen die Arbeiten ausgerichtet werden können. Eine Ausstellung mit dem Ziel, neue Besucher zu erreichen, in das Thema XY einzuführen und anzuregen, sich später weiter damit zu befassen, wird gänzlich anders ausfallen als eine Ausstellung zur reinen Präsentation von Sammlung XY und der Vermittlung des wissenschaftlichen Hintergrunds.

Für die inhaltliche und räumliche Struktur gilt es nicht, möglichst viel Inhalt unterzubringen, sondern (sofern das Ziel ist: Inhalte nachhaltig zu vermitteln) die Ausstellungssubstanz in drei bis maximal fünf Einheiten zu strukturieren, denn mehr kann sich der Besucher nicht merken. Unabhängig vom Thema der Ausstellung ist es hilfreich, sowohl Bezüge zur Alltagswelt des Besuchers herzustellen, als auch vielfältige Sinneswahrnehmungen anzubieten. Jede Information muss mit einer (positiven oder negativen) Emotion verknüpft werden, damit sie dauerhaft gespeichert werden kann. Die Verknüpfung einer neuen Information mit mehreren bereits bekannten Aspekten oder Sinneseindrücken fördert die Aufnahme ins Gedächtnis. Die räumliche Struktur sollte für den Besucher nachvollziehbar sein und ihm im besten Falle einen Weg durch die Ausstellung empfehlen.

Bevor eine Ausstellung für Besucher geöffnet wird, ist es klug, das Konzept zu evaluieren und gegebenenfalls an einzelnen Besuchern zu testen. Mit Blick auf den Ausstel-



Der Motor kommt auf die Straße. Foto: Kulturstiftung Kornhaus

lungsgrundriss sollten sich folgende Fragen gestellt werden: In welche und wie viele Lerneinheiten ist die Ausstellung strukturiert? Was soll der Besucher auf jeden Fall inhaltlich mitnehmen? Gibt es einen Spannungsbogen mit Wechsel zwischen ganz besonderen Objekten/Themen und Entspannungsbereichen? An welchen Stellen können welche Sinne eingesetzt werden? Ist die geplante Ausstellung wirklich für die definierte Zielgruppe geeignet? Haben Besucher die Möglichkeit zu einer aktiven Reflektion, in dem sie bspw. Kommentare auf anregende Fragen hinterlassen?

## Gute Beispiele

Das Deutsche Auswandererhaus Bremerhaven ist ein Museum zum Thema der Auswanderung vornehmlich Deutscher in die USA, Kanada und nach Südamerika in mehreren Epochen und der Einwanderung nach Deutschland seit dem 18. Jahrhundert, vor allem aber in den 1960er und 1970er Jahren. Der Besucher erhält bei Eintritt eine RFID-Karte mit den Daten eines Aus-/Einwanderers, dessen Lebensweg er auf seinem Rundgang durch das Museum begleitet. Die Ausstellung arbeitet mit Inszenierungen und Geräuschen und vermittelt dadurch nicht nur Faktenwissen, sondern vielfältige Eindrücke zu Rahmenbedingungen der Aus- bzw. Einwanderung und der Gefühlswelt der Protagonisten.

Im PS.Speicher Einbeck gelingt es, die große Sammlung an Zweirädern ganzheitlich zu vermitteln. Die Ausstellung beginnt mit einer Zeitreise in die Anfänge der Mobilität auf zwei Rädern und nähert sich dann langsam wieder der Gegenwart bzw. Zukunft. In einem ausgewogenen Verhältnis zwischen Originalobjekten und Medien-/Aktivitätsstationen lassen sich die Inhalte erfolgreich vermitteln. Besonders die

allgemein-geschichtlichen Bezüge und Ergänzungen zu den Themen Freizeit und Sicherheit helfen, die Entwicklung der Motorräder auch für Laien nachvollziehbar und einprägsam zu gestalten.



An der Kaje erleben die Besucher des preisgekrönten Erlebnismuseums den Moment des Abschieds von der alten Heimat: Die Auswanderer warten darauf, an Bord des Dampfschiffs „Lahn“ zu gehen. Fotonachweis: © Deutsches Auswandererhaus / Foto: Klaus Frahm

## Kontakt

Dr. Tabea Golgath  
Stiftung Niedersachsen  
Sophienstraße 2  
30159 Hannover  
Telefon: 0511-99 054 22  
Email: [golgath@stnds.de](mailto:golgath@stnds.de)



## Das Museum für Hamburgische Geschichtchen

ein Projekt der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. in Kooperation mit dem Hamburg Museum und der Werkstatt der Erinnerung der Forschungsstelle für Zeitgeschichte

### Die Millerntorwache – Geschichtlicher Hintergrund

Das Museum für Hamburgische Geschichtchen ist in der historischen Millerntorwache beheimatet, dem letzten erhaltenen Stadttor Hamburgs, gelegen im Westen zwischen Planten un Blomen und der Reeperbahn. Der geschichtliche Hintergrund der Festungsanlage Millerntor trug zur Projektidee Erzählmuseum bei.



Druckgrafik des Millerntors um 1600. Foto: Sabine Siegfried

Seit dem 13. Jh. war Hamburg von einer Stadtmauer, später von einer massiven Festungsanlage umschlossen. Die einzigen Zugänge waren die Stadttore. Hier wurde der Personenverkehr kontrolliert und einkommende Waren mit der Verbrauchssteuer belegt. Der Torschluss regelte die Öffnungs- und Schließzeiten. Wer bei Anbruch der Dunkelheit noch nicht in die Stadt zurückgekehrt war, musste entweder die „Torsperre“ entrichten oder vor den Toren übernachten, womit er sich großen Gefahren aussetzte. Die Redewendung „Torschlusspanik“ geht auf das Mittelalter zurück.

Das älteste Millerntor von 1246 wurde im Zuge der Stadterweiterung Mitte des 16. Jh. verlegt, ein weiteres Mal 1621 auf den Grund des heutigen Millerntorplatzes. Das Torhaus in seinem heutigen Erscheinungsbild wurde 1820 nach der Entfestigung Hamburgs nach Plänen des Baumeisters Carl Ludwig Wimmel neu erbaut. Von der ursprünglichen Anlage

ist nur das Wachhaus erhalten geblieben, das im Laufe der Zeit unterschiedlicher Nutzung zugeführt wurde. Fahrbahnerweiterungen und Umwelteinflüsse machten das historische Denkmal immer unattraktiver.

Die Rettung kam am 7. März 2004: Ein Spezialkran hievte die kleine, aber 180 Tonnen schwere Millerntorwache zu ihrem etwa 30 m entfernten neuen Standort in den Wallanlagen. Anschließend wurde sie fachmännisch restauriert. Die Kosten hierfür beliefen sich auf ca. 320.000 Euro, die der Lions Club Hamburg, die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, die Stiftung Denkmalpflege Hamburg und viele andere gespendet hatten. So wurde das historische Gebäude den Hamburger Bürgern als eines der wenigen Zeugnisse der Stadtgeschichte zurückgegeben. Nachdem die Wache in dieser spektakulären Aktion ihren neuen Platz gefunden hatte, wurde sie dem Hamburg Museum zur Nutzung übergeben. Dies entfiel vor allem aus Personal- und Kostengründen, und die Wache stand seit der Renovierung viele Jahre ungenutzt. Sie verwehrte wieder. Dies sorgte für Empörung nicht nur bei den Förderern. Presse, Politik und Öffentlichkeit meldeten sich zu Wort. Schließlich wurde eine Ausschreibung gestartet.



Innenansicht des Museums für Hamburgische Geschichtchen in der historischen Millerntorwache. Foto: Kirsten Haarmann



Die Millerntorwache findet ihren neuen Standort in den Wallanlagen. Foto: Silke Goes / Museum für Hamburgische Geschichte

## Ein Erzählmuseum für Hamburg

Sich seitens der Toepfer-Stiftung an der Ausschreibung zu beteiligen, fiel sozusagen zu Toresschluss. Die Idee formulierte sich flugs. Die Millerntorwache ist aufgrund ihrer Geschichte und der Geschichten um sie herum der ideale Ort für „Oral History“, für Geschichtchen ihrer Bürgerinnen und Bürger, für Erzählungen von Touristen, die immer wieder kommen, von Menschen, die in der Stadt arbeiten oder studieren, und für alle, die das kulturelle Angebot der Stadt nutzen.

Das mündliche Weitergeben von Geschichte ist die älteste Darstellungsform von Geschichte. Das Neue daran ist, im Rahmen von historischer Forschung Menschen systematisch zum Erzählen ihrer Erinnerungen an verschiedene Ereignisse zu motivieren. Wichtig hierbei ist das „Sprechenlassen“ des Zeitzeugen ohne Beeinflussung durch den Zuhörenden. Der Erzählende kann so seine Lebenswelt und Sichtweisen für die Nachwelt darstellen. Es geht nicht vorrangig um die Dokumentation großer Geschehnisse, sondern um die subjektive Wahrnehmung des Erzählenden. Daher wird Oral History auch als „Geschichte von unten“ bezeichnet.

Entstanden ist die Forschungsmethode Oral History im angelsächsischen Raum (USA) und findet seit den 1960/70er Jahren auch in Deutschland vor allem in der Geschichtswissenschaft, Ethnologie, Soziologie und Musikwissenschaft Anwendung. Ehrenamtliche Projekte wie Geschichtswerkstätten, Zeitzeugenprojekte, Stadtteilinitiativen und die Seniorenarbeit sind entstanden. Die Erzählungen werden in Wort, Ton oder Film

aufgezeichnet, verschlagwortet und archiviert. Mit dieser Methode wird Geschichte nicht rekonstruiert, sondern neue Erkenntnisse können hinzugewonnen werden. Auch lässt sich ablesen, wie der Erzählende das Erlebte verarbeitet hat.

Die Namensgebung des Erzählmuseums spielt zum einen darauf an, dass das Hamburg Museum ehemals Museum für Hamburgische Geschichte hieß und sich das Museum für Hamburgische Geschichtchen als kleine Schwester versteht. Zum anderen, dass für viele Hamburger die große Schwester noch immer den alten Namen trägt – sogar die Bushaltestelle heißt noch so. Und ruft man die Seite Hamburg Museum auf, kommt man auf die Seite Museum für Hamburgische Geschichte.

Exponate wie im „richtigen“ Museum sind nicht zu sehen, aber Stadtgeschichte wird nicht nur durch Exponate oder Fachliteratur verdeutlicht. Die Geschichte einer Stadt lebt auch von überlieferten Geschichten und Geschichtchen. Das Erzählmuseum ist Anlaufpunkt für all diejenigen, die dazu beitragen wollen, dass Erlebtes nicht vergessen wird, Erinnerungen nicht verblassen und Geschichte für spätere Generationen lebendig bleibt.

## Start des Projektes

Die Toepfer-Stiftung übernahm mithilfe dritter Fördermittel die Renovierung der Millerntorwache. Diese erstrahlte frisch gestrichen in neuer Außenbeleuchtung. Der Innenraum wurde zu einem Ort des Erzählens und Zuhörens umgestaltet. Eine Kamera und dazugehöriges Equipment wurden angeschafft. Das Hamburg Museum stellte das in der Stadt schon berühmte grüne Sofa und zwei grüne Sessel zur Verfügung. Denn nur eine gemütliche Atmosphäre schafft eine vertrauensvolle Gesprächssituation, die ein angeregtes Er-



Das Museum für Hamburgische Geschichtchen nach erneuter Renovierung. Foto: Sabine Siegfried



*Das Erzählmuseum bei Nacht anlässlich einer Langen Nacht der Museen. Foto: Simon Eckhardt*

zählen ebenso wie ein konzentriertes Zuhören ermöglicht. Sie lässt die Kamera in Vergessenheit geraten und erhöht die Freude an aufgeschlossener, humorvoller und dem Menschen zugewandter Kommunikation.

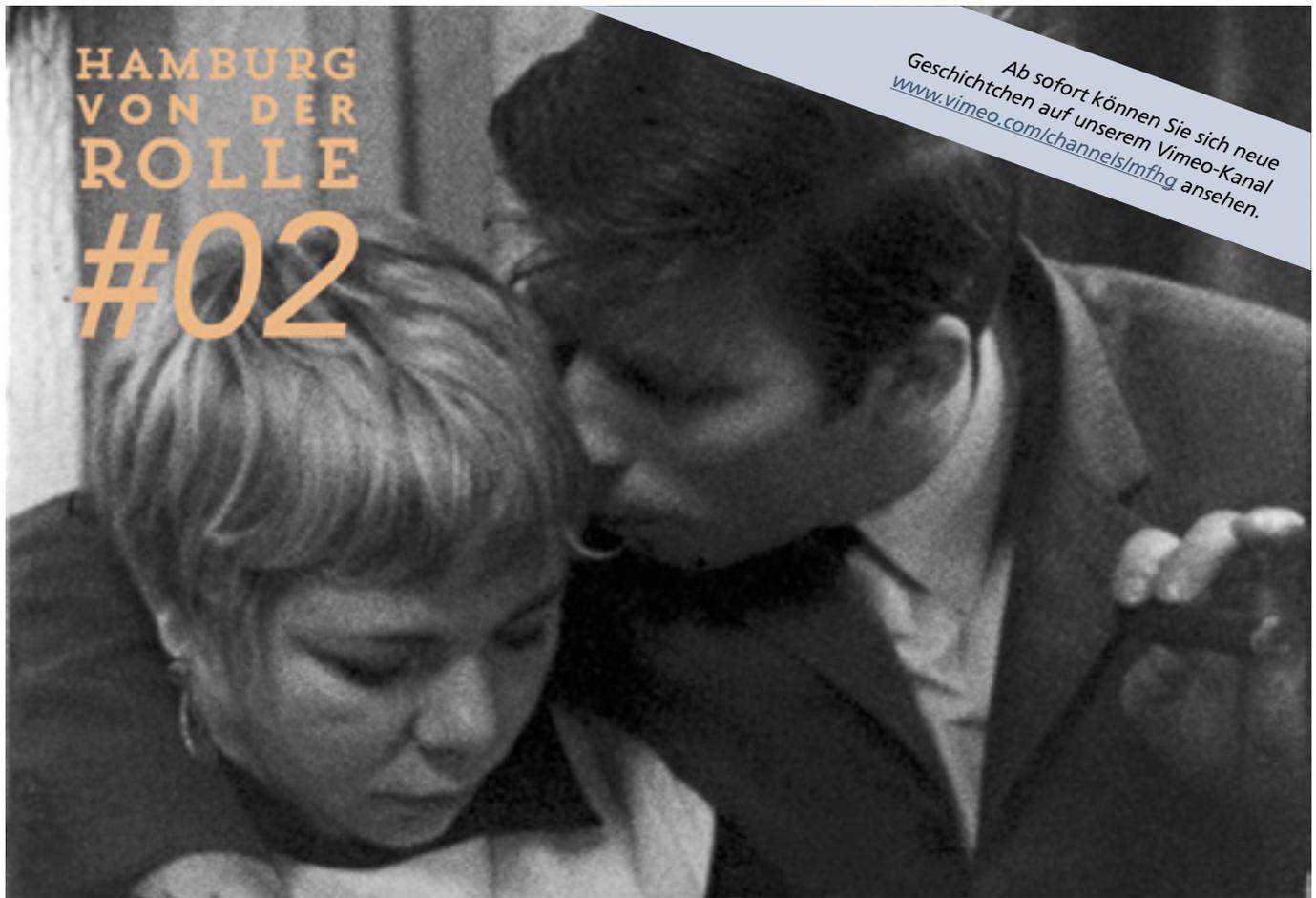
Ehrenamtliche Mitarbeiter wurden gesucht. Die Presse stand dem Projekt positiv gegenüber, auf Veranstaltungen der Stiftung wurde auf das Projekt hingewiesen. Und so meldeten sich bald Interessierte. Um kontinuierlich arbeiten zu können, bedarf es mehrerer Zuhörerteams, bestehend aus jeweils zwei Personen, eines Technikteams und eines Teams für die Archivierung der Erzählungen. Die Teams bestimmen ihren Zeiteinsatz selbst. Am 16.10.2013 wurde das Erzählmuseum mit einem kleinen Programm des Poetry Slammers Max Kennel und in Anwesenheit der damaligen Kultursenatorin Kisseler offiziell eröffnet.

Wie findet man Erzähler? Anfangs wurden gezielt Personen angesprochen, von denen spannende oder unterhaltsame Erzählungen zu erwarten waren und die als Multiplikatoren agierten. Mundpropaganda ist nicht zu unterschätzen. Die Presse half. Haus der offenen Tür, Versand und Auslage von Flyern und Postkarten machten das Erzählmuseum bekannt. Inzwischen kommen die Menschen auch eigeninitiativ auf uns zu. Die Themen sind vielfältig: Kriegserlebnisse, die Sturmflut 1962, der Mythos der 68er, der Kampf um die Hafestraße, Migration, Schulzeit, Kinder- und Jugendzeit auf St. Pauli, Szene-Stories, Lebensgeschichten op platt, der

Hamburger Hafen, Berufe, Witze und Anekdoten usw. Zu Themenschwerpunkten, die uns oder die die Bürger der Stadt bewegen, werden gezielt Personen eingeladen. Hierdurch werden alle Altersgruppen angesprochen und aktuelle Themen ins Licht gerückt, die von möglichst vielen Seiten beleuchtet werden. Auch hier gilt der Grundsatz des freien Erzählens.

Mittlerweile wurden mehr als 200 Erzählungen gesammelt. Ganz wichtig ist deren Archivierung. Die Kooperation mit dem Hamburg Museum besteht im Aufbau einer für jedermann zugänglichen Erzählsammlung. Alle Ton- und Bilddokumente werden unter Beachtung des Datenschutzes im Hamburg Museum archiviert. Dies geschieht mithilfe von Verschlagwortung, so dass später die für die Öffentlichkeit freigegebenen Dokumente auch nach Themen gesucht werden können.

Die Kooperation mit der Werkstatt der Erinnerung der Forschungsstelle für Zeitgeschichte liegt in der wissenschaftlichen Begleitung für besondere Fragen zu Oral History. Die Motivation der Ehrenamtlichen ergibt sich durch das Wechselspiel von Erzählendem und Zuhörendem. Ein Geben und Nehmen von „Gut, dass Du gefragt hast“ und „Ach, so war das!“ bereichern, erweitern das Blickfeld, korrigieren eigene Meinungen. Bei Themenschwerpunkten lernt man dazu. Das Zuhören wird zum Geschenk.



# HAMBURG VON DER ROLLE #02

Ab sofort können Sie sich neue  
Geschichtchen auf unserem Vimeo-Kanal  
[www.vimeo.com/channels/mfhg](http://www.vimeo.com/channels/mfhg) ansehen.

Große Bilder auf kleiner Leinwand – Dokumentarfilme im Erzählmuseum. Plakat: Melcher Ruhkopf

## Präsenz in der Öffentlichkeit

Das Museum für Hamburgische Geschichtchen ist auch über Erzählen und Zuhören hinaus präsent. Es nimmt teil an der „Langen Nacht der Museen“ in Hamburg, am Denkmalpflegetag, an dem die denkmalgeschützte Millerntorwache für Besucher geöffnet wird, am Reeperbahnfestival mit Pop-Lectures und erstmalig am Historikertag 2016 der Universität Hamburg mit einer Lesung der Historikerin und Autorin von historischen Romanen und Sachbüchern Dr. Claudia Weiss.

Ein besonderes Projekt ist „Hamburg von der Rolle“. Große Bilder auf kleiner Leinwand, diesem Credo hat sich das Erzählmuseum verschrieben und zeigt ab und an selten präsentierte Dokumentarfilme mit Hamburg-Bezug. Die Idee, sie tatsächlich „von der Rolle“ zu zeigen, hat sich leider als nicht durchführbar erwiesen. Zu empfindlich sind die alten Filmrollen. Aber digital geht es wunderbar.

## Was ist uns wichtig?

Wir nehmen die Aufgabe ernst, immer wieder über neue Zielgruppen und deren Ansprache nachzudenken. Dieses sichert die Akzeptanz des Museums für Hamburgische Ge-

schichtchen als Ort für bewegende und spannende Erzählungen. Und wir wollen einen Beitrag zur Rekonstruktion unserer heutigen Zeit für künftige Generationen leisten. SMS, WhatsApp und E-Mail werden einen weißen Fleck hinterlassen, und mit Oral History ist es möglich, ein Archiv der Erinnerung zu übergeben.

*„Denn deine Spur im Sand, mein Lieber,  
verfliegt, wenn drüber Wasser fließt,  
Viel länger halten jedoch Spuren,  
die du in fremden Köpfen ziehst.“*

Max Kennel

## Kontakt

Bettina Kiefer  
Ricarda Luthé  
Telefon: 040-334-02-16  
Email: [luthé@toepfer-stiftung.de](mailto:luthé@toepfer-stiftung.de)  
Homepage: [www.millerntorwache.org](http://www.millerntorwache.org)



## Durch Spektakel zum Wissen – erlebnisorientierte Vermittlung im Heimatmuseum Leer

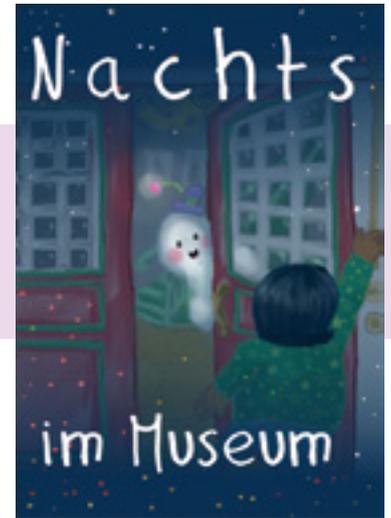
Das Heimatmuseum Leer ist seit über 100 Jahren ein wichtiger Bestandteil der Leereraner (Stadt)-Kultur. Mit seiner vielfältigen Sammlung, seiner umfangreichen Dauerausstellung, wechselnden Sonderausstellungen, Vorträgen, einer Fachbibliothek und vielen anderen begleitenden Aktivitäten trägt das Haus maßgeblich zur Attraktivitätssteigerung der Stadt bei und ist traditionell ein starker Pfeiler der kulturellen und wissenschaftlichen Bildung.

Die Weiterentwicklung dieser wichtigen Elemente der Museumsarbeit, ihre Ergänzung und Anpassung an moderne didaktische und pädagogische Strömungen sowie die klare Etablierung des Museums als „Lernort“ gehören zu den großen Aufgaben der Gegenwart.

Seit Anfang 2011 wird das Museum hauptamtlich geleitet. Damit einher gingen und gehen konzeptionelle Überlegungen, das Museum vor allem im Bereich der außerschulischen Bildungsarbeit weiterzuentwickeln, ein umfangreiches museumspädagogisches Programm zu etablieren und mit spannenden Kooperationen und Projekten neue, andere und vor allem junge Zielgruppen für das Museum, für Kultur und Geschichte zu begeistern.

In den Jahren 2011 und 2012 wurde ein museumspädagogisches Programm für Kinder, Familien und Schulklassen entwickelt, das im Wesentlichen auf drei Pfeilern ruht: Differenzierte, den jeweiligen Interessen und Kenntniständen angepasste Führungen für alle Zielgruppen, ergänzt durch museumspädagogische und interaktive Elemente sowie „Hands-On“-Objekte; Entwicklung von Nutzungsmöglichkeiten des Museums und der Ausstellung als „lebendiges Klassenzimmer“ (Schulunterricht im Museum) bzw. Entwicklung von praktischen Angeboten (Workshops) als ergänzendes Element der „Schultheorie“ durch klare Hinwendung von Inhalten und Vermittlungsstrategien zu den Themen der schulischen Lehrpläne sowie gezielte Ansprache von Familien und Kindern, auch Kleinkindern, durch erlebnis-, spiel- und praxisorientierte Vermittlungs- und „Abenteuer“-Angebote.

Das Programm erfährt seit 2011 eine große Resonanz und steigende Nachfrage. Die Besucherzahlen im Kinder- und Jugendbereich konnten auf diese Weise ab 2010 von etwa 500 Kindern auf bis heute knapp 3.000 Kinder versechsfacht



*„Nachts im Museum“ – Museumsmaskottchen Feride und Herr Fräulein Jakob laden Schulklassen und Kindergruppen zur Übernachtung im Museum mit Grusel- und Abenteuerflair ein. Das 2012 entwickelte und 2016 überarbeitete museumspädagogische Programm setzt in der Vermittlung auf Erlebnis und sinnliche Erfahrung. (Auszug aus dem museumspädagogischen Programm)*

werden. Im Jahr 2016 wurde das museumspädagogische Programm überarbeitet, erweitert und ergänzt. Eine neue Broschüre und weitere Werbemittel im einheitlichen Design (Corporate Design, Logo, Maskottchen), mit denen die Angebote und Möglichkeiten des Heimatmuseums wirksam und flächendeckend kommuniziert werden können, wurden entwickelt.

Der große und messbare Erfolg der Museumspädagogik bzw. der erlebnisorientierten Vermittlung im Heimatmuseum Leer ist insbesondere gekennzeichnet durch eine starke Betonung des „Event“- und Erlebnischarakters der museumspädagogischen Angebote. Damit wird einerseits die Grundfrage nach dem Stellenwert der musealen und geschichtswissenschaftlichen Fachlich- und Redlichkeit, andererseits die nach der Gestalt(ung) der Balance zwischen „Spektakel“ und „Wissen“ berührt. Im Folgenden soll versucht werden, mögliche Wege und Strategien zur Versöhnung der beiden Positionen, hier dem Museum als außerschulischem Lern- und Bildungsort, dort der Unterhaltung und dem Erlebnis dienenden musealen Freizeiteinrichtung, darzustellen und zu zeigen.

### „Event zieht – Inhalt bindet“

Im Jahr 2004 veröffentlichten Beatrix Commandeur, Museumspädagogin im Rheinischen Industriemuseum und heute u.a. Beauftragte für die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ), zusammen mit Dorothee Dennert, Museumspädagogin in der Stiftung Haus der Geschichte in Bonn, unter dem Buchtitel „Event zieht – Inhalt bindet Besucherorientierung von Museen auf neuen

Wegen“ die Stellungnahmen von Fachleuten aus Museen, Freizeiteinrichtungen, Forschung und Kulturpolitik zu der Frage, was Museumsprogramme von den Angeboten der Freizeitparks unterscheidet.

Ausgehend von der Feststellung, dass „Event“ und „Edutainment“ in der musealen Vermittlungsarbeit eine zunehmend wichtige Rolle spielen, wird in den Fachbeiträgen untersucht, wie die Einbindung von „Veranstaltungsprogrammen, die das Publikum unterhaltsam bilden und zugleich neue Besucherschichten für das Museum interessieren sollen“ gelingen kann bzw. auf welche Weise dies in den vorgestellten Häusern und Instituten geschieht. Die Veröffentlichung stand im Zusammenhang mit der seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert sich entfaltenden kulturkritischen Debatte um die sogenannte „Eventkultur“, die als substanzlos, oberflächlich und flüchtig verstanden wurde, nur auf das spektakuläre Ereignis und den emotionalen Augenblick, den „schnellen Kick“ orientiert und daher Ausdruck einer geschichts-, traditions- und kulturvergessenen „Massenkonsumgesellschaft“ sei.

Spätestens seit der Jahrtausendwende kam der Diskurs auch in den Stätten der jetzt bereits antithetisch aufgestellten „gehobenen Kultur“ – insbesondere in der Museumslandschaft – an und liefert seither, von scheidenden Geistern geflankt, reichlich „Stoff“ für die museale Gretchenfrage nach dem gesellschaftlichen Zweck der musealen Vermittlungsarbeit – bilden oder unterhalten? So selbstverständlich und geläufig der Gegensatz bezogen auf museale Einrichtungen – hier die „modernen“, kommerziell ausgerichteten und aufgestellten musealen Erlebnisparks und -zentren, dort das „klassische“, gerne auch kleinere, nicht-profitable, vereins- oder kommunalgetragene historische oder Stadtmuseum – heute erscheint, so drängend ist die Frage, wie es zu dieser Entzweiung kommen konnte.

## Unterhalten und Nützen

Die Suche führt unweigerlich zum Urgrund der mitteleuropäischen Bildungskultur, die seit dem Kulturkontakt der Germanenvölker mit der klassischen griechisch-römischen Antike fassbar wird. Der Römer Horaz prägte mit seinem in der zwischen 18 und 10 v. Chr. entstandenen „Spruch“ über die Dichtkunst die uns heute vor allem aus dem Schulunterricht noch bekannte Beziehung zwischen „Unterhalten“ und „Nützen“. Horaz stellte zunächst hinsichtlich der dichterischen Intentionen fest, dass die Dichter „entweder nützen oder unterhalten - oder zugleich Erfreuliches und für das Leben Nützliches sagen“ wollten: „Aut prodesse volunt aut delectare poetae. [...] Aut simul et iucunda et idonea dicere vitae“.

Auf dieser Grundlage formulierte er im Anschluss auch das bekannte Ideal, dass nämlich derjenige den meisten Beifall erhalte, der das „Angenehme“ mit dem „Nützlichen“ verbinde: „Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci“. Mit der im 18. Jahrhundert im Zuge von Aufklärung und Klassizismus im gesamten europäischen Raum erfolgenden Neuentdeckung der klassischen Antike wurde auch dieser bereits von Horaz geforderte „Geist der Verbindung“ erneut beschworen. Der Aufklärer Johann Christoph Gottsched lieferte in seinem „Versuch einer Critischen Dichtkunst“ im Jahr 1729 sogar ein Rezept, wie der Schluß zwischen dem „Angenehmen“ – der Unterhaltung – und dem „Nützlichen“ – der „Belehrung“ – geschaffen werden könnte: „Zuallererst wähle man sich einen moralischen Satz, der in dem ganzen Gedichte zum Grunde liegen soll, nach Beschaffenheit der Absichten, die man sich zu erlangen vorgenommen. Hierzu ersinne man sich eine ganz allgemeine Begebenheit, worin eine Handlung vorkommt, daran dieser erwählte Lehrsatz sehr augenscheinlich in die Sinne fällt.“

**Verein für Heimatschutz in Leer.**  
Sonntag, den 17. Oktober 1909, nachmittags 3 Uhr:  
**Historischer Festzug:**  
Ubbo Emmius, Rektor der Leerer Lateinschule (1588).  
Die Kostüme stammen aus den Ateliers von Diringer in München und Boomsma in Groningen.  
Die Kreisbahn läßt am Sonntag folgende Sonderzüge verkehren, die an allen Zwischenstationen halten: Ab Aurich 12,48 Uhr, an Leer 2,47 Uhr, ab Leer 10 Uhr, an Aurich 11,56 Uhr.

Die Heimatbewegung positionierte sich mit laut tönenden „Spektakeln“ gegen die „moderne“ Welt – im Rahmen der Vorbereitungen eines „historischen Festzugs“ gründete sich 1909 der Leeraner Heimatverein und die ab 1911 aufgeführten „Heimatspiele“, in denen Stoffe aus der ostfriesischen Geschichte in prächtigen Kostümen und prunkvoller Kulisse für jährlich Tausende Zuschauer gegeben wurden.  
Foto: Zeitungsanzeige, Ems- und Leda-Zeitung, Oktober 1909, Bildarchiv Heimatmuseum Leer



Jahr für Jahr lockte ab 2011 das Heimatspiel zum Leerer Gallimarkt über 10.000 Zuschauer an – es sollte auch dem zu dieser Zeit immer „unruhiger“ werdenden Markttreiben mit seinen „minderwertigen Darbietungen“ und „Schundliteratur“ mit „Gehalt“ und „Anspruch“ entgegenwirken. Das Ensemble des Heimatspiels „Gräfin Theda von Ostfriesland“ in historischen Kostümen, 1911.  
Foto: Bildarchiv Heimatmuseum Leer

Eine praktische Umsetzung dieses Bildungsansatzes lieferte die Fabel, in der nicht nur die „allgemeine Begebenheit“ – als niederschwelliger Zugang zum nicht intellektuell geschulten Rezipienten – sondern auch das unterhaltende, erheiternde Moment mit sprechenden und „menschlich“ handelnden Tiere sowie grotesk und absurd ausgemalten Handlungen mustergültig umgesetzt wurde. Allerdings führte in der Folge gerade die aufklärerische Tradition im ausgehenden 18. Jahrhundert weg von der Verbindung hin zur Abgrenzung, weg von der Einheit hin zur Vielfalt und zur Antithese.

Aus den innig verschlungenen Gefährten Unterhaltung und Nutzen wurden zankende Brüder. Wenn Friedrich Schiller um 1785 forderte, dass mit „Zauber“ wieder „gebunden“ werden müsse, was die „Mode“ streng geteilt habe, ist damit ein Bezug zur später vom Soziologen Max Weber für das 19. und 20. Jahrhundert konstatierten „Entzauberung der Welt“ gegeben. Beide Aussagen mit dem seit dem 18. Jahrhundert immer deutlicher identifizierbaren historischen Prozess der Ökonomisierung – im Grunde: aller Lebensbereiche in Verbindung.

Gerade hier spielte das Postulat der „Nützlichkeit“ stark hinein: Die politische, ökonomische und gesellschaftliche Tat war im Verlaufe des 19. Jahrhunderts maßgeblich und zunehmend von materialistischen Nützlichkeitsabwägungen geprägt, die in fast unerträglicher Konsequenz auch im Bereich der Kunst, der Kultur und der Bildung – die durchaus vorhandenen „romantischen“ Gegenbewegungen und des „l'art pour l'art“ belegen dies – flächendeckend „eingeführt“ wurden. In der sich als durchrationalisiert, fortschritts- und wissenschaftsgläubig formierenden Gesellschaft wurde nicht nur der Bildung und der Wissensvermittlung, sondern auch der Unterhaltung zuvörderst der ökonomische Zweck als oberstes Daseinsziel zugemessen.

## Event als Widerstand

Schon im ausgehenden 19. Jahrhundert hatte sich hier musealer Widerstand formiert. Der Leerer Heimatverein gründete sich – symptomatisch für die ganze, sich seit der Jahrhundertwende sammelnde Heimatbewegung – „getrieben von der Liebe zu Heimat und Volkstum“ um „Front zu machen“ gegen „die rücksichtslose Verunstaltung der Heimat und gegen ein allzu einseitiges Ausnutzungsprinzip, das jede Achtung vor anderen als Geldwerten verloren zu haben“ schiene. Andererseits sollte das Programm gegen eine Verflachung und „minderwertige Darbietungen“ in der damals herrschenden Unterhaltungskultur gerichtet sein.

Ein wichtiges Medium, ja die starke Waffe für diesen Kampf stellte das – im Leerer Fall 1912 gegründete – Heimatmuseum dar. Unübersehbar standen zu Beginn das „Unterhalten“ und der „Event“ bei der musealen Vermittlungsarbeit im Vordergrund. Glanzvolle Spektakel waren die vom Verein organisierten großen, üppigen Festumzüge in den Jahren 1907 und 1909.

Ab 1912 wurden die berühmten „Haneburg-Abende“ veranstaltet, zu denen alle Mitglieder und Freunde des Vereins „ohne weiteres“ eingeladen wurden: „Die Kerzenbeleuchtung wird auch sie traulich anmuten; eine lange Tonpfeife können sie sich anstecken und eine ‚Halfke Bär‘ können sie dazu trinken, ohne irgendwie dazu genötigt zu sein.“ Das Event-Programm wurde begleitet von wissenschaftlichen Vorträgen, die bald auch in Form von kleinen Schriften gedruckt unter das Volk gebracht wurden.

Auch die museale Präsentation wurde in Laufe der 1920er und 1930er Jahre wissenschaftlich überarbeitet, mit entsprechenden Erläuterungstexten versehen – und ab 1936 auch einer interessierten Öffentlichkeit präsentiert. Schritt für



Schritt entwickelte sich das Institut zu einer musealen Einrichtung, die ihren Bildungsauftrag ernst nahm, sich als starker außerschulischer Partner in der Vermittlung von „Heimatkunde“ positionierte und seit den 1960er Jahren auch in den Sog der Forderungen nach einer Professionalisierung der musealen Vermittlungsarbeit geriet.

In dieser Zeit erfolgte deutschlandweit eine wahre Gründungswelle von Museen. Das erzeugte auch ein Nachdenken über die Organisation und Ausstattung der vorhandenen Häuser. Ergebnis dieses Nachdenkens war die Feststellung einer „Notlage“. Im Juli 1971 legte die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) der Öffentlichkeit einen „Appell zur Soforthilfe“ vor und forderte eine ausreichende finanzielle und personelle Ausstattung der Museen. Die Museumsarbeit sollte auf ein wissenschaftliches Fundament gestellt werden und bauliche Erweiterungen zur Erfüllung der vielfältigen Aufgaben erfolgen.

Darüber hinaus sollten die Museen sich auch stärker politisch engagieren und sich in aktuelle gesellschaftliche Debatten und Kontroversen einmischen. Der Aspekt des „Unterhaltens“ wurde in diesem Zuge wirkungsvoll zurückgedrängt und machte einer ernsten, inhaltsschweren Ansprache Platz. Auch die sich zeitgleich etablierende „Museumspädagogik“ scheute anfangs vor einer Wendung weg vom traditionell vermittelten Wissen hin zu experimentellen, erlebnisorientierten Vermittlungsstrategien zurück.

Die Institution „Museum“, insbesondere das „Heimatmuseum“, wurde im Bildungsdiskurs der 1970er Jahre oft als veraltet, reaktionär, rückständig und jedenfalls mehr oder weniger ungeeignet, sich inhaltlich oder didaktisch neu zu orientieren bzw. neue Ansätze einzubeziehen, angesehen. Viele Museen wählten vor diesem Hintergrund als Zuflucht

die Wagenburg und formierten sich als bzw. blieben wissenschaftliche Bildungsstätten einer gehobenen Kultur, „Museumsentempel“, wie sie forthin halb scherzhaft, halb kritisch – wieder – genannt wurden.

### „Kultur für alle“?

Mit der 1979 viel beachteten und in der Folge oft repetierten Forderung des damaligen Frankfurter Kulturdezernenten und Kulturstadtrats Hilmar Hoffmann nach einer „Kultur für alle“, und danach, dass jeder Bürger grundsätzlich in die Lage versetzt werden müsse, „kulturelle Angebote in allen Sparten und mit allen Spezialisierungsgraden wahrzunehmen und zwar mit einem zeitlichen Aufwand und einer finanziellen Belastung, die so bemessen sein müsse, dass keine einkommensspezifischen Schranken aufgerichtet“ würden – „Weder Geld noch ungünstige Arbeitszeitverteilung, weder Familie oder Kinder noch das Fehlen eines privaten Fortbewegungsmittels dürfen auf die Dauer Hindernisse bilden, die es unmöglich machen, Angebote wahrzunehmen oder entsprechende Aktivitäten auszuüben“ – begann ein Umdenken.

Für die Museen gerieten jetzt auch die Bürgerinnen und Bürger als Zielgruppe in den Blick, die nicht von vornherein – durch Nachahmung, Erfahrung und eine entsprechende kulturelle Prägung durch Familie und Milieu - mit den erforderlichen Kulturtechniken vertraut, das Museum und seine Vermittlungsangebote für ihre individuelle Erbauung und den Wissenserwerb nutzten. Innovative didaktische Strategien und Methoden waren gefragt, um die seit den 1990er Jahren sog. „bildungsfernen Schichten“ anzusprechen und für das Museum zu begeistern. Der – wohl zu Recht – umstrittene Begriff führt insofern weiter, wenn man ihn mit der



*Durch Wissen zum Spektakel – Martin Luthers reformatorische „Sola“-Prinzipien und ihre Verbreitung mit der Erfindung des Buchdrucks waren die fachlichen Inhalte eines Workshops im Sommer 2017 – zum Spektakel geriet der anschließende Kartoffeldruck, bei dem mit bunten Buchstaben auch Liebeserklärungen und Schimpfworte auf „fliegenden Blättern“ verewigt wurden. Teilnehmer des Julius-Club zum Thema „Reformation“ am 19. Juli 2017 im Heimatmuseum Leer. Foto: Philipp Sempell, Wahlkreisbüro Gitta Connemann*



*Durch Spektakel zum Wissen – Im Projekt „Historische Spielstadt“ reisen alle zwei Jahre ca. 30 Jungen und Mädchen mit dem Team des Heimatmuseums in die Vergangenheit und finden sich – wie hier im Jahr 2014 – im 17. Jahrhundert wieder. Sie erfahren und erleben „am eigenen Leib“, wie das Leben und Arbeiten im Dorfverband damals funktionierte und wie sich der Humanismus u.a. auch im Schulwesen bemerkbar machte. Museumsleiter Burghardt Sonnenburg lässt als Dorflehrer Ubbo Emmius das Licht des Wissens über den Eleven leuchten. Foto: Heimatmuseum Leer*

eingangs beschriebenen Eventkultur in Beziehung bringt. Gemeint sein sollen die Menschen, die in ihrer Freizeitgestaltung das „reine“ Unterhaltungsangebot – „Spektakel“, „Event“ – den „klassischen“, bildungs- und wissensorientierten Kultureinrichtungen – Theater, Bibliotheken, Museen – vorziehen.

## Brückenschläge

Um diese Zielgruppe, die bald auch als „jung“ identifiziert wurde, in das Museum zu bringen, die vielzitierte Schwelle zwischen „gehobener“ und „populärer“ Kulturstätte abzubauen – aber auch, um in der nun offener werdenden Konkurrenz zwischen diesen und jenen Instituten, insbesondere im Wettbewerb um öffentliche, meist kommunale Gelder, bestehen zu können –, wurde dem Aspekt des „Unterhaltens“ im musealen Kontext wieder größeres Gewicht zugemessen. Das – bis heute – beklagte Ergebnis dieser Hinwendung zum „Eventmuseum“ war und ist, dass Inhalt, thematische und fachliche Tiefe, Wissenschaftlichkeit und Anspruch ins Hintertreffen zu geraten drohten. Kuratoren, Museumsmacher und -pädagogen wechseln – wenn sie sich nicht in aller Klarheit und Konsequenz diesem oder jenem „Modell“ zugesellen – in das Artistenfach, dessen Hauptdisziplin seitdem der Spagat zwischen „Spektakel“ und „Wissen“ ist.

## Museumsmacher als Artisten

Es wird behauptet, dass die Gratwanderung oder der beschriebene Spagat zwischen „Unterhaltung“ und wissensorientierter „Bildung“ – die Artistik – integraler Bestandteil oder sogar das hauptsächliche Charakteristikum musealer Vermittlungsarbeit zu sein hat. Es wurde gezeigt, wie inkon-

gruent sich die – zwar zusammengehörenden, aber letztlich doch „streng geteilten“ – Bereiche der musealen Arbeit zueinander verhalten und wie sich das Rad der Geschichte hinsichtlich des Bildungsdiskurses wohl nicht hin zu einem antik-klassizistischen Ideal zurückdrehen lässt.

Beiläufig bemerkt würde eine Zusammenführung auch den von Museumsseite zu leistenden artistischen – und deshalb ja auch fesselnden – Akt hinfällig werden lassen. Es ist insbesondere die virtuose Bewegung zwischen den Polen, die den Museumsbesuch zu beidem – zu einem unterhaltenen Erlebnis und zu einer nachhaltigen Wissensvermittlung – werden lässt. Damit ist gleichzeitig ausgesagt, dass beide Elemente zwingend Teil der musealen Vermittlungsarbeit sein sollten und das Spannungsfeld insofern nicht aufgelöst, sondern offensiv, diskursiv sichtbar gemacht werden sollte. Dieser artistische Akt stellt also das äußere Design dar, mit dem der Wissenskanal vom musealen Inhalt zur unterhaltungsorientierten Zielgruppe geschlagen werden kann.

## Die fröhliche Wissenschaft

Der ernste, objektive Blick auf das Geschehene und die Behandlung historischer Gegenstände „nach den Regeln der Kunst“ und der Wissenschaft ist die unverzichtbare Basis der musealen Vermittlungsarbeit. Aus diesem Kontext leiten sich die Gegenstände und Inhalte, die der Vermittlung zur Verfügung gestellt werden, ab. Sie schaffen die fachliche und thematische Basis, auf der die museale Praxis aufbaut.

Allerdings hat in der Vermittlung dieser Inhalte im musealen Kontext nicht die schriftliche oder sprachliche Reproduktion wissenschaftlicher Texte in Form eines Fachvortrags oder eines „begehbaren Aufsatzes“ – für diese Elemente



Maximale Unterhaltung, minimaler Inhalt? – Über sieben Millionen Kinobesucher sahen den Film „Fack ju Göhte“, der „klassische“ literarische Inhalte und innovative schulische Vermittlungsstrategien flachwitzig, anspruchslos, reißerisch und erfolgreich thematisiert und zitiert. Zitiert aus: „Fack ju Göhte“. Foto: Wholetrain (Graffiti) aus dem Film „Fack ju Göhte“ im Bahnbetriebswerk Augsburg. Fotoaufnahme: User: LGB-ler <https://commons.wikimedia.org>. Licence: CC-BY-SA-4.0



Mit Schatzkarte und Forscherkoffer durch den Museumsdschungel – Kinder werden im Museum zu Entdeckern und Abenteurern, organisieren sich in der Gruppe, reüssieren oder scheitern gemeinsam bei den an sie gestellten spannenden, manchmal auch ein bisschen gefährlichen Aufgaben. Spaß, Bewegung und Erlebnis stehen dabei im Vordergrund. Teilnehmer an der Ferienpassaktion „Findet den Piratenschatz!“ im Sommer 2013. Foto: Heimatmuseum Leer

existieren eigenständige Medien wie das Referat oder die Publikation – im Mittelpunkt zu stehen, sondern eine Pädagogik, die sich üppig und anarchisch, aber auch virtuos, kontrolliert und zielgerichtet aus dem medialen Arsenal von Populär-, Event- und Massenkultur, Unterhaltung und Entertainment bedient. Die in diesem Kontext angewendeten Strategien, die kein Selbstzweck sind, sondern allein der Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte dienen, stellen die Sprache, den Slang, dar, mit dem der Wissenskanal vom musealen Inhalt zur unterhaltungsorientierten Zielgruppe geschlagen werden kann.

## Der Paukenschlag in der Museumssymphonie

Dissonanz, Übersteuerung, Irritation, Euphorie und Hysterie, das Laute, Schrilles, Grelles und Kolossale – sind Kennzeichen der modernen Unterhaltung. „Wir haben müdes Blut, Herr von Wenck, wir brauchen Sensationen besonderer Art, um das Leben ertragen zu können“ spricht Gräfin Told 1922 in Fritz Langs „Dr. Mabuse, der Spieler“ – es ist die Anrufung des Zeitalters des Massenkonsums, das nach immer kolossaleren, das Vorhergehende übertreffenden Anreizen, nach sinnlichen „Peaks“ verlangt.

Es ist nicht Aufgabe des Museums, neue Peaks und Sensationen zu setzen – aber die sinnliche Erfahrung, der kolossale, mitreißende Vortrag sowie der euphorische und

der schreckliche Moment, können Elemente der musealen Vermittlungsarbeit – und Türöffner für den Wissenstransfer sein. Der kontrollierte Ausschlag „nach oben“ oder gar „ins Rote“ gelingt freilich nur im dynamischen Wechsel von „laut“ und „leise“ – auch Ruhe, Stille, Bedächtigkeit und Ernst gehören daher zwingend, aber alternierend, in den Kanon der musealen Vermittlungsarbeit. Dieses vieltönige Wechselspiel stellt den Sound dar, mit dem der Wissenskanal vom musealen Inhalt zur unterhaltungsorientierten Zielgruppe geschlagen werden kann.

## Kontakt

Burghardt Sonnenburg, M.A.  
Museumsleiter – Heimatmuseum Leer  
Neue Straße 12-14  
26789 Leer  
Email: [info@heimatmuseum-leer.de](mailto:info@heimatmuseum-leer.de)  
Homepage: [www.heimatmuseum-leer.de](http://www.heimatmuseum-leer.de)



## Von der Wohnzimmerwand in die Ausstellung: Das „Museum für einen Tag“

Gäste des Tütsberger Hoffestes  
kommen über die Bilder  
des Malers Günter Weißflog  
miteinander ins Gespräch



Fotos: Heike Brenken

„Das Museum für einen Tag“ ist eine kleine Kunst-Ausstellung. Die Aktion ist Teil des Tütsberger Hoffestes. Veranstaltet wird es von der Stiftung Naturschutzpark Lüneburger Heide, in der Region besser bekannt unter dem Kürzel „VNP“. Das „Museum für einen Tag“ findet alle zwei Jahre jeweils am ersten Sonntag im September statt.

Das Tütsberger Hoffest ist eine Veranstaltung, die den Mitgliedern des VNP, der Nachbarschaft, Geschäftspartnern sowie Freundinnen und Freunden der Lüneburger Heide einen Treffpunkt bieten soll, um ins Gespräch zu kommen. Das Hoffest bietet den Rahmen, um die Heide und ihre kulinarischen und kulturellen Produkte zu genießen. Während des Tütsberger Hoffestes zeigen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des VNP ihre Alltagsarbeit: Von der Hütearbeit der Schäfer bis hin zu Landschaftspflegearbeiten und Holzbearbeitung sowie der Zubereitung heidetypischer Spezialitäten. Daneben stellen Handwerker und Künstler aus der Region ihre Arbeiten vor. Ein heute leider weitgehend in Vergessenheit geratener Nachbar von Hof Tütsberg war von 1936-1955 der Maler Günter Weißflog, der in Benninghöfen,

nur ca. 1 Kilometer von Tütsberg entfernt eine Existenz als Kunstmaler und Nebenerwerbslandwirt aufgebaut hatte.

Günter Weißflog hat das Leben in der Heide und insbesondere auch rund um Hof Tütsberg in vielen Gemälden festgehalten. Vor allem Aquarelle waren seine Stärke - und leuchtende Heidelandschaften und Gartenstilleben sind Kern seines Werkes. Nach seinem Tod 1987 stiftete seine Erbin den größten Teil des Werkes dem Albert-König Museum in Unterlüß, wo es bis heute verwahrt wird. Leider gibt es nur selten Gelegenheit, Weißflog-Bilder in Museen zu sehen. Und die meisten Werke kommen kaum noch „ans Tageslicht“ und geraten deshalb noch weiter in Vergessenheit.

Die Werke von Günter Weißflog haben einen hohen Wert als Zeitzeichen und Zeugnisse einer zum Teil verlorenen gegangenen Welt der Heidebauern und ihrer Landschaft. Günter Weißflog ist deshalb auch ein wertvoller „Chronist der Landschaft“, der auch heute noch Anregungen für die moderne Naturschutzarbeit in der Lüneburger Heide geben kann. Seit einigen Jahren sind Bilder des Malers Günter Weißflog deshalb auch auf dem Tütsberger Hoffest präsent. Hof Tütsberg verfügt über eine große Anzahl an Gebäuden für die Landwirtschaft, vom Schafstall bis zur Maschinenhalle und auch das angegliederte Hotel hat eine Reihe von Räumlichkeiten. Einen Ausstellungsraum gibt es jedoch nicht, so dass das „Museum für einen Tag“ mit dem kleinen Seminarraum des Hotels Vorlieb nehmen muss. Da der Seminarraum des Hotels als Wintergarten gebaut ist, erfordert das künstlerische Konzept der Ausstellung, d.h. insbesondere die Präsentation der Bilder, ein hohes Maß an Flexibilität und Improvisationstalent.

Die Bilder müssen überwiegend auf Tische gestellt werden, da Wandflächen in einem Wintergarten naturgemäß rar sind. Die Auswahl der Bilder und ihre Anordnung werden dann auch schon einmal nach der Lage der Fenstergrif-



Günter Weißflog – Chronist der Landschaft



*Weißflog-Infotafel als Teil der Tütsberger Erlebnispunkte*

fe bestimmt, an denen man Bilder zur Sicherheit anbinden kann! Trotz der räumlich und zeitlich begrenzten Ausstellungsmöglichkeiten haben die Weißflog-Bilder im „Museum für einen Tag“ auf Hof Tütsberg einen guten Rahmen gefunden. Sie stehen in Mitten ihres Entstehungsortes.

Eine großzügige Unterstützung bei der Durchführung des „Museums für einen Tag“ erhielt der VNP vom Museum König, das unbürokratisch Leihgaben für die ersten Veranstaltungen zur Verfügung stellte. Zum letzten „Museum für einen Tag“ 2017 wurde im Vorfeld ein Aufruf in der Vereinszeitschrift des VNPs gestartet und um private Leihgaben von Weißflog-Bildern gebeten. Auf Anhieb kam eine schöne Auswahl von 25 Gemälden zusammen. Die privaten Leihgeber stellten für das „Museum für einen Tag“ großzügig und bereitwillig ihre Schätze zur Verfügung, teilweise kamen die Bilder direkt von der Wohnzimmerwand zur Ausstellung! Ein schöner Nebeneffekt des „Museums für einen Tag“ war, dass die Leihgeber, aber auch die Gäste des Hoffestes beim Betrachten „ihrer“ Weißflog-Bilder ins Gespräch kamen und viele Geschichten und Anekdoten über den Maler und sein Umfeld wieder auflebten.

Inzwischen hat das Tütsberger „Museum für einen Tag“ sogar einen Ableger gefunden. Direkt nach dem Hoffest ging die Ausstellung weiter nach Hamburg, wo die Bilder für einige Wochen in den Räumen der Georgs-Galerie der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. gezeigt werden konnten.



*Ein typisches Aquarell aus dem Spätwerk des Malers*

## Kontakt

Dr. Heike Brenken & Dr. Andreas Koopmann  
Landschaftspflegehof Tütsberg  
Stiftung Naturschutzpark Lüneburger Heide  
Hof Tütsberg  
29640 Schneverdingen  
Telefon: 05199-298  
Email: [koopmann@verein-naturschutzpark.de](mailto:koopmann@verein-naturschutzpark.de)  
Homepage: [www.verein-naturschutzpark.de](http://www.verein-naturschutzpark.de)



# ■ Aktuelles aus Projekten der Naturschutzakademie

Anne-Lone Ostwald und Petra Schneider

## “Borders do not matter. Nature does.”

Der Aufbau eines Expertennetzwerkes „BalkaNatureNet“ (BNN) für Naturschutz und Umweltbildung in der Balkanregion und angrenzenden Ländern



Die Teilnehmenden des BalkaNatureNet-Forums in Tirana, Albanien, kurz vor Gründung des Netzwerkes. Foto: Naturschutzakademie

„Wir wussten zu Beginn des Projektes nicht, wie weit unsere Reise gehen würde“, erinnerten sich die Projektmitarbeiterinnen der Naturschutzakademie, Petra Schneider und Anne-Lone Ostwald. „Es war und ist eine spannende Erfahrung und wir sind überwältigt vom Engagement aller Beteiligten! Die Gründung eines transnationalen Expertennetzwerkes ist gelungen und wir sind sehr gespannt, was die Zukunft für BalkaNatureNet bereithält.“

BalkaNatureNet steht für die erweiterte Balkanregion, die einzigartige Natur, den Naturschutz und vor allem für Vernetzung. Insbesondere der letzte Aspekt verrät, was BalkaNatureNet ausmacht: Menschen. Menschen, die im Bereich Naturschutz und Umweltbildung (hier auch besonders im Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung – BNE) in den Ländern des Balkans und angrenzender Länder arbeiten. Sie sind Experten für Schutzgebietsmanagement, Umsetzung

von Natura 2000, Zoologie, Botanik, Ökologie, Öffentlichkeitsarbeit, nachhaltige Regionalentwicklung, nachhaltige Forstwirtschaft, nachhaltige Landwirtschaft, Umweltbildung und viele andere Fachgebiete. Sie arbeiten in öffentlichen Verwaltungen, öffentlichen und privaten Institutionen und in kleineren oder größeren Naturschutzverbänden und –stiftungen.

Experten, die aus unterschiedlichen Fachrichtungen und Ländern stammen, die aber eine gemeinsame Herkunft, Identität haben und die ähnliche Herausforderungen in der Naturschutzarbeit vereinen. „Wir sind so unterschiedlich in Bezug auf unser Naturschutzniveau und wir sind uns so ähnlich in Bezug auf unsere Geschichte“, erklärte ein lokaler Experte zu Beginn des Projektes. Ende April 2017 hat sich das Expertennetzwerk BalkaNatureNet (BNN) im Rahmen eines mehrtägigen Forums in Tirana, Albanien, gegründet. Über



Das lebendige BalkaNatureNet-Team auf Exkursion im Divjaka-Karavasta Nationalpark, Albanien. Foto: Naturschutzakademie

60 Experten aus 13 Ländern kamen zu einer bunten Veranstaltung zusammen: BalkaNatureNet stellte sich vor, BalkaNatureNet animierte zum Mitmachen, es wurde diskutiert, Projekte präsentiert, Projektideen vorgestellt und Naturschutz in Albanien kennengelernt. Zentrales Anliegen des Forums war es, ein Team für das Netzwerk zu bilden sowie Mitglieder zu rekrutieren. Beides gelang! Über 30 Personen aus acht Ländern der Region werden zukünftig die Geschicke von BalkaNatureNet leiten und prägen und das komplett ehrenamtlich. Außerdem konnte sich das Netzwerk sofort über 50 Mitgliedsanträge freuen.



In Arbeitsgruppen wurde während des Expertenworkshops im September 2016 die Grundlage für BalkaNatureNet geschaffen. Foto: Naturschutzakademie

### **Wieso gibt es einen Bedarf für ein Expertennetzwerk in der Balkanregion?**

Die Region des Balkans (es existiert keine eindeutige geografische und/oder politische Abgrenzung des Begriffes Balkan) verfügt über große Naturschätze und ist ein Hotspot der Biodiversität: Weitestgehend unberührte Gebirgslandschaften, ausgeprägte Kulturlandschaften, naturnahe Flüsse und Flussauen, jahrtausendalte Wälder, viele endemische Tier- und Pflanzenarten. Die Region wird auch als das blaue und grüne Herz Europas bezeichnet. Hier findet man noch ursprüngliche Wildnisgebiete, die im westlichen Europa kaum noch anzutreffen sind. So wundert es auch nicht, dass ungefähr zwei Drittel der europäischen Großkarnivorepopulationen von Wolf, Braunbär und Luchs in Südosteuropa vorkommen.

Die Region des Balkans ist aber auch geprägt von wachsenden wirtschaftlichen Interessen, Korruption, politischen Spannungen, ethnischen Konflikten und einer generellen Ausbeutung der Natur, oft auch in Zusammenhang mit einer boomenden Tourismusbranche. Illegaler Holzeinschlag, Bauboom, Errichtung von Wasserkraftwerken (auch in Nationalparks), eine große Abfallproblematik und viele andere Faktoren gefährden die letzten Naturschätze Europas. Ein weiteres großes Problem ist ein Mangel an ausgebildeten Fachleuten im Bereich Naturschutz; den Experten, die gegen diese Praktiken eintreten können. Oftmals fehlen grundle-

gende Daten zum Naturhaushalt und vielerorts herrscht gerade in lokalen Verwaltungen ein Unwissen gegenüber den Ökosystemleistungen einer intakten Natur.

Dazu kommt die Tatsache, dass die Länder der Region unterschiedlich entwickelt sind. EU-Länder grenzen an Länder mit Beitrittskandidatenstatus und an Länder, die noch immer unter internationaler Verwaltung stehen. Die Standards, die Existenz und die Umsetzung von Naturschutzgesetzen sind dementsprechend sehr unterschiedlich.

Jedoch engagieren sich in allen Ländern der Region Menschen mit viel Herzblut für den Naturschutz. Eine Vernetzung dieser Experten für einen Erfahrungsaustausch über Ländergrenzen hinweg bietet neben fachlichem Wissenszuwachs auch eine moralische Unterstützung. Die Probleme, die in der täglichen Arbeit auftreten, sind in den Ländern sehr ähnlich. Das Wissen, dass diese Probleme auch andersorts auftreten, hilft die Motivation nicht zu verlieren und kann Lösungsansätze liefern. Eine Plattform für Fachwissen bietet außerdem die Möglichkeit, die fehlende Expertise an die richtigen Stellen zu leiten. Getreu dem Motto: Borders do not matter. Nature does.

## Wie funktioniert BalkaNatureNet?

BalkaNatureNet funktioniert aufgrund der hohen Einzelmotivation der lokalen Experten. Dreh- und Angelpunkt des Netzwerkes ist das interne Mitgliederportal der Webseite ([www.balkanature.net](http://www.balkanature.net)). Hier können die Mitglieder miteinander auf verschiedenen Kanälen direkt miteinander oder in Gruppenforen kommunizieren sowie Gedanken, Erfahrungen, Informationen und Dokumente austauschen. Jedes Mitglied hat ein eigenes Profil, so dass eine direkte Suche nach bestimmter Expertise und/oder Kontakten in bestimmten Ländern möglich ist. Die Mitglieder steuern den Informations- und Wissenszuwachs des Netzwerkes somit selbst – ganz wie in einem sozialen Netzwerk.

BalkaNatureNet basiert komplett auf ehrenamtlicher Arbeit. Die Mitglieder selbst übernehmen das Netzwerkmanagement. Jede/r soll und darf sich einbringen, so wie es die eigenen Kompetenzen und Zeit zulassen. Es gibt eine feste Managementstruktur bestehend aus Koordinatoren und Arbeitsgruppen für bestimmte Themenfelder. Mitglieder übernehmen für einen bestimmten Zeitraum eine Aufgabe und/oder Rolle und strategische Entscheidungen werden basisdemokratisch gemeinsam mit allen Mitgliedern getroffen.

BalkaNatureNet ist offen für Experten aus den Bereichen Naturschutz und/oder Umweltbildung, die in der Zielregion arbeiten oder gearbeitet haben. Wer die Kriterien erfüllt, wird Teil der dynamischen Community und erhält Zugang zum Mitgliederportal. Eine Bewerbung erfolgt über die Webseite. Zurzeit existiert keine Mitgliedsgebühr.

BalkaNatureNet wird sich mittelfristig um finanzielle Förderung bemühen und langfristig eigene Projekte umsetzen. Geplant ist ein jährliches Netzwerktreffen in wechselnden Schutzgebieten der Region für den direkten Erfahrungsaustausch untereinander und mit Praktikern vor Ort. Alle Mitglieder fungieren als Multiplikatoren in eigener Sache. BalkaNatureNet soll wachsen und zu einer zentralen Anlaufstelle für Naturschutzexperten in der Balkanregion werden.

## Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz hat BalkaNatureNet initiiert und begleitet

Von 2006 bis 2015 hat die Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz zusammen mit verschiedenen Partnerorganisationen und Förderern drei Fortbildungsprogramme namens NatuRegio für Naturschutznachwuchskräfte aus verschiedenen Ländern Südosteuropas angeboten. Knapp 80 Personen durchliefen über die Jahre diese Fortbildung, die sich verstärkt mit transnationalem Erfahrungsaustausch beschäftigte. Am Ende des letzten Programms, NatuRegio\_Balkans, entwickelten die Teilnehmenden die Idee für ein Netzwerk aus NatuRegio-Alumni und weiteren Organisationen und Experten.

Die Naturschutzakademie griff diese Idee auf und startete im Februar 2016 das Projekt BalkaNatureNet, das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU), der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. und der Heidehof Stiftung gefördert wurde. Zunächst wurde die Machbarkeit für den Aufbau eines Expertennetzwerkes basierend auf den NatuRegio-Alumni untersucht. Hierzu wurden Einzelinterviews mit den Alumni geführt und eine detaillierte Befragung verschickt. Die Auswertung dieser Befragung bildete die Grundlage für einen Expertenworkshop, der im September 2016 im Seminarzentrum Gut Siggen der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. erfolgreich durchgeführt wurde. Teilnehmende waren NatuRegio-Alumni, Experten aus der Zielregion sowie Exper-



*BalkaNatureNet wird von einem internationalen Dreier-Team (Serbien, Mazedonien und Moldawien) koordiniert.  
Foto: Naturschutzakademie*

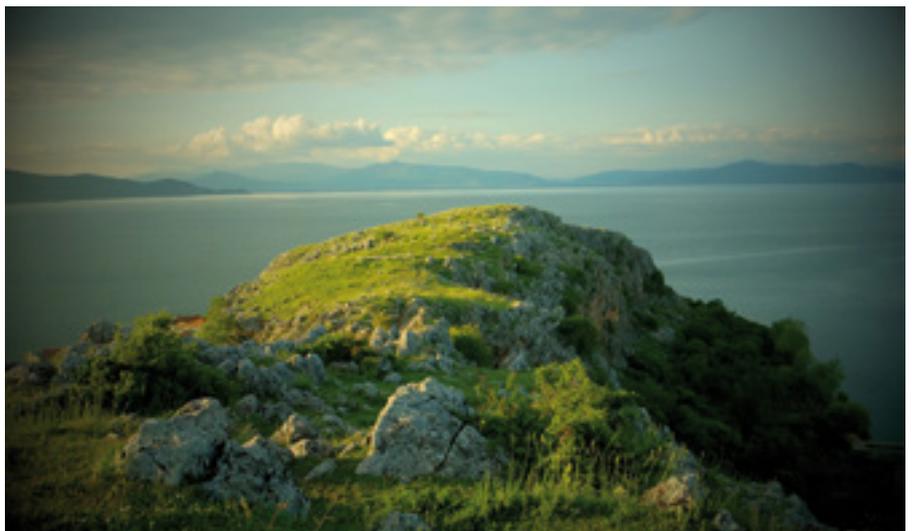
ten im Netzwerkaufbau. Schnell zeigte sich, dass genügend Unterstützer und Befürworter eines solchen Experten-netzwerkes vorhanden waren. Es bildete sich ein ehrenamtliches Team, koordiniert von der Akademie, das in Arbeitsgruppen die Grundlagen für BalkaNatureNet erarbeitete.

Visionen, Ziele und vielfältige Strukturen wurden diskutiert und entwickelt, viele Entscheidungen getroffen. Es wurde ergebnisoffen, dynamisch, aber zielstrebig gearbeitet und das Expertennetzwerk BalkaNatureNet schlussendlich im April 2017 in Tirana, Albanien, gegründet.

## Ausblick

BalkaNatureNet wird sich in seinem ersten Jahr vielen Herausforderungen stellen müssen. Der Betrieb einer umfangreichen Website, die Registrierung und Verwaltung der Mitglieder, die Vorbereitung strategischer Entscheidungen für das Netzwerk, die Organisation des nächsten Netzwerktreffens, die stetige Öffentlichkeitsarbeit in der Region und die Entwicklung von Projekten und weiteren Zukunftsperspektiven müssen ehrenamtlich gestemmt werden. Das Netzwerk-Team besteht aus über 30 motivierten Personen aus acht verschiedenen Ländern der Region, die nun ihre Arbeit aufgenommen haben und dynamisch und engagiert zu Werke gehen. Die Naturschutzakademie wird BalkaNatureNet auch in Zukunft weiter beratend zur Seite stehen und ist offen für eine Zusammenarbeit im Rahmen weiterführender Projekte.

„Was wir nie vergessen dürfen ist, dass internationale Zusammenarbeit keine Einbahnstraße ist“, sagt Dr. Eick von Ruschkowski, Direktor der Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz. „Wir scheuen den Blick über den Tellerrand nicht und wollen und können von und mit den BalkaNatureNet-Experten lernen.“



Malerische Landschaften am Ohrid-See im Grenzgebiet zwischen Mazedonien und Albanien. Foto: IUCN/IT.Pezold



Der besondere Gruppenspirit von BalkaNatureNet prägte bereits den Expertenworkshop im September 2016 – Borders do not matter. Nature does. Foto: Naturschutzakademie

## Kontakt

Dr. Eick von Ruschkowski  
Direktor  
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz  
Hof Möhr  
29640 Schneverdingen  
Telefon: 05199-989-10  
Email: [Eick.vonRuschkowski@nna.niedersachsen.de](mailto:Eick.vonRuschkowski@nna.niedersachsen.de)  
Homepage: [www.nna.niedersachsen.de](http://www.nna.niedersachsen.de)



## Neues Forschungs- und Praxisprojekt „Ökokult“: eine kurze Vorstellung



Wilseder Berg. Fotos: D. Walmsley

Auf den ersten Blick lassen die in der Lüneburger Heide gelegenen Versuchsflächen des „ÖkoKult“ Projektes nicht an eine Naturschutzmaßnahme denken: In einigen Bereichen wurde jeglicher Bewuchs entfernt; kahl und abweisend wirken die eingezäunten Flächen inmitten der Heidelandschaft. Doch dahinter verbirgt sich ein umfangreiches Forschungs- und Praxisprojekt, das den Schutz und die langfristige Erhaltung von extensiv bewirtschafteten Kulturlandschaften zum Ziel hat.

Dazu zählen neben Heideflächen unter anderem auch extensiv genutzte Äcker und Wälder sowie deren Übergangsbereiche. Solche Landschaften stellen ein Mosaik von Landschaftselementen dar und sind nicht nur wichtige Habitate für seltene Tier-, Pflanzen- und Pilzarten, sondern sie erbringen auch eine Vielzahl von Ökosystemleistungen (ÖSL). Dazu zählen unter anderem Kohlenstoffspeicherung, Grundwasserneubildung aber auch kulturelle und soziökonomischen Leistungen. Jährlich steigende Touristenzahlen in der Lüneburger Heide belegen, dass das Erleben diese Landschaft auch für die Menschen einen hohen Wert darstellt – dies wird als „kulturelle Ökosystemleistung“ bezeichnet.

Doch nicht allen Nutzerinnen und Nutzern ist bewusst, dass zum Erhalt dieser historisch gewachsenen Kulturlandschaft umfangreiche Pflegemaßnahmen nötig sind, da sie insbesondere durch erhöhte Stickstoffeinträge, Lebensraumfragmentierung und den Klimawandel zunehmend gefährdet

sind. Aus diesen Herausforderungen ergibt sich ein weiteres wichtiges Projektziel: Neue und adaptive Management- und Pflegeverfahren zu entwickeln, um diesen Gefährdungsfaktoren entgegenzuwirken. Ein anderer wichtiger Aspekt ist die qualitative und quantitative Untersuchung der erbrachten Ökosystemleistungen, um damit nicht nur neue Finanzierungsmöglichkeiten zu erkunden, sondern auch um einen wesentlichen Beitrag zur gesellschaftlichen Akzeptanz des Naturschutzes zu leisten.

Das Projekt „Sicherung der Ökosystemdienstleistungen und Biodiversität von extensiv bewirtschafteten Kulturlandschaften (ÖkoKult)“ mit einer Laufzeit bis zum Sommer 2022 ist transdisziplinär ausgerichtet. Dies bedeutet, dass nicht nur versucht wird, die Kooperation zwischen verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen zu stärken, sondern auch Praxispartner außerhalb der Universitäten eng in das Projekt mit einzubinden: Auf wissenschaftlicher Seite sind dies die Forschungspartner Leuphana Universität Lüneburg und die Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE), als Umsetzungspartner fungiert der Verein Naturschutzpark Lüneburger Heide e.V. (VNP). Die Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz ist zuständig für die Akzeptanzforschung und Öffentlichkeitsarbeit innerhalb des Projektes.

„Dies ist die große Stärke des Verbundprojektes. Wir sind multiperspektivisch aufgestellt und verbinden die For-



Jagdstuhlwiese. Foto: D. Walmsley



Bearbeitung der Flächen. Foto: D. Walmsley

schung mit der Praxis. Des Weiteren wollen wir die Öffentlichkeit und verschiedene Stakeholder aus der Region miteinbeziehen. Dazu gehören neben Naturschutzbehörden und Experten für Landschaftsplanung, auch Akteure aus der Land- und Forstwirtschaft“, sagt der Projektkoordinator Dr. David Walmsley von der Leuphana Universität Lüneburg.

Im Rahmen des Projektes werden verschieden Fachtagungen, Ringvorlesungen aber auch Veranstaltungen für die Öffentlichkeit in der Region organisiert. Den Auftakt bildete die Veranstaltung „Natur und Kultur in der Lüneburger Heide: Ökosystemleistungen und Biodiversität in extensiv bewirtschafteten Kulturlandschaften“ am 21.04.2018 im Camp Reinsehen. Das Projekt wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) sowie des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU) gefördert.

Mehr Informationen zu dem Projekt finden Sie auf der Homepage: [www.oekokult.de](http://www.oekokult.de)

## Kontakt

Dr. Eick von Ruschkowski  
Direktor  
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz  
Hof Möhr  
29640 Schneverdingen

Telefon: 05199-989-10  
Email: [Eick.vonRuschkowski@nna.niedersachsen.de](mailto:Eick.vonRuschkowski@nna.niedersachsen.de)  
Homepage: [www.nna.niedersachsen.de](http://www.nna.niedersachsen.de)

Maren Vathauer  
Projektmitarbeiterin  
Email: [Maren.Vathauer@nna.niedersachsen.de](mailto:Maren.Vathauer@nna.niedersachsen.de)



# Aktuelle Hefte aus unserer Reihe „Naturschutz in Praxis und Forschung“

Katharina Homburg

Die Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz präsentiert ihre Publikationsreihe der Berichte mit neuem Titel und Layout. Die Reihe „Naturschutz in Praxis und Forschung“ (vormals NNA-Berichte) wird in Zukunft ausschließlich digital erscheinen und kostenfrei zum Lesen und Herunterladen unter [www.nna.niedersachsen.de/publikationen/](http://www.nna.niedersachsen.de/publikationen/) zur Verfügung gestellt.

Die Ausgabe (1/2017) „Bibliografie der Verbreitung der Fledermäuse in Niedersachsen“ von Ivo Niemann und Wolfgang Rackow ist im Dezember 2017 erschienen und umfasst insgesamt 516 Artikel aus den vergangenen 280 Jahren.

Die – teilweise historischen – Nachweise geben Auskunft über die frühere und aktuelle Verbreitung von insgesamt 20 Fledermausarten. Neben Auswertungen zur Verteilung der Publikationen über die Jahre, zur Anzahl der Artnennungen sowie zur Nennung von wichtigen Publikationsreihen wurde die Literatur in einem artbezogenen Register zusammengestellt. Das Grundlagenwerk, das nur durch aufwendige Rechercharbeiten möglich wurde, ist verfügbar unter: <http://pdf-d.nna-publikationen.de/web/?file=../contents/NiPF17-1.pdf>



Ausgabe (1/2017)  
„Bibliografie der  
Verbreitung der  
Fledermäuse in  
Niedersachsen“ von  
Ivo Niemann und  
Wolfgang Rackow

Die neueste Ausgabe (1/2018), publiziert im April 2018, trägt den Titel „Die Großschmetterlings-Fauna auf dem Truppenübungsplatz Munster-Süd in Nordost-Niedersachsen 1986-2012 (Macrolepidoptera) – Arteninventar, Larvalhabitate, Habitatanalysen“. Hartmut Wegner liefert ein wichtiges Referenzwerk über Vorkommen und Lebensraumsprüche von insgesamt 677 Schmetterlingsarten in der Lüneburger Heide – ein großer Teil davon in Niedersachsen (stark) gefährdet oder vom Aussterben bedroht. Derartige Langzeitbeobachtungen von Insekten sind sehr selten und wurden auch hier nur durch das langfristige Engagement eines Freiwilligen ermöglicht. Die Arbeit ist kostenlos verfügbar unter: <http://pdf-d.nna-publikationen.de/web/?file=../contents/NiPF18-1.pdf>



Ausgabe (1/2018)  
„Die Großschmetterlings-Fauna auf dem Truppenübungsplatz Munster-Süd in Nordost-Niedersachsen 1986-2012 (Macrolepidoptera) – Arteninventar, Larvalhabitate, Habitatanalysen“ von Hartmut Wegner

## Kontakt

Dr. Katharina Homburg  
Wissenschaftliche Koordination  
Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz  
Hof Möhr  
29640 Schneverdingen

Telefon: 05199-989-21  
Telefax: 05199-989-46  
Email: [katharina.homburg@nna.niedersachsen.de](mailto:katharina.homburg@nna.niedersachsen.de)  
Homepage: [www.nna.niedersachsen.de](http://www.nna.niedersachsen.de)



